Schlachtung: Brauchtum und Merkregeln

1. Die „R-Monate"-Regel

„Man schlachtet nur in Monaten mit ‚R'" meint September bis April – die Monate ohne R (Mai bis August) galten als tabu. Die Regel hat einen sehr praktischen, hygienischen Kern:

Keine Kühlmöglichkeit: Vor Kühlschränken und Tiefkühltruhen war Kälte die einzige Konservierungshilfe. Im Sommer wäre das Fleisch in der Wärme schnell verdorben.

Fliegen und Maden: In den warmen Monaten war die Madengefahr beim Wursten und Pökeln groß.

Ausbluten des Tierkörpers: Der Schlachtkörper sollte über Nacht auskühlen – nur im Winterhalbjahr möglich.

Landarbeit: Im Winter ruhte die Feldarbeit, Bauer und nebenberufliche Hausschlachter (Maurer, Zimmerleute) hatten Zeit.

2. Mondregeln

„Bei abnehmendem Mond schlachten" – Fleisch, das im abnehmenden Mond geschlachtet bzw. gepökelt wird, gilt als haltbarer; im zunehmenden Mond geschlachtetes „läuft aus dem Haus", wird schnell madig. Die Mondregel gehört zum klassischen Volksglauben und wird bis heute von Metzgern zitiert .

Im selben Kontext: Pökeln und Wursten ebenfalls nur bei abnehmendem Mond.

3. Lostag-Regeln um Martini (11. November)

Martini war der klassische Starttermin der Schlachtsaison – nicht nur für Schweine, sondern auch für Gänse („Zu Martini die Gans im Rein ").

Das Martiniwetter galt als Prognose für den Winter: „Ist Martini klar mit Sonnenschein, bricht bald ein kalter Winter herein" (SN.at); „Hat Martini einen weißen Bart" (= Frost), folgt ein langer, kalter Winter (myHomebook). Ein kalter Winter bedeutete: gute Schlacht- und Haltbarkeitsbedingungen.

4. Terminregel „bis Weihnachten"

In der Lausitz galt: „Bis kurz vor Weihnachten musste geschlachtet sein" – frisches Fleisch und Würste sollten für die Festtage bereitstehen (Fleischerei Richter).

4. Handwerkliche Merkregeln am Schlachttag

Kesselregel: Das Brühwasser musste früh morgens bereitstehen und die richtige Temperatur haben – ca. 90 Grad, „sonst lösen sich die Borsten nicht" (Dorsten-Lexikon).

Hakenregel: „Ist das Schwein erst hakenrein, muss einer getrunken sein" bzw. „Wenn das Schwein am Haken hängt, wird ein Kleiner ausgeschenkt" (Widdershausen, Dorsten-Lexikon) – der Schnaps nach dem Aufhängen war fester Brauch. In deiner Region sprach man es dialektal aus: „Et gait miùr over Huschlachtwöhr!" (DeWeZet-Archiv, PN 16.12.1963).

Gewichtsregel ohne Waage: Bauchumfang hinter den Vorderbeinen messen – 100 cm = 150 Pfund, jeder weitere Zentimeter 5 Pfund (Dorsten-Lexikon).

5. **Ungeschriebene Gesetze** (Aberglaube/Ordnung)

Eine menstruierende Frau durfte beim Schlachten nicht als Helferin dabei sein – „ungeschriebenes Gesetz" (Heimatverein Hainrode).

Kinder unter 14 Jahren sollten beim Töten nicht anwesend sein – das stand sogar in einem Gesetz (Spiegel).

In manchen Orten kündigte eine aufgeblasene Schweinsblase am Gasthaus das Schlachtfest an: „Wo käme hier die Blase her, wenn die Sau noch lebend wär!" (wurst.de).

Dewezet 05.10.2016

8.

Als Selbstversorger gilt, wer durch Hausschlachtung oder durch Ausübung der Jagd Fleisch und Fleischwaren zum Verbrauch im eigenen Haushalte gewinnt. Mehrere Personen, die für den eigenen Verbrauch gemeinsam Schweine mästen, werden ebenfalls als Selbstversorger angesehen, sofern die Voraussetzungen der Ausführungsanweisungen auf sie zutreffen. Als Selbstversorger können ferner anerkannt werden Krankenhäuser und ähnliche Anstalten, die Schweine ausschließlich zur Versorgung der von ihnen zu beköstigenden Personen, sowie gewerbliche Betriebe, die Schweine ausschließlich zur Versorgung ihrer Angestellten und Arbeiter mästen. Selbstversorger bedürfen zur Hausschlachtung von Rindern, Kälbern, Schafen und Schweinen der schriftlichen Genehmigung des Vorsitzenden des Kreis-Ausschusses, die durch Vermittelung der Gemeindebehörden unter Benutzung des bei letzteren erhältlichen Vordruckes zu beantragen ist. Die Genehmigung hat — abgesehen von Kälbern bis zu 6 Wochen, — zur Voraussetzung, daß der Selbstversorger das Tier in seiner Wirtschaft mindestens 6 Wochen gehalten hat. Die Genehmigung wird nicht erteilt, wenn durch die Hausschlachtung der Fleischvorrat des Selbstversorgers die ihm zustehende Fleischmenge so erheblich übersteigen würde, daß ein Verderben der Vorräte zu befürchten ist. **Nach der Schlachtung ist das Schlachtgewicht durch den zuständigen Fleisch- — Trichinen-Beschauer festzustellen und der Gemeindebehörde innerhalb 2 Tagen nach der Feststellung anzuzeigen.**

9.

Die Selbstversorger können das aus Hausschlachtungen oder durch die Ausübung der Jagd gewonnene Fleisch unter Zugrundelegung einer wöchentlichen Fleischmenge von 250 g für die Person zum Verbrauch im eigenen Haushalte verwenden. Zum Haushalte gehören auch die Wirtschaftsangehörigen, einschl. Dienstboten, ferner Naturalberechtigte, besonders Altenteiler und Arbeiter, soweit sie kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Fleisch zu beanspruchen haben. Hierbei werden das Schlachtviehfleisch (Ziffer 2, Absatz 1 unter a) mit drei Fünfteilen des Schlachtgewichtes, Wildbret und Hühner nach dem Maßstabe von Ziffer 5 angerechnet. Selbstversorgern, die ihren Bedarf an Schweinefleisch durch Hausschlachtung decken, wird bei dem ersten Schwein, das sie innerhalb eines jeden Jahres, gerechnet vom 2. Oktober 1916 ab, schlachten, das Schlachtgewicht nur zur Hälfte angerechnet. Die Anrechnung erfolgt in der Weise, daß für den Haushalt des Eigentümers des geschlachteten Tieres für den entsprechenden Zeitraum höchstens 2 Fleischmarken wöchentlich für jede diesem Haushalt angehörende über 6 Jahre alte Person ausgegeben werden

Ueber die Schlachtung von Hühnern zur Verwendung im eigenen Haushalt und über die Verwendung von Wildbret im eigenen Haushalt, sowie über die Abgabe von Hühnern oder Wildbret an andere Personen **hat der Haushaltungsvorstand nach vorgeschriebenem Vordruck eine Liste zu führen und zum 1. jeden Monats der Gemeindebehörde zwecks Verrechnung auf die Fleischkarte vorzulegen.** Jede Abgabe von geschlachteten Hühnern oder Wildbret an andere Personen oder Haushaltungen ist binnen 3 Tagen dem Vorsitzenden des Kreis-Ausschusses anzuzeigen.

10.

Fleisch, das aus Notschlachtungen anfällt, unterliegt nicht der Verbrauchsregelung, wenn es bei der Fleischbeschau für minderwertig oder nur bedingt tauglich erklärt wird. Fleisch, das ohne Beschränkung für den menschlichen Genuß tauglich befunden wird, unterliegt der Verbrauchsregelung. Dem Selbstversorger ist es nach Maßgabe von Ziffer 9 anzurechnen. **Notschlachtungen sind mit dem Schlachtgewicht innerhalb 24 Stunden dem Vorsitzenden des Kreis-Ausschusses anzuzeigen.** Hierzu ist außer dem Schlachtenden der Fleischbeschauer, bei Schweinen auch der Trichinenbeschauer verpflichtet.

11.

Die Fleischverkäufer haben die von den Fleischbezugsberechtigten abgegebenen Fleischmarken zum 1. jeden Monats an die Gemeindebehörde ihres Wohnorts abzuliefern.

12.

Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Daneben können Fleisch und Fleischwaren, auf die sich die Zuwiderhandlung bezieht, eingezogen werden, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

13.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Hameln, den 30. September 1916.

Der Kreis-Ausschuß
Dr. Schäfer.

Dewezet 17.04.1917

Fleisch-Sondermarken.

Der Herr Präsident des Kriegsernährungsamtes hat durch Rundverfügung vom 24. März 1917 bestimmt, daß als Ersatz für die vom 16. April 1917 an eintretende Kürzung der Brotration eine wöchentliche Fleischzulage von 250 Gramm für Erwachsene und 125 Gramm für Kinder bis zu 6 Jahren gewährt werden soll. Zur Durchführung dieser Maßnahme ordnen wir auf Grund der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 21. August 1916 über die Regelung des Fleischverbrauches (R. G. B. S. 941 ff.), der bezeichneten Verfügung des Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes, sowie der Verfügung des Königlichen Preußischen Landes-Fleischamtes vom 28. März 1917 folgendes an:

1. Neben der Reichsfleischkarte wird für die Zeit vom 16. April 1917 an auf die Dauer von jedesmal 4 Wochen, eine nur im Bezirke der Stadt Hameln gültige Fleisch-Sonderkarte ausgegeben.
Anspruch darauf haben nur diejenigen Personen, deren Fleischbedarf nicht durch Hausschlachtung gedeckt ist.

2. Die Fleischsonderkarte besteht aus wöchentlich 2 über je 125 Gramm gültigen Abschnitten. Jeder Abschnitt über 125 Gramm hat einen Geldwert von 35 Pfg.

3. Gegen Abgabe der für die betreffende Woche gültigen Fleischsondermarken dürfen in den Fleischverkaufsgeschäften, zu denen auch Wild- und Geflügelhandlungen, Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, Vereins- und Erfrischungsräume, sowie Fremdenheime gehören, 125 Gramm Schlachtviehfleisch mit eingewachsenen Knochen oder 100 Gramm Schlachtviehfleisch ohne Knochen, Dauerwurst, Zunge, Speck, Sülze, Fett oder 250 Gramm Wildbretfleisch, Wurst oder Fleischkonserven einschl. des Dosengewichts abgegeben und von dem Verbraucher entnommen werden. Hühner sind mit dem Durchschnittsgewicht von 400 bezw. 200 Gr. auf die Fleischsondermarke anzurechnen.

4. Gegen Abgabe der Fleischsondermarke haben die Schlachter, Gast-, Schank und Speisewirtschaften usw., sowie die Wild- und Geflügelhandlungen auf die Zusatzmenge die Preisermäßigung von 35 Pfg. für jede Marke über 125 Gr. zu gewähren bezw. diesen Wert in Anrechnung zu bringen. Der Magistrat behält sich vor, den Wert durch öffentliche Bekanntmachung zu ändern.

5. Den Schlachtern, Gastwirten usw. werden die bei der Markenprüfungsstelle eingelieferten Sondermarken seitens des Magistrats mit je 35 Pfg. bezw. einem etwa anderweit festgesetzten Betrage vergütet.

6. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser beiden Strafen bestraft. Daneben können Fleisch und Fleischwaren, auf die sich die Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Rücksicht darauf, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

7. Diese Anordnung tritt am 16. April 1917 in Kraft.

Hameln, den 16. April 1917.

Der Magistrat.
Jürgens.

Dewezet 02.08.1918

Provinz u. Nachbargebiete.

):(**Hannover**, 31. Juli. Einen großen Verlust hat am Montag ein auswärtiger Rennstallbesitzer erlitten. Sein Pferd Katapult erlitt auf der Bultrennbahn einen Beinbruch und mußte abgestochen werden. Der Besitzer, der ein Sportzeitung-Schriftleiter ist, erleidet durch den Unfall seines Pferdes eine Einbuße von 25 000 Mark.

):(**Hannover**, 1. August. Der Hannoversche Viehhandelsverband gibt folgendes bekannt: Bei der Bewirtschaftung der Schweine hat sich das Kriegsernährungsamt zur Sicherung der Brot- und Kartoffelversorgung schon mehrfach zu weitgehenden Eingriffen entschließen müssen. Immer ist aber dabei darauf Rücksicht genommen worden, daß die Ergänzungsfähigkeit der Bestände erhalten blieb. Infolgedessen konnte auch nach der Freigabe des Ferkelfleisches und der damit verbundenen Ferkelabschlachtung nur vorübergehend eine Stockung in der Erzeugung von Ferkeln eintreten, die behoben war, sobald mit dem Fortschreiten des Frühjahrs die Muttersauen zum Abferkeln kamen. Die Viehzählung vom 1. Juni 1918 hat eine erhebliche Zunahme der Ferkel und Läufer ergeben. Wenngleich diese in der Hauptsache auch für Hausschlachtungszwecke beansprucht werden, so ist ihre Zahl doch schon so groß, daß daneben noch eine Anzahl zur Verfügung stehen wird, um den dringendsten Bedarf für Heer und Marine zu decken. So erfreulich dies an und für sich ist, und so unbedenklich es gefördert werden kann, weil die jungen Schweine derzeit mit Grünfutter und auf der Weide ernährt werden, demnach keine Nahrungsmittelkonkurrenten der Menschen sind, so wird die Weitermästung der Tiere schwierig, sobald im Herbst die natürlichen Futterquellen versiegen. Es ist dann nicht ausgeschlossen, daß zur Sicherung der Brot- und Kartoffelversorgung wieder eingegriffen und eine Enteignung aller zur Hausschlachtung nicht notwendigen Schweine angeordnet werden muß. Um trotz dieser Unsicherheit zu einer möglichst ausgedehnten Heranfütterung der Läuferschweine anzuregen und den Schweinehaltern den Lohn ihrer Mühe zu sichern, sind besondere Schweinehaltungsverträge vorgesehen, wobei für die abzuliefernden Schweine ein Preis von 130 Mk. für den Zentner Lebendgewicht gezahlt wird. Falls es im Herbst nicht möglich sein sollte, den Haltern von Vertragsschweinen Kraftfutter zur Ausmast der auf der Weide vorgemästeten Tiere zur Verfügung zu stellen, und falls infolgedessen ein vorzeitiges Abrufen der Schweine vor dem 30. November 1918 notwendig werden sollte, wird zur Entschädigung für den durch die Unterbrechung der Ausmast entgehenden Gewinn noch ein Stückzuschlag von 35 Mk. zugesichert."

Dewezet 23. Februar 1926

Kochrezepte.

Selbstzubereitung von Cervelatwurst.

Die Hausschlachtung und Selbstzubereitung von Würsten und Schinken ist zwar vielfach abgekommen, trotzdem aber wird man, wenn irgend die Verhältnisse es zulassen, in vielen Familien auf derlei Bräuche zurückgreifen. Schon weil man dabei vielfach billiger wegkommt, was besonders dann der Fall ist, wenn die benötigten Maschinen und Geräte schon vorhanden sind. Eine wohlschmeckende Cervelatwurst bereitet man auf folgende Weise: Ein Schweineschlegel wird ganz fein gewiegt oder, falls eine Maschine vorhanden ist, dreimal durch diese gelassen. Ist das Fleisch fett, so setzt man auf etwa 4 Kg. Schweinefleisch ein Kilogramm Rindfleisch hinzu. Andernfalls nimmt man nur Schweinefleisch. Die Masse wird mit groß gestoßenem Pfeffer, Salz, einer Messerspitze feinen Salpeters und einem Kaffeelöffel Zucker versehen. Dann füllt man sie mittels einer Maschine in Rindsdärme, sogenannte Mitteldärme. Darauf räuchert man die Wurst bei etwa einstündiger Feuerung 14 Tage lang im Kamin. Zur Aufbewahrung benutzt man in der ersten Zeit einen von allen Seiten der Luft zugänglichen Ort, in dem die Würste frei hängen. Später genügt eine Speise- oder Bodenkammer mit einem Fenster.

Schlachtsteuer. Sie wollen in Ihrer Heimat ein Schwein kaufen und dasselbe dort bei Ihrer Mutter schlachten. Das Fleisch soll für den eigenen Haushalt verwendet werden. Sie wollen wissen, ob Sie Schlachtsteuer bezahlen müssen. — In der 9. Durchführungsverordnung zum Schlachtsteuergesetz vom 23. 12. 1932 ist im Artikel 1 bestimmt, daß eine steuerfreie Hausschlachtung nur dann vorliegt, wenn das Fleisch des geschlachteten Tieres ausschließlich im eigenen Haushalt des Besitzers verwendet werden soll, wenn die Hausschlachtung in dem Haushalt oder in einem öffentlichen Schlachthaus vorgenommen wird und das Schlachttier mindestens während der letzten 4 Wochen vor der Schlachtung in dem Haushalt des Besitzers gehalten worden ist. Die Steuerpflicht tritt also ein, wenn es sich nicht um eine Hausschlachtung im Sinne der vorerwähnten Bestimmung handelt, d. h. die vierwöchentliche Frist der Haltung des Schlachttieres im Haushalt des Besitzers ist somit für die Schlachtsteuer ausschlaggebend.

Dewezet 01.07.1932

Amtliche Bekanntmachungen
des Kreises Hameln-Pyrmont.

Fleischbeschau und Trichinenschau.

In letzter Zeit mehrfach vorgekommene Verstöße gegen das Gesetz über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau vom 3. Juni 1900 (RGBl. S. 547) veranlassen mich, die wichtigsten Bestimmungen dieses Gesetzes und seiner Ausführungsvorschriften erneut zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

I. Fleischbeschau.

Wer Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen, Pferde, Esel, Maultiere, Maulesel oder Hunde schlachten oder schlachten lassen will, muß dies zum Zwecke der Schlachtvieh- und Fleischbeschau **vorher** dem zuständigen Fleischbeschauer anmelden, soweit nicht einer der nachstehenden Ausnahmefälle vorliegt.

Die Anmeldung zur Schlachtvieh- und Fleischbeschau kann unterbleiben, wenn, abgesehen von Tieren des Rindergeschlechts, eine Hausschlachtung vorliegt.

Sämtliches Rindvieh einschl. der Kälber unterliegt auch im Falle der Hausschlachtung dem Fleischbeschauzwang.

Als Hausschlachtung i. S. des Gesetzes ist nur eine solche Schlachtung anzusehen, deren Fleischprodukte sämtlich im eigenen Haushalt des Besitzers des geschlachteten Tieres verwendet werden. Sobald dagegen bei der Schlachtung von vornherein beabsichtigt wird, einzelne Teile, z. B. Schinken, Mettwurst, frische Wurst, Fleisch usw. zu verkaufen, oder diese Absicht den Umständen des einzelnen Falles nach anzunehmen ist, liegt eine Hausschlachtung nicht vor.

Jede gewerbsmäßige Verwendung von Fleisch oder Fleischwaren, bei denen die Untersuchung unterblieben ist, ist verboten.

Als eigener Haushalt i. S. des Gesetzes ist der Haushalt der Kasernen, Krankenhäuser, Erziehungsanstalten, Armenhausverwaltungen, Pensionshäuser und ähnlicher Anstalten, sowie der Haushalt der Schlachter, Fleischhändler, Gast-, Schank- und Speisewirte nicht anzusehen.

Alle diese Anstalten und Personen müssen das gesamte Schlachtvieh zur Schlachtvieh- und Fleischbeschau anmelden.

Die Zuziehung des Fleischbeschauers bei Hausschlachtungen ist ferner erforderlich, wenn das Tier vor der Schlachtung Merkmale einer die Genußtauglichkeit des Fleisches beeinträchtigenden Krankheit zeigt oder sich bei der Schlachtung als krank erweist, und wenn es sich um eine Notschlachtung oder sonstige Tötung handelt.

Die Anmeldung zur Schlachtviehbeschau vor der Schlachtung darf nur unterbleiben, wenn es sich um eine **Notschlachtung** handelt, d. h., wenn zu befürchten ist, daß das Tier bis zur Ankunft des zuständigen Beschauers verenden oder das Fleisch durch Verschlimmerung des krankhaften Zustandes wesentlich an Wert verlieren werde oder wenn das Tier infolge eines Unglücksfalles getötet werden muß. Das Tier muß aber sofort nach der Schlachtung zur Fleischbeschau angemeldet werden

In allen anderen Fällen müssen beschaupflichtige Tiere vor der Schlachtung angemeldet werden.

Die Anmeldung zur Schlachtvieh- und Fleischbeschau muß bei dem Beschauer erfolgen, in dessen Bezirk die Schlachtung erfolgen soll. Die Beschau muß also am Schlachtorte stattfinden.

Bei Notschlachtungen, Unglücksfällen und dergl. sowie bei der Schlachtung von Pferden, Maultieren und Eseln kann die Anmeldung direkt bei dem zum Ergänzungsfleischbeschauer bestellten Tierarzt erfolgen. Eine Benachrichtigung des Laienbeschauers kann in diesem Fall unterbleiben.

II. Trichinenschau.

Schweine und Wildschweine unterliegen der amtlichen Untersuchung auf Trichinen und Finnen auch dann, wenn deren Fleisch ausschließlich im eigenen Haushalt des Besitzers verwendet werden soll. Der gleichen Untersuchung unterliegen ferner Hunde, Bären und Dachse, deren Fleisch zum Genuß für Menschen verwendet werden soll, ohne Rücksicht darauf, ob das Fleisch zur gewerbsmäßigen Verwendung oder zum Selbstverbrauch des Besitzers bestimmt ist.

Die Anmeldung zur Trichinenschau muß bei dem für den Schlachtort amtlich bestellten Trichinenschauer erfolgen.

Bei Wildschweinen ist der für den Abschußort zuständige amtliche Trichinenschauer zuzuziehen. Wo diesem Verfahren bei einem beabsichtigten Verbringen des Tieres nach einem anderen Beschaubezirk Schwierigkeiten entgegenstehen, kann die Anmeldung zur Trichinenschau vor dem Transport unterbleiben, sofern das Wildschwein unzerlegt zum Versand gelangt. Sie muß aber sogleich nach Eintreffen des Wildschweines am Bestimmungsort von dem Verfügungsberechtigten bei dem zuständigen amtlichen Trichinenschauer nachgeholt werden. Vor Beendigung der Trichinenschau und entsprechender Kennzeichnung des Fleisches durch den Trichinenschauer ist außer der Abhäutung und Längsspaltung des Wildschweines eine weitere Zerlegung nicht zulässig.

Dem Fleischbeschauer steht in allen Fällen die Trichinenschau zu, in denen er die Fleischbeschau vorgenommen hat.

Verstöße gegen die Bestimmungen des Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetzes werden empfindlich bestraft.

Ich ersuche die Herren Bürgermeister und Gemeindevorsteher, die vorstehenden Ausführungen ortsüblich bekannt zu machen und sie den Schlachtern, Hausschlachtern, Fleischhändlern, Schank-, Gast- und Speisewirtschaften wiederholt bekannt zu geben.

Hameln, den 27. Juni 1932.

Der Landrat.
J. V.: v. Schöning.

Schlachtsteuergesetz.

Ich weise darauf hin, daß mit dem 1. Juli d. J. das Schlachtsteuergesetz, veröffentlicht in der Preuß. Gesetzsamml. S. 199 u. 221 von 1932, nebst den Durchführungsbestimmungen vom 22. Juni 1932, Fin.-M.-Bl. vom 24. 6. 1932, Nr. 11, in Kraft treten.

Danach unterliegt die Schlachtung von Rindvieh, Schweinen und Schafen einer Schlachtsteuer nach folgendem Tarif:

1. für einen Ochsen mit einem Lebendgewichte von 400 Kg. bis zu 750 Kg. (ausschließlich) . . . . 30,— Rm.
   von 750 und mehr Kg. . . . . 36,— Rm.
   Schlachtungen von Ochsen mit einem Lebendgewicht von weniger als 400 Kg. sind nach Tarifnummer 3 zu versteuern.
2. für ein Kalb (Jungrinder unter 3 Monate alt bis zu einem Höchstgewichte von 100 Kg.) . . . . 4,— Rm.
   Schlachtungen von Kälbern mit einem Lebendgewichte von weniger als 40 Kg. sind steuerfrei.
3. für eine Magerkuh mit mehr als 3 Hornringen, unabhängig vom Gewicht . . . . . 7,— Rm.
   für ein sonstiges Stück Rindvieh mit einem Lebendgewichte bis zu 350 Kg. (ausschließlich) . . . . 10,— Rm.
   von 350 Kg. an bis zu 600 Kg. (ausschließlich) . . . . . 16,— Rm.
   von 600 und mehr Kg. . . . . 22,— Rm.
4. für ein Schwein:
   a) bei Schlachtungen für den Gebrauch im eigenen Haushalte (Hausschlachtungen) . . . . 2,— Rm.
   b) im übrigen mit einem Lebendgewichte:
      von 30 Kg. an bis zu 75 Kg. (ausschließlich) . . . . . 5,— Rm.
      von 75 Kg. an bis zu 125 Kg. (ausschließlich) . . . . . 8,— Rm.
      von 125 und mehr Kg. . . . . 10,— Rm.
      Schlachtungen von Schweinen mit einem Lebendgewichte von weniger als 30 Kg. sind steuerfrei.
5. für ein Schaf mit einem Lebendgewichte von 20 und mehr Kg. . 1,50 Rm.
   Schlachtungen von Schafen mit einem Lebendgewichte von weniger als 20 Kg. sind steuerfrei.

Schlachtungen von Schweinen für den Verbrauch im eigenen Haushalt (Hausschlachtungen) werden von der Steuer befreit.

Ferner unterliegt Fleisch von Rindvieh, Schweinen und Schafen in frischem oder zubereitetem Zustande, das in das Gebiet des Freistaates Preußen eingeführt wird, einer Ausgleichssteuer, die beträgt für Fleisch in frischem Zustande 10 Rpf., für Fleisch in zubereitetem Zustande 12 Rpf., und für Fleisch- und Wurstwaren 15 Rpf. für 1 Kg.

Die Veranlagung zur Steuer hat durch die Fleisch- und Trichinenschauer bzw. durch die Gemeindebehörden zu erfolgen. Die Steuer ist spätestens binnen 3 Tagen nach der Schlachtung an die Gemeindekasse des Wohnortes des Steuerpflichtigen zu entrichten.

Weitere Anweisungen an die Gemeindebehörden und an die Fleisch- und Trichinenschauer ergehen in den nächsten Tagen.

Hameln, den 30. Juni 1932.

Kreisausschuß des Kreises Hameln-Pyrmont.
(Schlachtsteuerstelle.)
J. V.: v. Schöning.

Die eigene Wurst im Rauche

In allen Monaten mit „r" wurde geschlachtet / Eicheln machten Schweine fett

Wer von der heutigen Generation das Glück hatte, vor 1914 in der Kleinstadt oder auf dem Lande groß zu werden, dessen Gedanken kehren immer wieder sehnsuchtsvoll in jene Zeit zurück. Nicht weil es uns damals so gut ging, sondern weil alles Leben noch soviel ursprünglicher, lebendiger, geprägter und – primitiver war. Welchen Reiz hat doch das „Primitive" vor dem Allzufertigen, Allzugekonnten! Wie farbig gestaltete sich der Ablauf des Jahres!

Eben noch hatte man sein Lambertuslied gesungen „Einmaleins ist Gott allein im Himmel und auf Erden, der da lebt, der da schwebt ...", man hatte das Erntedankfest gefeiert, und schon folgte ein äußerst weltliches und nahrhaftes Fest: das Schlachten. Es ging durch alle Monate mit „r" hindurch. Es mag in den Bauernschaften noch nicht soviel von seiner Ursprünglichkeit eingebüßt haben, aber man stelle sich heute eine Straße in der Stadt vor, wo an einem der Häuser seit dem frühen Morgen an einer Leiter ein geschlachtetes Schwein prangen würde! Die Zeiten sind vorbei! Auch daß es dann von Haus zu Haus weitergegeben wurde: „Bollermeyers haben geschlachtet!"

Denn Bollermeyers oder wie sie gerade heißen mochten, waren Hausschlachter, bei denen man schon am anderen Tage die leckersten Dinge kaufen konnte, in die dieses Schwein mittels altüberlieferter Rezepte verwandelt



Schweineschlachten, nach einem Gemälde auf dem Zifferblatt der Domuhr zu Münster.

wurde, teils in großen Wurstkesseln, teils auf andere Art zubereitet. Uns Kindern waren die ungeräucherten Leberwürste ein Hochgenuß. Das Wurstebrot – oder „Möpkenbraut" – gehörte neben dem Pannhas zu den geschätzten Leckerbissen.

Wie schon erwähnt, beginnt man mit dem Schlachten gewöhnlich im Herbst, im „fetten Vädeljohr", wo dann der Bauer „met de schmiärige Miule üower de Neiendüör kiekt". Er hat gewiß nie darüber nachgedacht, daß das Schwein, das in dem langen Winter zur Diesseitsfreudigkeit verhilft, eigentlich gar kein so ordinäres Tier ist. Hätten sonst Wissenschaftler und Geschichtsforscher sich die Mühe gemacht, in längst vergangenen, dunklen Jahrhunderten seinem Werdegang nachzuspüren? In mittelalterlichen Urkunden begegnet man bereits seinem Namen, der sich je nach seiner Güte ändert: ökeswin oder specswin, und auch in Verbindung mit den damaligen Frauenklöstern genannt wurde, deren Insassen also auch dem Genuß irdischer Schmausereien keineswegs abgeneigt waren. Das Fleisch wurde den Stiftsfräuleins in gleichmäßigen Portionen zugeteilt, jedoch ist nach einer Minden-Ravensbergischen Eigentumsordnung anzunehmen, daß das Gewicht der Tiere 200 Pfund gewöhnlich nicht erreichte. Es ist zu bedenken, daß vor Einführung der Kartoffel die Stallfütterung nur in engen Grenzen durchgeführt werden konnte, und daß das Gewicht der Schweine von dem Ausfall der Eichelernte abhängig war.

Der Generalvikar von Rouen, ein im Westfälischen lebender Emigrant, schreibt: „Was das Fleisch anbelangt, so ißt alle Welt Schweinefleisch. Eine bis an den Bettelstab verarmte Familie zieht noch ein Schwein auf, die anderen haben ihrer zwei, drei bis fünf. Und was für Tiere! Sie wiegen drei- und vierhundert Pfund, doch sind sie weniger fett als fleischig."

Kam der Schlachttag heran, so erschienen die Nachbarn und gratulierten „tom fröhlicken Dauden". In einigen Gegenden gratulierten sie: „Tom Fetten un dat i'n in Gesundheit mögt upetten!" Man schickte einander frisches Bratfleisch und auch Würste ins Haus. Da dieser Brauch natürlich auf Gegenseitigkeit beruhte, war man den ganzen Winter mit Frischfleisch versorgt. Wie oft sich die Schlachtereien wiederholten, lag natürlich ganz an der Größe eines Bauernhofes und der Anzahl seiner Bewohner.

Bomann schildert sehr ergötzlich in seinem Buch über das bäuerliche Hauswesen, wie Bauer und Bäuerin miteinander feilschten, wieviel Tiere innerhalb eines Winters geschlachtet werden müßten. Je mehr Schweine, desto mehr Schinken! Westfälische Schinken, nach denen man schon in der Kaiserzeit in Rom gefragt haben soll, und die bereits im elften Jahrhundert auch den Frankfurter Markt eroberten. Fabio Chigi, der Schilderer westfälischen Lebens im siebzehnten Jahrhundert, vergißt nicht zu erwähnen: „Mächtig ist der Kamin, der ganzen geräumigen Halle Abschluß und Krone zugleich: Hängt doch der Schinken an ihm!"

Der Schnitzer der inzwischen berühmt gewordenen Barockkirche „Zwillbrock", unmittelbar an der holländischen Grenze gelegen, hat sich in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts einen kleinen Scherz erlaubt und ein Schweinchen in der Schmuckleiste zum Aufgang der Kanzel angebracht, wo es an den Eicheln knabbernd ein vom Schlachter ungefährdetes Dasein führt. Eicheln waren in jeder Zeit die Hauptnahrung der Schweineherden, die sich frei herumtrieben oder von einem Schweinehirten bewacht wurden. Der Scherz hat vermutlich den tieferen Sinn, auf den Ursprung des Namens Zwillbrock (Schwillbrock oder Schweinebrock) hinzuweisen.

Man spricht immer nur von dem Geheimnis der besonderen Art, kunstgerecht über Buchen- und Birkenholz zu räuchern, aber nicht ohne Bedeutung war die besondere Rasse der Schweine und ihre Aufzucht, die sich größtenteils im Freien abspielte. In vielen Orten wurden die Schweine – wie heute noch die Kühe und Ziegen in den Alpen – vor allem im Spätherbst von einem Hirten gesammelt und zur Weide in den Laubwald getrieben, wo die Eichelmast begann. Wenn der Hirte seine quiekende und grunzende Herde des Mittags zurück in die Ställe brachte, so zeigte es sich, daß das Schwein an Intelligenz den übrigen Herdentieren nicht nachstand. Stets fand es allein seinen Stall wieder.

Es gibt natürlich noch Landstriche, in denen man, nur mit geringer Zusatzfütterung, dieses Borstentier Tag und Nacht in den Eichenwaldungen sich selbst überläßt, wo es natürlich ziemlich ungebärdig wird. Daß dadurch die Schmackhaftigkeit des westfälischen Schinkens erhöht wird, haben wir bereits erwähnt.

Wie stolz ist doch die Bäuerin, wenn das Auge des Besuchers wohlgefällig auf dem mit Schinken, Speck und anderen Räucherwaren dicht behängten Wiemen ruht! Es gab allerdings eine Zeit, da wagte sie es gar nicht, vor den begehrlichen Augen einer hungernden, mit Geld und Tauschware anrückenden Stadtbevölkerung, im Wiemen etwas aufzuhängen. Nach der Geschichtsüberlieferung waren aber auch in den Zeiten nach dem Dreißigjährigen Krieg und nach dem Siebenjährigen Krieg die Wiemen allerorts leer.

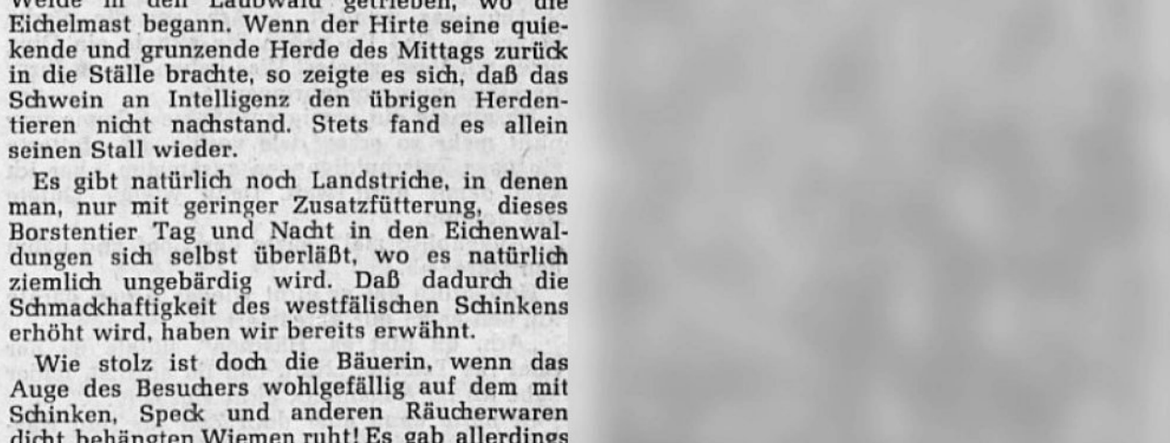
Aber Notzeiten gehen vorüber. Und wenn wir noch einmal die Kindheitserinnerungen von vor 1914 zurückrufen wollen: Man ging aufs Land, in eine Bauernwirtschaft, da gab es eine Riesenschnitte Bauernstuten, dick mit goldgelber Butter bestrichen und belegt mit einer Scheibe Schinken, die an allen Seiten über den Brotrand herunterhing – für ganze fünfundzwanzig Pfennig!

L. Tilgner



Schinken und Speck erhalten erst im Rauchfang die richtige Würze.

Zeichnungen (3): Leo Tilgner



Schmuckleiste an der Kanzel der Kirche Zwillbrock: Ein Schweinchen, das sich von Eicheln nährt.

Zu gefährlich

Der Philosoph Favorinus war oft zu Gast bei Kaiser Hadrian. Der Monarch schätzte den geistreichen Kopf sehr, aber eines Tages sagte er zu ihm: „Sie sind ein ausnehmend kluger Kopf, aber warum geben Sie mir in allem recht?" – „Warum?" lächelte der Gelehrte. „Sollte ich das nicht tun? Es ist gefährlich einem Manne gegenüber recht zu behalten, der seine Argumente mit dreißig Legionen bekräftigen kann."

PN 21.10.1949

Hausschlachter!

Sie finden bei mir:

Hacker Nr. 32

6- und 9 Ltr.-Füller

Bolzenschußapparate (Kerner)

Därme, Gewürze und Dosen

in reicher Auswahl.

RICHARD LIMBURG

Schlachtereibedarf

Fischpfortenstr. 13

Tel. 2815

PN 05.01.1955

Zum Hausschlachten

Natur- und Kunstdärme, sämtliche Gewürze, Grütze, Wurstgarne, Dosen u Deckel aus dem

Fachgeschäft für Fleischereibedarf

Richard Limburg

Ruf 28 15 Hameln Fischpfortenstr. 13

Pyrmonter Nachrichten vom 02.02.1960

Schweinehaltung geht sehr zurück

Eine Entwicklung, die im Zuge der Zeit liegt und in den letzten Jahren immer stärker zu beobachten ist, war auch diesmal bei der Generalversammlung des „Schweineversicherungsvereins Holzhausen" festzustellen, die am Sonnabendabend im Gasthaus Otte stattfand. Die von Jahr zu Jahr geringer werdende Aufzucht von Schlachtschweinen macht sich auch in der Gewinn- und Verlustrechnung des Versicherungsvereins immer mehr bemerkbar. Vorsitzender Heinrich Schrader, der einen ausführlichen Jahresrückblick gab, brauchte zwar kein Defizit zu nennen, und die Finanzen des Vereins geben Dank der vorhandenen guten Rücklage zu Besorgnis keinen Anlaß, empfahl aber doch, die nun einmal vorhandene Abwärtsentwicklung genau im Auge zu behalten.

Im vergangenen Jahre waren 134 Schweine (vor vier und fünf Jahren waren es noch über 500!) mit 45 400 DM versichert. Auch die Mitgliederzahl ist etwas, und zwar auf 170 zurückgegangen. Das Vermögen ging um 298,03 DM auf 6575,98 DM zurück. Daß während des ganzen Jahres nur 27 Krankenscheine ausgestellt werden brauchten, zeugt von dem guten Gesundheitszustand der Schweine und der von Jahr zu Jahr festzustellenden besseren Pflege.

Ebenso glatt und reibungslos wie die ganze Versammlung verliefen auch die Wahlen zum Vorstand. Nachdem Heinrich Schrader aus gesundheitlichen Gründen sein Amt zur Verfügung stellte, wurde Richard Bollmann neu zum ersten Vorsitzenden gewählt. Zweiter Vorsitzender wurde Adolf Begemann, Kassierer wieder Albert Plöger (Stellvertreter Heinz Schlutter), Schriftführer wieder Ernst Mesterheide (Werner Meihorst). Albert Rostmann wurde neu zum Stallrevisoren gewählt neben Ludwig Rosenbaum und Ernst Kleinsorge. Nach der einstimmigen Wiederwahl von Dr. vet. Schiller zum Vertragsarzt wurde Heinrich Schrader wegen seiner Verdienste zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

hu

Pyrmonter Nachrichten

Donnerstag, den 19. November 1953

Heimatnachrichten

Bad Pyrmont, 19. November 1953

Hausschlachten - ohne?

Jetzt haben die Hausschlachtungen wieder begonnen. Es ist in den vergangenen Jahren vielfach beobachtet worden, daß es Tierbesitzer nicht für nötig hielten, die zwingend vorgeschriebene Schlachttier- und Fleischbeschau von dem zuständigen Fleischbeschauer ihres Bezirks vornehmen zu lassen.

Abgesehen von empfindlichen Strafen, die von den Gerichten für solche „Schwarzschlachtungen" verhängt werden können, ist es eine unverantwortliche Fahrlässigkeit gegen die eigene Familie, wenn man die Genußtauglichkeit seines zu schlachtenden Schweines nicht von dem bestellten Beschauer vor und nach der Schlachtung feststellen läßt. Die geringe Gebühr — die Untersuchung eines Schweines vor und nach der Schlachtung kostet nur 3,30 DM — dürfte wahrlich kein Hinderungsgrund sein.

In den vergangenen Jahren sind wiederholt durch Wurmbefall, Trichinenvorkommen und anderes mehr schwere Erkrankungen bei zahlreichen Menschen festgestellt worden, die auf den Genuß nicht untersuchten Fleisches zurückgeführt werden müssen. Die Unterlassung der Schlachttier- und Fleischbeschau ist im Interesse der Gesunderhaltung der Menschen nicht zu verantworten.

Man sorge daher dafür, daß für jede Schlachtung der Beschauer rechtzeitig bestellt wird, der die Untersuchung vor und nach der Schlachtung gewissenhaft auszuführen hat. — Auch der Hausschlachter macht sich bei Nichtbeachtung der Bestimmungen strafbar, wenn er ein nichtuntersuchtes Tier schlachtet bzw. verarbeitet.

hu

Pyrmonter Nachrichten 26.02.1967

1966 Versicherung nicht beansprucht

Schweineversicherungsverein zog erfreuliche Bilanz / 98 Mitglieder

In der am Sonnabend im Vereinszimmer des Gasthauses Vietmeyer stattgefundenen Generalversammlung des Schweine-Versicherungsvereins a. G. Holzhausen bezeichnete der erste Vorsitzende Richard Bollmann das abgelaufene Jahr 1966 als ein „ausgezeichnetes Jahr". Seit vielen Jahren war as das erstemal, daß die Versicherung durch Krankheiten und Verwerfung versicherter Schweine nicht in Anspruch genommen wurde. Das mag den Mitgliedern zuzuschreiben sein, die ihre Tiere hegten und pflegten.

98 Mitglieder hatte die Versicherung Ende des Jahres 1966; 13 waren ausgeschieden und zwei kamen nen hinzu. Versichert weren 45 Schweine (im Vorjahr 68), 13 wurden geimpft und nicht eins wurde verworfen.

Kassierer Albert Plöger gab später den Kassenbericht, der seit vielen Jahren einen Überschuß ausweist. Die 45 Schweine waren mit 17 400 DM versichert; 28 Mitglieder haben im Jahr 1966 Schweine gefüttert. Der Jahresgewinn beläuft sich auf 148,67 DM, der der Sicherheitsrücklage zugeführt wurde. Das Vermögen der Versicherung beträgt 5873,99 DM. Für die Revisoren beantragte Fritz Webel, dem Kassierer und Vorstand Entlastung zu erteilen, die einstimung erfolgte.

Für die Vorstandswahl übernahm Karl Stukenberg die Leitung, der nach Würdigung der geleisteten Arbeit des alten Vorstandes die Wiederwahl per Akklamation beantragte, die einstimung erfolgte: Erster Vorsitzender Richard Bollmann, zweiter Alfred Seebothe, erster Schriftführer Erich Haumoth, zweiter Herbert Dietzschold. Kassierer Albert Plöger und Heinz Schlutter. Für den turnusmäßig ausscheidenden Kassenrevisor August Nolte wurde Willi Steffen neu gewählt. Bei der Wahl des Versicherungsarztes gab es ebenfalls keine Debatte: Dr. vet. Schiller wurde einstimung wiedergewählt. — Ein gemütliches Beisammensein und das kräftige Halbe Pfund bildete den Abschluß des Abends.

hu

Donnerstag, den 6. Januar 1955

Nachrichten aus Hagen

Der bisherige Fleischbeschauer Bernhard Mundhenk ist nun nach 30jähriger Tätigkeit in den Ruhestand getreten. Sein Nachfolger ist mit Wirkung vom 1. Januar 1955 Friedrich Kracht. Jedes Stück Vieh, das geschlachtet werden soll, muß ihm mindestens 24 Stunden vorher gemeldet werden.

PN vom 20.05.1952

Fleischbeschau in gewerblichen Schlachtereien

Die Fleischbeschau in den gewerblichen Schlachtereien Haentjes, Prante und Schlichthörl, Bad Pyrmont, wurde durch Verfügung des Herrn Oberkreisdirektors des Landkreises Hameln-Pyrmont mit Wirkung vom 1. Juni 1952 dem Fleischbeschauer Wilhelm Emme in Bad Pyrmont, Am Bruche 83, auf jederzeitigen Widerruf übertragen.

Bad Pyrmont, den 16. Mai 1952

Dr. Hesse, Stadtdirektor

Nachrichten aus Hagen Pyrmonter Nachrichten vom 23.10.1959

In der Zeit der bald beginnenden Hausschlachtungen wird besonders darauf hingewiesen, daß beabsichtigte Hausschlachtungen 24 Stunden vorher beim Fleischbeschauer Kracht anzumelden sind.

Sonnabend, den 3. November 1962

Änderung bei Fleischbeschau

Als Fleischbeschauer bei den Hausschlachtungen in Holzhausen wird zunächst bis zum 30. 6. 1962 im Bezirk des Tierarztes Dr. Schiller der Tierarzt Dr. Krause, Am Königsbrink 1, sein Amt wahrnehmen. Die gewerblichen Schlachtungen werden wie bisher von Dr. Schiller betreut.

Fleischbeschau und Trichinenschau im Stadtteil Holzhausen

Die Trichinenschau für gewerbliche Schlachtungen im Stadtteil Holzhausen, also aus dem Bezirk des Tierarztes Dr. med. vet. Schiller, ist ab 1. April 1964 dem Fleischbeschauer und Trichinenschauer August Becker aus Neersen bis auf Widerruf übertragen worden.
Die Fleischbeschau wird nach wie vor von Herrn Dr. med. vet. Schiller ausgeführt.

Bad Pyrmont, den 23. März 1964

STADT BAD PYRMONT
Der Stadtdirektor

Pyrmonter Nachrichten 16. Februar 1971

Alte Holzhäuser Tradition

Er zählt noch immer 75 Mitglieder, der Schweineversicherungs-Verein Pyrmont/Holzhausen, der am Sonnabend im Gasthaus Mull seine Jahreshauptversammlung abhielt. Nachdem Karl-Heinz Schlutter das Protokoll verlesen und Herbert Dietzschold den Kassenbericht gegeben hatte, machte Karl Stuckenberg den Vorschlag, den gesamten Vorstand wiederzuwählen. Das geschah einstimmig, wobei auch der Vertragsarzt Dr. Schiller erneut in seinem Amte bestätigt wurde. Der 1. Vorsitzende Richard Bollmann dankte für das ihm und allen anderen Vorstandsmitgliedern ausgesprochene Vertrauen und betonte, daß man auch in der heutigen Zeit eine alte Holzhäuser Tradition, nämlich die Schweinezucht, so lange wie möglich beibehalten wolle. Beim „Halben Pfund", den „Klaren" und „Hellen", aber auch beim urgemütlichen Holzhäuser Platt vergingen dann die Stunden wie im Fluge. Ein Lob Willi Steffens, der alte Holzhäuser Geschichten mit viel Humor zu erzählen wußte.

PN 16.12.1963

Um Martini sagten sie „ade"

Winter Hauptsaison der Hausschlachter / Keine Schlachtefeste mehr?

Hameln-Pyrmont. — Die Hausschlachter waren immer eine besondere Gilde, auf dem Lande zur Winterzeit unentbehrlich und nicht wegzudenken. Zwar waren sie nicht dem eigentlichen Handwerk mit seinen Standesorganisationen gleichgestellt, aber sie sind ihm doch in vielem ähnlich, wenn sich ihr Geschäftsbetrieb auch auf die Wintermonate beschränkt. Sie hielten unter sich auf die dreijährige Lehrzeit, aber es zwang sie keine handwerkerliche Institution, sich Gesellen- oder gar Meisterprüfungen zu unterwerfen. Es war eben ein Gewerbe, das sozusagen „zwischen" den anderen stand.

Die Angehörigen des Hausschlachtergewerbes waren und sind durch die Bank seit jeher Männer des Bauhandwerks, das früher ja im Winter so gut wie still lag. Um Martini sagten sie diesem Berufe „ade", dann begann das Hausschlachten. In der Hauptsaison hatten sie oft an einem Tage zwei Schweine zu schlachten, was dank der im letzten halben Jahrhundert entwickelten Maschinen für einen gewandten Schlachter wohl zu schaffen war. Aber die Zeit schreitet weiter. Das alte Wort: „Et gaiht nix over Hiusslachterwost!" hat bei vielen jungen Leuten sehr an Bedeutung verloren.

Die überall im Lande entstandenen Frischfleischgenossenschaften ermöglichen es ihren Angehörigen, sich mit frischen Fleisch- und Wurstwaren bedienen zu lassen. Das hat dem Hausschlachten schon weit mehr Abbruch getan als allgemein angenommen wird. Auch die Landleute wollen zu einem großen Teile sich nicht mehr wie früher mit altwerdender Wurst und Pökelfleisch begnügen, obwohl diese Versorgungsweise die billigere ist.

Das ist die Verbraucherseite. Die Gegenseite liefert aber auch stichhaltige Argumente, warum es im Hausschlachtergewerbe anscheinend einer gewissen Krise zugeht. Bei unserer heutigen Vollbeschäftigung zieht es keinen Nachwuchs zu ihm hin, obwohl es seinen Mann immer recht und schlecht ernährt hat. Die Zahl der Hausschlachter ist stellenweise derart zurückgegangen, daß manche Dörfer sich ihren Hausschlachter weit über Land holen müssen und froh sind, wenn dieser sich für Geld und gute Worte bereitfindet, ihrem Wunsche nachzukommen.

So sieht heute die Lage in diesem alten Gewerbe aus. Viele Schlachter üben nur noch an bestimmten Tagen der Woche ihre Tätigkeit aus, um im Kontakt mit ihrem Hauptberuf zu bleiben. Man kann sich vorstellen, wie sich dann oft an diesen Tagen alles zusammendrängt. Von einem zünftigen Schlachtefest, wie es noch vor wenigen Jahren üblich war, kann vielerorts keine Rede mehr sein.

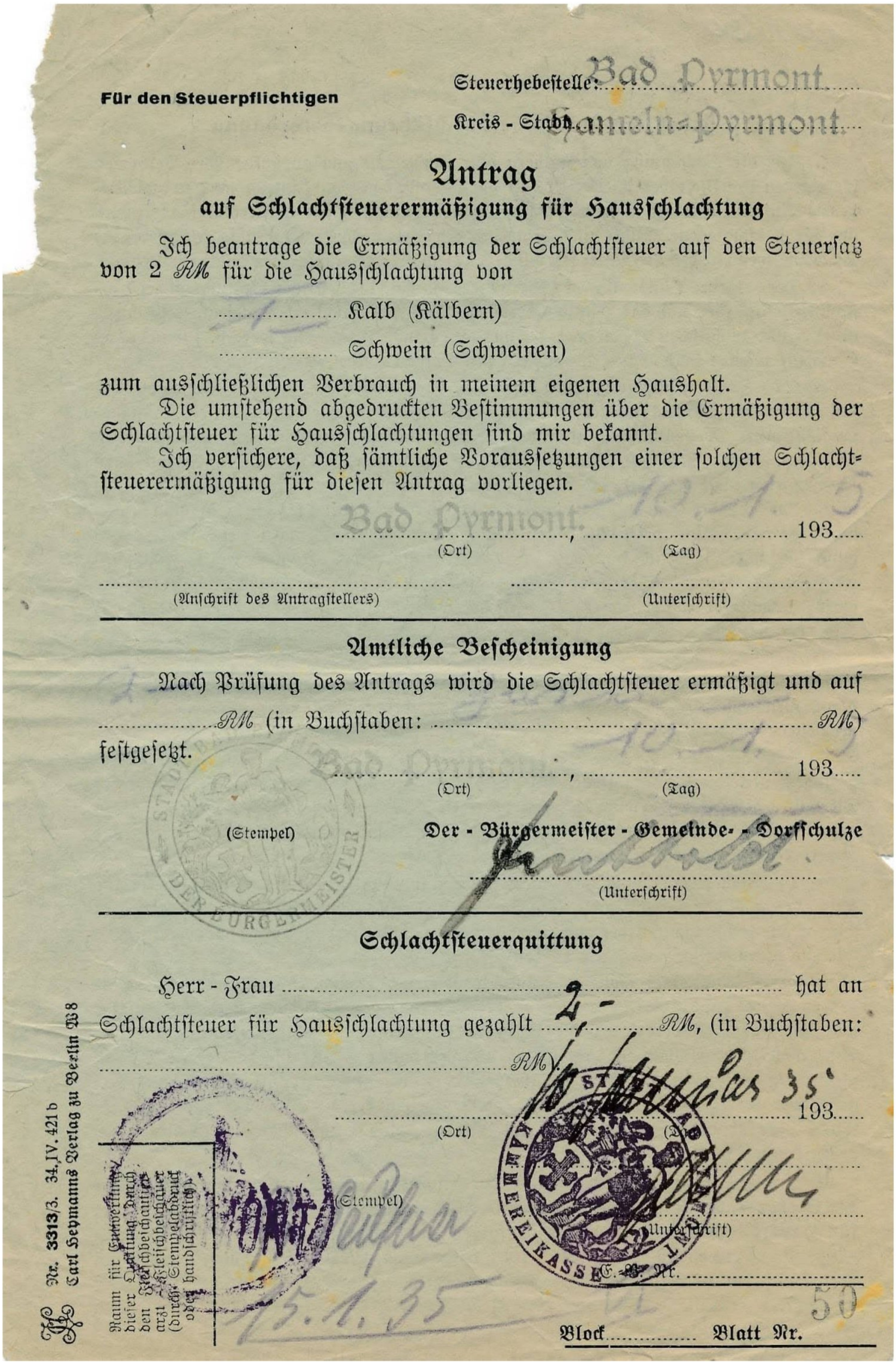
So wird von zwei entgegengesetzten Seiten dazu beigetragen, eine alte, rein ländliche Gewerbetätigkeit allmählich auf das „tote Gleis"

Dienstag, den 18. Juni 1974

Fleischbeschauer-Vertretung

Der für die Ortsteile Eichenborn, Großenberg und Kleinenberg bestellte Fleischbeschauer Otto Saacke wird in der Zeit vom 18. Juni bis zum 8. Juli 1974 in Urlaub sein. Als Vertretung für die Schlachttier- und Fleischbeschau sind eingesetzt: für den Ortsteil Eichenborn: August Becker aus Bad Pyrmont-Neersen Nr. 43 und für die Ortsteile Großenberg und Kleinenberg: Heinrich Schrader aus Bad Pyrmont-Baarsen Nr. 56.

ANTRAG AUF SCHLACHTSTEUERERMÄSSIGUNG



Für den Steuerpflichtigen

Steuerhebestelle: Bad Pyrmont

Kreis - Stadt ... Pyrmont

Antrag

auf Schlachtsteuerermäßigung für Hausschlachtung

Ich beantrage die Ermäßigung der Schlachtsteuer auf den Steuersatz von 2 *RM* für die Hausschlachtung von

..... Kalb (Kälbern)

..... Schwein (Schweinen)

zum ausschließlichen Verbrauch in meinem eigenen Haushalt.

Die umstehend abgedruckten Bestimmungen über die Ermäßigung der Schlachtsteuer für Hausschlachtungen sind mir bekannt.

Ich versichere, daß sämtliche Voraussetzungen einer solchen Schlachtsteuerermäßigung für diesen Antrag vorliegen.

Bad Pyrmont, 10.1.35
(Ort) (Tag) 193....

(Anschrift des Antragstellers) (Unterschrift)

Amtliche Bescheinigung

Nach Prüfung des Antrags wird die Schlachtsteuer ermäßigt und auf ..... *RM* (in Buchstaben: ..... *RM*) festgesetzt.

..... (Ort), ... (Tag) 193.....

(Stempel)

Der - Bürgermeister - Gemeinde- - Dorfschulze

..... (Unterschrift)

Schlachtsteuerquittung

Herr - Frau ..... hat an Schlachtsteuer für Hausschlachtung gezahlt 2.- *RM*, (in Buchstaben: ..... *RM*)

..... (Ort) 193.....

(Stempel) (Unterschrift)

Raum dieser Quittung für Entwertung durch den Fleischbeschauer (bzw. Stempelabdruck (durch handschriftlich)

Block ..... Blatt Nr.

Nr. 3313/3. 34. IV. 421 b
Carl Heymanns Verlag zu Berlin W 8

SCHLACHTSTEUER:
Im April 1935 beliefen sich die über ein Jahr aufgelaufenen Einnahmen aus der Schlachtsteuer in Holzhausen auf fast 14.000 Reichsmark, das waren knapp 9% der Gesamteinnahmen.

Wer ist von der Schlachtsteuer befreit?

ZdR. Steuerpflichtig ist nach dem Schlachtsteuergesetz die Schlachtung von Rindvieh (einschließlich Kälbern), Schweinen und Schafen. Die Steuerschuld entsteht mit der Schlachtung des Tieres. Jede beabsichtigte Schlachtung ist vor der Tötung des Tieres bei der Schlachtsteuerhilfsstelle mündlich oder schriftlich anzumelden. Notschlachtungen müssen vor Beginn der Fleischbeschau angemeldet werden. Auch steuerfreie Schlachtungen sind anmeldepflichtig. Das Schlachtsteuergesetz bzw. die Durchführungsverordnung sieht für zahlreiche Schlachtungen Steuerfreiheit bzw. Steuerbegünstigung vor.

Steuerfrei sind Schlachtungen, die z. B. auf Grund des Viehseuchengesetzes polizeilich angeordnet werden. Dies gilt auch dann, wenn der Tierkörper oder Teile davon dem Besitzer zur Verwertung überlassen werden. Das Hauptzollamt kann ferner auf Antrag genehmigen, daß die Steuer nicht erhoben wird, wenn der Tierkörper sofort nach der Schlachtung unter Steueraufsicht ausgeführt wird.

Steuerermäßigung wird auf Antrag gewährt für die Schlachtung von Kälbern oder Schweinen zum Verbrauch im eigenen Haushalt (Hausschlachtungen). Die Steuer ermäßigt sich in diesem Falle auf 2,— RM je Tier. Die Steuerermäßigung wird nur dem Tierhalter selbst gewährt, und zwar für von ihm selbst gezogene Kälber und Schweine sowie für nicht selbstgezogene Schweine, wenn der Tierhalter sie zur Zeit der Schlachtung seit mindestens 3 Monaten gehalten hat. Zum Haushalt des Tierhalters rechnen nach der Durchführungsverordnung seine zum Haushalt gehörenden Familienmitglieder, sein Dienstpersonal einschließlich der Wanderarbeiter und zusätzlichen Tagelöhner, soweit diese aus dem Haushalt verpflegt werden und auch andere, fremde Personen, die aus dem Haushalt verpflegt werden, ohne daß dies gewerbsmäßig geschieht.

Von der Steuerermäßigung sind ausgeschlossen Kasernen, Krankenhäuser, Erziehungsanstalten, landwirtschaftliche oder sonstige Schulbetriebe, Gemeinschaftslager, Kameradschaftsheime, Speiseanstalten, Kantinen, Strafanstalten usw., ferner Metzger mit Ausnahme der Hausschlächter, Inhaber von Wurst- und Fleischfabriken, Fleischwarenhändler, Gast-, Schank- und Speisewirte. Für die Angehörigen des Gaststättengewerbes besteht in diesem Punkte insofern eine Sonderregelung, als Gast-, Schank- und Speisewirte, wenn sie einen landwirtschaftlichen Betrieb haben und nicht das Fleischergewerbe oder Fleisch- und Wurstwarenhandel betreiben, innerhalb eines Rechnungsjahres die Steuerermäßigung für zwei Schweine erhalten, die selbst aufgezogen wurden oder die zur Zeit der Schlachtung seit mindestens drei Monaten im eigenen Stall gehalten wurden.

Die Steuerermäßigung genießen auch landwirtschaftliche Arbeiter für Schweine, die sie von ihrem Arbeitgeber als Lohnanteil erhalten haben (Deputatschweine), wenn die Schweine in dem Betrieb des Arbeitgebers selbst gezogen worden sind oder mindestens 3 Monate zum Viehbestand des Betriebes gehört haben.

Die Steuerermäßigung wird ferner solchen Personen gewährt, denen ein Altenteil (Auszugsrecht, Leibgedinge) zusteht. Die Ermäßigung wird hier für Schweine gewährt, die auf Grund des Altenteils lebend geliefert worden sind, und die in dem Betrieb des Altenteilsverpflichteten selbst gezogen worden sind oder mindestens drei Monate zum Viehbestande des Betriebes gehört haben.

Gärraum und Heuergerüste bereit halten.

ZdR. Bald beginnt die Heu- und Futtergewinnung. Um allen Witterungsprüngen gegenüber gewappnet zu sein, soll man zeitig genug die Trockengerüste und Gärfutterbehälter instand setzen. Wer heute noch das Heu auf dem Boden fertig macht, ist ein Verschwender an Eiweiß und Stärkefutter. Auch beim besten Heuwetter werden die Verluste ohne Gerüste noch sehr hoch, um bei schlechtem Wetter ins Uferlose zu steigen. Für ganz schlechtes Wetter und die Futterarten, die sich für die Heugewinnung nicht eignen, steht uns der Gärbehälter zur Seite. In ihm kann man bei jedem Wetter das geschnittene Futter mit den geringsten Verlusten unterbringen. Vorausgesetzt ist allerdings, daß die Eingärung sorgfältig erfolgt und bei Eiweißfutter auch die Zusätze nicht vergessen werden. Bei der Heubereitung auf dem Erdboden gehen selbst bei gutem Erntewetter etwa 33 vH Eiweiß verloren. Auf den alten Dreibockreutern verliert das dort getrocknete Futter auch noch etwa 30 vH seines ursprünglichen Eiweißgehaltes.

Dewezet 24.11.1938

Ab 1. Dezember Hausschlachtungen

Genehmigung rechtzeitig einholen — Keine Einschränkungen für Erzeugerbetriebe

NSK. Wieder stehen wir vor der Zeit der Hausschlachtungen. Im Interesse einer geregelten Versorgung mit Schweinefleisch hat es sich als notwendig erwiesen, die Genehmigung zu Hausschlachtungen grundsätzlich erst ab 1. Dezember zu erteilen. Diese Maßnahme war notwendig, um gewisse Auswüchse zu beseitigen, die früher durch das Abhalten von „Hausschlachtfesten" und ähnlichen Dingen um sich gegriffen hatten und geeignet waren, gewisse Störungen des Marktes hervorzurufen.

Außer der Beachtung dieses Termines, 1. Dezember, sind aber auch noch eine Reihe anderer Vorschriften im Hinblick auf die Hausschlachtungen zu berücksichtigen. So ist nach grundsätzlicher Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft über die Viehmarktregelung die Genehmigungspflicht für Hausschlachtungen festgelegt worden. Diese Genehmigung ist bei dem für den Wohnort des Käufers zuständigen Sachbearbeiter der Kreisbauernschaft bzw. bei dem zuständigen Marktbeauftragten einzuholen. Den Antrag muß derjenige stellen, der die Hausschlachtung durchführen will. Der Antrag muß Namen und Anschrift des Verkäufers und den Zeitpunkt der Schlachtung enthalten.

Der Verkauf eines Schweines zum Zwecke der Hausschlachtung darf also nur an solche Personen erfolgen, denen die Genehmigung zur Vornahme einer Hausschlachtung erteilt worden ist. Ausdruck dieser erteilten Genehmigung ist der sogenannte Schlachtschein für Schweine, der den Aufdruck „nur für Hausschlachtungen" enthält. Heute bekommt eine Genehmigung nur, wer schon 1936-37 und 1937-38 Hausschlachtungen vorgenommen hat. Ausnahmen können nur zugelassen werden, wenn besondere Billigkeitsgründe vorliegen.

Eine Genehmigung zur Durchführung einer Hausschlachtung ist nicht erforderlich, wenn derjenige, der die Hausschlachtung vornehmen will, das zur Hausschlachtung bestimmte Schwein mindestens drei Monate lang selbst gehalten und gefüttert hat, oder wenn die Hausschlachtung auf Grund eines Deputat- oder Altenteilvertrages erfolgt.

Danach ist also ein Erzeugerbetrieb von der Einholung einer Genehmigung zur Hausschlachtung befreit und in der Durchführung seiner Schlachtungen nicht beschränkt. Wenn darüber hinaus die Bestimmungen sagen, daß eine Genehmigungsbefreiung vorliegt, wenn das betreffende Schwein drei Monate lang selbst gehalten und gefüttert wurde, dann gilt als solche nicht die Uebertragung dieser Aufgabe an eine andere Person. Betriebe die nicht gewerbliche Hausschlachtungen vornehmen, dürfen Fleisch und Fleisch- oder Wurstwaren nicht verkaufen. Für den Erzeuger ist darüber hinaus noch wichtig, daß für den Verkauf von Schweinen zum Zwecke der nichtgewerbsmäßigen Hausschlachtung die Vorschriften über die Schlußscheine für Schweine und die Verwertungsbescheinigungen nicht gelten. Wenn es sich bei einer Hausschlachtung um selbstgezogene Tiere handelt oder aber um Tiere, die während dreier Monate selbst gehalten wurden, dann gilt außerdem für diese Hausschlachtungen insofern eine Steuervergünstigung, als ein ermäßigter Steuersatz — 2 Rm. — (Schlachtsteuer) in Frage kommt.

Dewezet 16.02.1942

Ohne Genehmigung hausgeschlachtet.

— **Stadthagen.** Das Sondergericht in Hannover verurteilte ein Ehepaar aus Stadthagen zu je 4 Monaten Gefängnis und zu 40 Mark Geldstrafe. Als ihr aus einer Hausschlachtung im Jahre 1941 stammendes Fleisch, das bis in die ersten Monate des Jahres 1942 reichen sollte, zu Ende ging, stellten sie bei dem zuständigen Ernährungsamt den Antrag, erneut eine Hausschlachtung vornehmen zu können. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Sie beschlossen nun, ohne Erlaubnis eine Schlachtung vorzunehmen und am 5. November wurde ein edles Borstentier abgemurkst. Es hatte ein Gewicht von etwa 280 bis 300 Pfund. Von dieser unerlaubten Schlachtung erhielt aber das Ernährungsamt Nachricht; bereits zwei Tage nach der Schlachtung, die auch ohne Fleischbeschau und ohne Zahlung der Schlachtsteuer vorgenommen war, wurden das aus der Schlachtung stammende Fleisch und die daraus hergestellten Wurstwaren beschlagnahmt und dem öffentlichen Verbrauch zugeführt. Für die Eheleute hatte die Sache noch ein übles Nachspiel. Das Landgericht nahm ein Vergehen gegen die Verbrauchsregelung an. Es liege zwar ein Grenzfall vor, aber den Angeklagten sei das Kriegswirtschaftsverbrechen nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Eine Geldstrafe, wie es die Angeklagten beantragt hätten, könne nicht in Frage kommen. Der Erlös aus den beschlagnahmten Fleischwaren wurde eingezogen. — Ein teures Schwein.

Dewezet 06.02.1940

Die neuen Lebensmittelkarten

Einige technische Aenderungen.

Pünktlich wie immer erhalten die Verbraucher in diesen Tagen die Lebensmittelkarten für den am 12. Februar beginnenden neuen Zuteilungszeitraum, deren Bestellscheine in der Woche vom 5.—10. Februar bei den Verteilern abzugeben sind. In den Rationen sind keine wesentlichen Aenderungen eingetreten. Alle Verbraucher erhalten also auch wieder in einer Woche des Zuteilungszeitraumes zusätzlich 125 Gramm Fleisch und 250 Gramm Hülsenfrüchte für vier Wochen. Den Kindern werden in Zukunft 62,5 Gramm Kakaopulver zugeteilt.

Die neuen Karten weisen gegenüber den bisherigen in der Ausgestaltung wieder einige Neuerungen auf, die in erster Linie der Erleichterung des Abrechnungsverfahrens dienen.

Die **Reichsbrotkarte** für Kinder (6—10 Jahre) sieht nicht mehr die mit einem Kreuz versehenen Abschnitte vor, auf die Sonderzuteilungen vorbehalten waren. Sie werden nicht benötigt. Im übrigen sind die Brotkarten unverändert.

Auf den **Reichsfleischkarten** sind die Abrechnungswochen durch römische Ziffern (I—IV) nochmals besonders kenntlich gemacht. Die Karten enthalten jetzt mit Ausnahme der Abschnitte für die besonderen Zuteilungen von 125 Gramm nur noch Abschnitte über 50 und 100 Gramm. Durch diese Neuerung, die die Abrechnung wesentlich vereinfacht, hat sich eine veränderte Anordnung der Abschnitte nötig gemacht. Neu und besonders zu beachten ist, daß in Zukunft auch die an den Bestellschein gebundenen Abschnitte der linken Seite der Fleischkarten abgeschnitten werden müssen. Entwertung genügt also nicht mehr!

Auf der **Reichsfettkarte** ist der Bestellschein für Schlachtfette weggelassen worden. Er wurde bereits im laufenden Zuteilungszeitraum nicht mehr abgegeben, weil Schweineschmalz, Speck oder Talg jetzt in jedem einschlägigen Geschäft gegen Abtrennung der dafür vorgesehenen Abschnitte bezogen werden können. Die Fettkarte für Normalverbraucher sieht außerdem erstmalig eine Anzahl Margarine-Abschnitte über 5 Gramm vor, die nicht an den Bestellschein gebunden sind. Diese Abschnitte können für die Gaststätten- und Werkküchenverpflegung verwendet werden. Personen, die nur hin und wieder in der Gaststätte essen, brauchen sich also in Zukunft ihre Normalkarten nicht mehr in Reisemarken umtauschen zu lassen.

Die übrigen Lebensmittelkarten sind unverändert geblieben.

Pyrm. Anz.Blatt 21. Mai 1949

Viehzählung am 3. Juni 1949

Am 3. Juni 1949 findet im Vereinigten Wirtschaftsgebiet nach dem Gesetz über Viehzählungen vom 31. 10. 38 (R.G.Bl. I, S. 1532) eine Viehzählung statt. Die Ergebnisse der Zählung werden als Unterlagen für die Maßnahmen zur Sicherung der Ernährung gebraucht.

Nach § 6 des Viehzählungsgesetzes sind die Viehhalter oder deren Vertreter verpflichtet, innerhalb der gesetzten Frist die geforderten Angaben wahrheitsgemäß zu machen und Auskünfte zu erteilen, sowie den Zählern die Besichtigung von Ställen und Örtlichkeiten, in denen Vieh gehalten wird oder gehalten werden kann, zu gestatten. Nach § 31 Absatz 1 Ziffer 3 und 4 der zweiten Verordnung zur Durchführung des Bewirtschaftungsnotgesetzes vom 23 4. 48 wird mit Gefängnis oder Geldstrafen bestraft, wer vorsetzlich oder fahrlässig den Verpflichtungen des § 6 des Viehzählungsgesetzes nicht oder nicht rechtzeitig nachkommt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht. Daneben kann auf Einziehung des vom Viehhalter wissentlich nicht angegebenen Viehes erkannt werden.

Die Zählung erstreckt sich diesmal im Gegensatz zum Vorjahre nur auf Rindvieh, Schafe und Schweine.

Mit der Durchführung der Zählung werden in Bad Pyrmont ehrenamtliche Zähler beauftragt. Viehhalter, bei denen der Zähler versehentlich nicht vorgesprochen hat oder die von dem Zähler nicht angetroffen wurden, sind verpflichtet, ihren Viehbestand spätestens bis zum 6 6. 49, Zimmer 7 des Wirtschaftsamtes, zu melden, wobei gleichzeitig die erforderliche Unterschrift zu leisten ist.

Bad Pyrmont, den 18. 5. 1949

Stadt Bad Pyrmont
Der Stadtdirektor

---

20. 8. 1949

Pyrmonter Anzeigenblatt

Viehzwischenzählung am 3. September 1949

Am 3. September 1949 findet im Vereinigten Wirtschaftsgebiet nach dem Gesetz über Viehzählungen vom 31. 10. 38 (RGBl. I, S. 1532) eine Viehzählung statt, die sich diesmal nur auf Schweine erstreckt. Die Ergebnisse der Zählungen werden als Unterlagen für die Maßnahmen zur Sicherung der Ernährung gebraucht.

Nach § 6 des Viehzählungsgesetzes sind die Viehhalter oder deren Vertreter verpflichtet, innerhalb der gesetzten Frist die geforderten Angaben wahrheitsgemäß zu machen und Auskünfte zu erteilen, sowie den Zählern die Besichtigung von Ställen und Örtlichkeiten, in denen Vieh gehalten wird oder gehalten werden kann, zu gestatten. Nach § 31, Abs. 1 Ziffer 3 und 4 der zweiten Verordnung zur Durchführung des Bewirtschaftungsnotgesetzes vom 23. 4. 1948 wird mit Gefängnis oder Geldstrafe bestraft, wer vorsätzlich oder fahrlässig den Verpflichtungen des § 6 des Viehzählungsgesetzes nicht oder nicht rechtzeitig nachkommt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht. Daneben kann auf Einziehung des vom Viehhalter wissentlich nicht angegebenen Viehes erkannt werden.

Mit der Durchführung der Zählung werden ehrenamtliche Zähler beauftragt. **Viehhalter, bei denen der Zähler versehentlich nicht vorgesprochen hat oder die von dem Zähler nicht angetroffen wurden, sind verpflichtet, ihren Viehbestand spätestens bis zum 6. 9. 49 im Zimmer 7 des Wirtschaftsamtes zu melden, wobei gleichzeitig auch die erforderliche Unterschrift zu leisten ist.**

Bad Pyrmont, 16. 8. 49.

Der Stadtdirektor
gez. Hesse.

Pyrm. Anz.Blatt 24.11.1949

Viehzählung

Am 3. Dezember wird eine allgemeine Viehzählung durchgeführt, die sich auf folgende Tiere erstreckt: Pferde, Maultiere, Maulesel, Esel, Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen, Kaninchen, Federvieh und Bienenstöcke. Mit der Durchführung der Zählung werden ehrenamtliche Zähler beauftragt. Viehhalter, bei denen die Zählung versehentlich nicht vorgenommen wird oder die nicht angetroffen werden, müssen ihren Bestand bis zum 6. Dezember in Zimmer 8 des Wirtschaftsamtes melden.

Dewezet Bad Pyrm. 12.01.1950

Starke Zunahme der Schweine

Die ersten Ergebnisse der in Niedersachsen durchgeführten Viehzählung liegen vor. Der Schweinebestand nahm seit der letzten Zählung im Jahre 1948 um über 50 Prozent zu. Die jetzt gezählten 2,7 Millionen Schweine (1948 = 1,78 Millionen) entsprechen 80 Prozent des Friedensbestandes. Unter ihnen befinden sich rund dreiviertel Millionen Schlachtschweine. Die Zunahme der Ferkel um über 50 Prozent und der Zuchtsauen um rund 40 Prozent sichern die weitere Aufzucht. Die Zählung der Rinder (2 072 000) ergab eine Zunahme um rund sieben Prozent.

landw. Nutzfläche ein:

30 kg Stickstoff, 38 kg Phosphorsäure, 60 kg Kali, 142 kg Kalk. Sie kaufte aber vor Beginn der Herbstbestellung zwischen dem 1. 7. und 30. 10. 1949 nur ein: 8,2 kg Stickstoff, 9,8 kg Phosphorsäure, 18 kg Kali, 26,1 kg Kalk.

Diese Zahlen sprechen für sich! Möchten sie Nachdenkliche anregen, Versäumtes einzuholen, wozu die augenblicklichen Wintertage absolut noch Gelegenheit bieten.

Dewezet Bad Pyrmont

Sonnabend, den 28. Januar 1950

Auch im Landkreis Hameln-Pyrmont ist nach den Unterlagen der Viehzählung vom 3. Dezember der Viehbestand bis auf die Pferde und Schafe zum Teil beträchtlich angestiegen. Am Stichtag gab es im Kreisgebiet 5 136 Pferde (davon 132 Pferde im Besitz von Flüchtlingen), im Vorjahr dagegen noch 5 258. Die Gemeinden des Kreises haben einen Rinderbestand von insgesamt 20 679 Stück (1948 19 019 Rinder), davon waren 9 481 Tiere Milchkühe (1948 waren es nur 8 381). Weiter wurden 1 447 Ziegen und 7 646 Schafe gezählt (davon 307 Milchschafe), im Vorjahre waren es noch 8 930. Schweine gibt es 38 294, gegenüber 28 962 im Vorjahr. Das Federvieh (Hühner, Gänse, Enten und Truthühner) hat sich auch sehr vermehrt. 111 169 Tiere wurden gezählt, davon allein 96 462 Hühner, 9 496 Gänse und 3 478 Enten. Schließlich stehen im Kreis 2 933 Bienenstöcke (1948 waren es 2 286).

Dewezet Bad Pyrmont 21.01.1950

Fleischversorgung gesichert

In Anbetracht der Tatsache, daß nach der letzten Viehzählung der Schweinebestand um über 50 % und der Rindviehbestand um fast 7 % gegenüber dem Vorjahre zugenommen hat und diese Entwicklung offensichtlich noch anhält, kann damit gerechnet werden, daß auch in den nächsten Monaten die Versorgung mit Schweine- und Rindfleisch zu keinen Schwierigkeiten führen wird.

Stark zurückgegangen ist allerdings das Angebot an Schafen. Der Rückgang beträgt gegenüber 1948 über 17 %. Immerhin liegt der Schafbestand damit noch etwas über dem Friedensbestand von 1938.

Schwierige Lage der Konservenindustrie

Die Lage der Konservenindustrie, die durch einen starken Absatzmangel gekennzeichnet ist, hat sich weiter verschlechtert. Eine Rückfrage bei verschiedenen Firmen ergab, daß von der Produktion 1949 erst 30 — 35% verkauft sind. Der Hauptgrund für den Absatzmangel liegt in dem großen Angebot von ausländischem Frischgemüse und Obst. Nachteilige Folgen für den niedersächsischen Gemüsebau und Samenanbau sind zu befürchten.

Pyrmonter Nachrichten

Donnerstag, den 23. November 1950

Allgem. Viehzählung am 2. Dezember 1950

Nach dem Gesetz über Viehzählungen vom 31. Oktober 1938 (RGBl. I S. 1532) und auf Grund der „Gemeinsamen Anordnung der Verwaltunger des Vereinigten Wirtschaftsgebietes zur Durchführung von Statistiken" v 1. Juni 1949 (Oeffentlicher Anzeige für das Vereinigte Wirtschaftsgebiet Nr. 50 vom 25. 6. 1949) findet am 2 Dezember 1950 eine allgemeine Vieh zählung statt. Sie erstreckt sich au Pferde, Maultiere, Maulesel und Esel Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen Federvieh und Bienenstöcke.

Die Ergebnisse der Zählung werden als Unterlagen für die Maßnahmen der Ernährungswirtschaft benötigt.

Gemäß § 2 der Verordnung übe Auskunftspflicht vom 13. 7. 23 (RGBl. S. 723) sind alle Viehhalter(Haushaltungen oder Betriebe), die ein ode mehrere Tiere der genannten Tier arten besitzen oder in Pflege haben zur Auskunft verpflichtet.

Bad Pyrmont, d. 21. November 1950

Der Stadtdirektor

Dewezet Bad Pyrmont 16.12.1950

Hier plus — dort minus

Statistiken sind dem einen ein Haufen toter Zahlen, dem andern sagen sie schon bei flüchtiger Betrachtung eine Reihe wichtiger Tatsachen. Das gilt auch für die in den ersten Dezembertagen in Bad Pyrmont wie im ganzen Lande vorgenommene Viehzählung, deren Ergebnis jetzt vorliegt.

Ist es verwunderlich, daß die Zahl der Schweinehalter zurückgegangen ist? Sie beträgt augenblicklich 460. Dagegen ist die Zahl der Schweine auf 1241 gestiegen (davon dürften allerdings durch die vielen vor Weihnachten üblichen Hausschlachtungen schon eine ganze Menge dem Messer des Schlachters zum Opfer gefallen sein!).

Am übrigen Viehbestand hat sich nichts Wesentliches geändert. Die Aufrechnung ergibt: 178 Pferde, 1 Esel (der allen Kindern vom hylligen Born her bekannt ist), 456 Stück Rindvieh, 302 Schafe, 361 Ziegen. Von den 161 Gänsen dürften nur wenige Silvester feiern können. Hühner sind immer noch beliebt und stehen mit 6730 zu Buche, dazu 33 Trut- und Perlhühner. Auch die Imker halten ihre Völker: 323 gibt es zur Zeit in Pyrmont.

Odt.

Pyrmonter Nachrichten Montag, den 8. Februar 1954

Holzhausens Schweinekasse führend

Ein Jahr ohne Schadenställe — Vorstand erhielt Vertrauen

In der gestrigen Jahreshauptversammlung des „Schweine-Versicherungsvereins Holzhausen-Pyrmont" konnte Vorsitzender Carl Grossmann einen erfreulichen Rückblick auf das vergangene Geschäftsjahr geben, zumal Schadensfälle, die größere Eingriffe in die Finanzen des auf Gegenseitigkeit gegründeten Vereins erforderlich gemacht hätten, nicht zu verzeichnen sind. Die finanzieelle Lage, die bei einer Versicherungssumme von 85 000 DM im abgelaufenen Jahr mit einer Einnahme von 3045 DM und einer Ausgabe von 2519 DM einen Bestand von 5562 DM aufweist, kann mit gut bezeichnet werden und liegt mit einigen hundert Mark über der gesetzlich vorgeschriebenen Bestandssumme.

Den breitesten Raum der gestrigen Versammlung nahm die eingehende Statutenberatung in Anspruch, die außer der einzigen Änderung, die bisher alle vier Jahre durchgeführte Vorstandswahl nunmehr in jedem Jahre vorzunehmen — für viele Mitglieder einmal einen genauen Einblick in die Satzungen und damit in ihre Rechte und Pflichten gab. Nachdem die Satzungen einstimmig angenommen waren, wurde beschlossen, diese in Druck zu geben und jedem einzelnen der 260 Mitglieder auszuhändigen.

Die einstimmig durchgeführte Vorstandswahl ergab außer einigen turnusmäßig neu zu wählenden Mitgliedern ein eindeutiges Vertrauensvotum für den seitherigen geschäftsführenden Vorstand, der sich wie folgt zusammensetzt: 1. Vorsitzender Carl Grossmann, 2. Heinrich Schrader, 1. Kassierer Karl Steinwedel, 2. Hermann Büsener, 1. Schriftführer Ernst Mesterheide, 2. Erich Haumoth. Kassenrevisoren: Fritz Bolecke und Ludwig Kleinschmidt, Stallrevisoren Heinrich v. d. Heyde, Adolf Begemann, Schätzer Bollmann, Gundlach, Machentanz und Stuckenbrock. Als Vertragstierarzt wurde Dr. vet. Schiller volles Vertrauen ausgesprochen und für das neue Geschäftsjahr wiedergewählt.

Die Festsetzungsquote bei Schadensfällen, die im Vorjahre von 80 auf 90 % erhöht wurde, wird auch in diesem Jahre bei gleichen Beitragssätzen beibehalten. Ebenso bleibt der Hebesatz von 1½ Prozent bestehen.

Nach einer Mitteilung der Kreisverwaltung liegt der Schweine-Versicherungsverein Holzhausen leistungsmäßig an der Spitze aller gleichartigen Versicherungsvereine des Kreises Hameln-Pyrmont.

hu

PYRMONTER NACHRICHTEN Dienstag, den 6. Februar 1973

Wo man dem Borstenvieh die Treue hält...

Jahreshauptversammlung des Schweineversicherungsvereins

Die Mitglieder des Schweineversicherungsvereins Bad Pyrmont-Holzhausen trafen sich zu ihrer Generalversammlung im Gasthaus Mull. Im vielseitigen Vereinsleben der Stadt hört man ein ganzes Jahr hindurch nicht viel von dieser ganz speziellen Vereinigung. Und es ist auch ein recht „exklusiver Klub". Mitglied darf nur sein oder kann nur werden, wer Holzhäuser ist und wer selbst zum privaten Verbrauch Schweine hält. Und das sind naturgemäß heute nicht mehr allzuviele Menschen.

Dennoch, so ging es aus dem Geschäftsbericht des 1. Vorsitzenden Richard Bollmann hervor, war das Geschäftsjahr gut, man zählte 1972 immerhin noch 66 Mitglieder, drei davon hielten sich 11 Borstentiere. Karl-Heinz Schlutter verlas das ausgezeichnet abgefaßte Protokoll der letzten Generalversammlung, Herbert Dietzschold wußte in seinem Kassenbericht nur Gutes zu berichten. (Mancher Kassierer eines größeren und bekannteren Vereins würde sich eine solche Kassenlage wünschen.) Die Kassenprüfer Werner Beiße und Werner Schmidt waren mit der Kassenlage zufrieden, der Kassierer konnte einstimmig entlastet werden. Neuwahlen standen an, Willi Steffen stellte den Antrag, den gesamten Vorstand wiederzuwählen. Das geschah denn auch einstimmig. Genauso einstimmig wählte man die Kassenrevisoren wieder, und auch Ludwig Rosenbaum wurde einstimmig erneut zum Stallprüfer gewählt. Keine Diskussion gab es auch um die Wiederwahl Dr. Schillers als Vertragstierarzt.

Man wickelte das übliche Programm, das auf einer Generalversammlung behandelt werden muß, sehr schnell und zügig ab. Bei einer ausgezeichneten Kalten Platte und den dazugehörenden Bierchen blieb genügend Zeit, um gemütlich miteinander zu klönen. Und das in gekonntem Holzhäuser Platt. Man war unter sich und wollte es sein, um längst Vergangenes und Neues zu beschnacken und zu besprechen. Unter den vielen Vereinen der Großgemeinde ist der Schweineversicherungsverein sicher nicht einer der größten, doch einer der liebenswertesten. Man wünscht ihm und seinen Mitgliedern noch ein langes Vereinsleben. **U. H.**

Mittwoch, den 9. Januar 1974

Generalversammlung des Schweineversicherungsvereins

Am Sonnabend, 19. Januar, führt der „Schweineversicherungsverein auf Gegenseitigkeit Holzhausen" um 16.30 Uhr im Gasthaus Vietmeyer/Mull seine Generalversammlung durch.

PN 16.12.1963

Um Martini sagten sie „ade"

Winter Hauptsaison der Hausschlachter / Keine Schlachtefeste mehr?

Hameln-Pyrmont. – Die Hausschlachter waren immer eine besondere Gilde, auf dem Lande zur Winterzeit unentbehrlich und nicht wegzudenken. Zwar waren sie nicht dem eigentlichen Handwerk mit seinen Standesorganisationen gleichgestellt, aber sie sind ihm doch in vielem ähnlich, wenn sich ihr Geschäftsbetrieb auch auf die Wintermonate beschränkt. Sie hielten unter sich auf die dreijährige Lehrzeit, aber es zwang sie keine handwerkerliche Institution, sich Gesellen- oder gar Meisterprüfungen zu unterwerfen. Es war eben ein Gewerbe, das sozusagen „zwischen" den anderen stand.

Die Angehörigen des Hausschlachtergewerbes waren und sind durch die Bank seit jeher Männer des Bauhandwerks, das früher ja im Winter so gut wie still lag. Um Martini sagten sie diesem Berufe „ade", dann begann das Hausschlachten. In der Hauptsaison hatten sie oft an einem Tage zwei Schweine zu schlachten, was dank der im letzten halben Jahrhundert entwickelten Maschinen für einen gewandten Schlachter wohl zu schaffen war. Aber die Zeit schreitet weiter. Das alte Wort: „Et gaiht nix over Hiusslachterwost!" hat bei vielen jungen Leuten sehr an Bedeutung verloren.

Die überall im Lande entstandenen Frischfleischgenossenschaften ermöglichen es ihren Angehörigen, sich mit frischen Fleisch- und Wurstwaren bedienen zu lassen. Das hat dem Hausschlachten schon weit mehr Abbruch getan als allgemein angenommen wird. Auch die Landleute wollen zu einem großen Teile sich nicht mehr wie früher mit altwerdender Wurst und Pökelfleisch begnügen, obwohl diese Versorgungsweise die billigere ist.

Das ist die Verbraucherseite. Die Gegenseite liefert aber auch stichhaltige Argumente, warum es im Hausschlachtergewerbe anscheinend einer gewissen Krise zugeht. Bei unserer heutigen Vollbeschäftigung zieht es keinen Nachwuchs zu ihm hin, obwohl es seinen Mann immer recht und schlecht ernährt hat. Die Zahl der Hausschlachter ist stellenweise derart zurückgegangen, daß manche Dörfer sich ihren Hausschlachter weit über Land holen müssen und froh sind, wenn dieser sich für Geld und gute Worte bereitfindet, ihrem Wunsche nachzukommen.

So sieht heute die Lage in diesem alten Gewerbe aus. Viele Schlachter üben nur noch an bestimmten Tagen der Woche ihre Tätigkeit aus, um im Kontakt mit ihrem Hauptberuf zu bleiben. Man kann sich vorstellen, wie sich dann oft an diesen Tagen alles zusammendrängt. Von einem zünftigen Schlachtefest, wie es noch vor wenigen Jahren üblich war, kann vielerorts keine Rede mehr sein.

So wird von zwei entgegengesetzten Seiten dazu beigetragen, eine alte, rein ländliche Gewerbetätigkeit allmählich auf das „tote Gleis" zu schieben. Und doch bleiben Feinschmecker in ihrer konservativen Gesinnung dabei: „Et gaiht nix over ne ontliche Hiusslachterwost!"

Dewezet 13.05.1943

Hausschlachtungen und Abgabe von Schweinen

Die Genehmigung wird von der Ablieferung von Schweinen an den Markt abhängig gemacht

NSG. Die besonders gelagerten Verhältnisse des Wirtschaftsjahres 1941/42 führten bekanntlich zu einem Rückgang der Schweinezucht und im weiteren Gefolge auch der Schweinemast. Die Versorgungslage erforderte schon vor längerer Zeit, diese Entwicklung durch entsprechende Maßnahmen einzudämmen und die Voraussetzungen für eine gesteigerte Schweinezucht zu treffen. Nunmehr sind diese Maßnahmen auch auf die Förderung der Schweinemast und der Ablieferung von Schweinen an den Markt ausgedehnt worden. Durch Runderlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 24. 3. 1943 wurden die Landesernährungsämter ermächtigt, Bestimmungen zu erlassen, nach denen die Genehmigung zur Hausschlachtung von dem Nachweis abhängig gemacht oder mit der Auflage erteilt werden kann, daß in den der Genehmigung vorhergehenden 6 Monaten eine angemessene Anzahl von Schweinen zur gewerblichen Versorgung abgegeben worden ist oder in den auf die Genehmigung folgenden 6 Monaten abgegeben wird. Dementsprechend wird im Gebiet des Landesernährungsamtes (Landesbauernschaft) Hannover grundsätzlich die Genehmigung zur Hausschlachtung in dem gebotenen Umfange von der Ablieferung von Schweinen an den Markt abhängig gemacht. Die Möglichkeit zu einem solchen Vorgehen ist trotz der im allgemeinen noch angespannten Futtermittelversorgungslage gegeben; einmal stehen landwirtschaftlichen Betrieben mehrfach noch Futtermittel in der Form von Futtergetreide, Futterkartoffeln und Zuckerschnitzeln aus der letzten Ernte zur Verfügung, die für die Schweinezucht Verwendung finden können, ferner ist damit zu rechnen, daß die Ernte des harten Jahres 1943 in einem gewissen, wenn auch noch nicht feststehenden Umfange eine Futtergrundlage ergibt, die es gestattet, weitere Mengen von Abfallkartoffeln, Futtergetreide, Zuckerrüben und sonstigen Futtermitteln an Mastschweine für den Markt, sowie an Zucht- und Nutzschweinen zu verfüttern. Auch Grünfutter und Futterrüben sind als Hilfe bei der Fütterung der Schweinebestände nicht zu unterschätzen. Dazu kommt noch, daß in diesem Jahre Schweinelieferungsverträge, sogenannte Schweinemastverträge, abgeschlossen werden, durch die zusätzliches Futter für eine Reihe von landwirtschaftlichen und sonstigen Schweine haltenden Betrieben bereitgestellt wird.

Unter diesen Umständen kann es nicht zugelassen werden, daß landwirtschaftliche und nichtlandwirtschaftliche Selbstversorger Schweine nur für den eigenen Bedarf mästen und dabei die Mästung für die Erfordernisse des Marktes unberücksichtigt lassen. Die Versorgung der Bevölkerung mit Schweinefleisch macht es vielmehr erforderlich, daß neben der Mästung für die Hausschlachtung auch die Mästung für die Abgabe von Schweinen zur gewerblichen Versorgung in dem Umfange betrieben wird, der sich aus der Futtergrundlage des Selbstversorgergebietes ergibt. Verfügt also ein landwirtschaftlicher Selbstversorger über Futter, das ausreicht, um neben den Schweinen für den Haushaltsbedarf noch Schweine für den Markt zu mästen, so ist von dieser Möglichkeit weitestgehend Gebrauch zu machen. Es ist dementsprechend die Anzahl von Schweinen heranzufüttern und abzuliefern, die der Futtergrundlage des Selbstversorgergebietes entspricht. Die Ernährungsämter bzw. die Kreisbauernschaften werden ermächtigt, den einzelnen Betrieben die Verpflichtung zur Ablieferung einer solchen Anzahl von Schweinen aufzuerlegen, die der einzelne Betrieb gemäß seiner Futtergrundlage abgeben kann. Dabei sind neben den abzugebenden Mastschweinen, die für den Markt in Betracht kommen, abzuliefernde Zucht- und Nutzschweine entsprechend zu berücksichtigen.

Aufgabe der landwirtschaftlichen Betriebe ist es, sich schon jetzt darauf einzurichten, daß sie vor und nach der Hausschlachtung eine entsprechende Anzahl von Schweinen abgeben, um Schwierigkeiten bei der Genehmigung der Hausschlachtung in der nächsten Hausschlachtungsperiode aus dem Wege zu gehen.

*

Grundsatz ist, daß die Erzeugung von Mastschweinen für den Markt der Erzeugung von Mastschweinen für den Haushaltsbedarf vorangeht. Nur besondere Voraussetzungen oder außergewöhnliche anderweitige Marktleistungen rechtfertigen ein Abweichen von diesem Grundsatz.

Für die Selbstversorger der Gruppe B. gelten im allgemeinen ähnliche Grundsätze wie für die landwirtschaftlichen Selbstversorger. Vielfach besitzen die Selbstversorger der Gruppe B. noch Futtermittel, die ihnen nach Erfüllung ihrer Ablieferungsverpflichtung für Getreide und Kartoffeln neben den zur Mästung von Hausschlachtungsschweinen dienenden Futtermitteln zur Verfügung stehen. Diese Futtermittel sind vordringlich zur Mästung von Schweinen zur gewerblichen Schlachtung zu verwenden. Steht hierfür die erforderliche eigene Futtergrundlage zur Verfügung und erfolgt eine derartige Abgabe an den Markt, so ist damit der Nachweis der eigenen und ausreichenden Futtergrundlage als Voraussetzung für die Genehmigung der Hausschlachtung als erbracht anzusehen. Auch die Selbstversorger der Gruppe B. können sich unter Umständen an Schweinemastverträgen beteiligen.

Bei den Selbstversorgern der Gruppe B. findet eine Ueberprüfung der eigenen und ausreichenden Futtergrundlage schon bei der nunmehr nach dem Erlaß vom 7. 4. 1943 vorgeschriebenen Genehmigung beim Einkauf von Ferkeln, Läufern oder auch Schafen statt. Voraussetzung ist für die Erteilung der Einkaufsgenehmigung ferner, daß der Selbstversorger der Gruppe B. im Hausschlachtungsjahr 1941/42 für die entsprechende Anzahl von Schweinen oder Schafen Hausschlachtungsgenehmigungen erhalten hat. Die Einkaufsgenehmigungen werden von dem Ernährungsamt, Abt. B. erteilt. Nichtlandwirtschaftliche Tierhalter, die bereits vor dem Inkrafttreten des Ministerialerlasses Ferkel, Läufer und Lämmer eingestellt haben, sind verpflichtet, dies unverzüglich dem zuständigen Ernährungsamt, Abt. B., anzuzeigen, sofern die Tiere noch in ihrem Besitz sind.

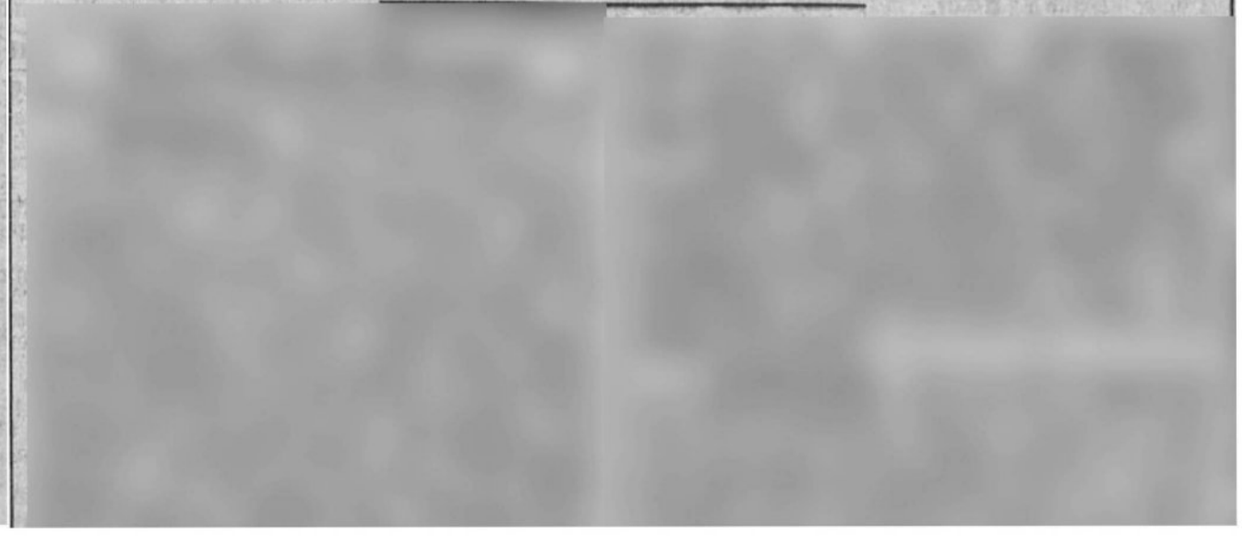
Bei den Selbstversorgern der Gruppe C. (Anstalten, wie Krankenhäuser, Gemeinschaftslager usw.) wird der Grundsatz der Schweineablieferung ebenfalls aufrechterhalten. Es ist von ihnen mindestens dieselbe Anzahl von Schweinen im gleichen Gewicht, die für die eigene Hausschlachtung verwendet wird, zur gewerblichen Schlachtung abzugeben. Ist die Ablieferung von Schweinen zur gewerblichen Schlachtung nicht in dem vorgeschriebenen Umfange erfolgt, so ist die Genehmigung zur Hausschlachtung zu versagen. Auch gegen die Beteiligung der Selbstversorger der Gruppe C. bei den Schweinemastverträgen bestehen keine Bedenken. Bei den Selbstversorgern der Gruppe C. geschieht die Ueberprüfung der Futtergrundlage ebenfalls bei der Erteilung der Einkaufsgenehmigung für Ferkel und Läufer. Sie ist beim Ernährungsamt, Abt. A. zu beantragen. Für die Meldepflicht gelten die gleichen Bestimmungen wie für die Selbstversorger der Gruppe B. Die Meldung ist dem Ernährungsamt, Abt. A., zu erstatten.

Für den Einkauf von Ferkeln und Läufern der Selbstversorger der Gruppen B. und C. ist noch darauf aufmerksam zu machen, daß das Einkaufsgewicht bei Ferkeln und Läufern am Tage der Einstellung in den eigenen Stall 50 Kilo nicht übersteigen darf.

Unter diesen auf der Grundlage der einschlägigen Ministerialerlasse geschaffenen Voraussetzungen wird sich die Möglichkeit einer Ausweitung der Schweinezucht und der Abgabe von Schweinen zur gewerblichen Versorgung in einem Ausmaß ergeben, das den Belangen der Fleischversorgung der Bevölkerung auf der vorhandenen Futtergrundlage Rechnung trägt. Eine Bindung der Hausschlachtungen an die Abgabe einer entsprechenden Anzahl von Zucht- und Mastschweinen an den Markt läßt sich angesichts der gegenwärtigen Lage der Fleischversorgung nicht umgehen.

Es ist daher notwendig, daß die Schweinehalter die erforderliche Anzahl von Schweinen für die Versorgung der Bevölkerung baldmöglichst neben den für den Haushaltsbedarf bestimmten Tieren einstellen. Bei dieser Maßnahme darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß es nicht nur auf die Ablieferung einer der eigenen Futtergrundlage entsprechenden Anzahl von Schweinen ankommt, sondern daß gleichzeitig die Ablieferungsverpflichtungen für Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse voll erfüllt werden müssen.

Besonders die landwirtschaftlichen Betriebe sind damit vor weitere Aufgaben besonders vielseitiger Art gestellt. Sie können aber andererseits überzeugt sein, daß alles darangesetzt wird, sie bei der Durchführung ihrer kriegswichtigen Tätigkeit zu unterstützen und ihre künftige Einsatzfähigkeit sicherzustellen.



J N **Pyrmonter Nachrichten** Dienstag, den 31. Januar 1956

Die vorbildliche Schweinekasse

In der sehr gut besuchten Generalversammlung des „Schweine-Versicherungsvereins Holzhausen-Pyrmont" im Gasthaus Otte konnte Vorsitzender Carl Großmann einen erfreulichen Rückblick auf das abgelaufene Geschäftsjahr geben, zumal sich die Schadensfälle in Höhe von 371 DM verhältnismäßig niedrig hielten. Die finanzielle Lage des Vereins, wie sie aus den von Kassierer Albert Plöger genannten Zahlen hervorging, ist gesund. Bei einem Mitgliederbestand von 237 waren 226 Schweine versichert mit einer Gesamtsumme von 68 000 DM. Nach einer Prämieneinnahme im vergangenen Jahre von 1490 DM belief sich das Vereinsvermögen am 31. Dezember 1955 auf 7360 DM.

Die Vorstandswahl brachte keine nennenswerten Veränderungen. 1. Vorsitzender wurde wieder Carl Großmann, Vertreter Heinrich Schrader, Kassierer wieder Albert Plöger und Hermann Büsener, Schriftführer Enst Mesterheide und H. Kelm. Als Revisoren wurden Werner Meihost und Erich Haumoth gewählt. Stallrevisoren Fritz Stumpe und Wilhelm Wortmann, Schätzer Friedrich Bollmann, Fritz Gundlach, Heinrich Machentanz und August Stuckenbrock.

Fritz Stumpe forderte die Vereinsmitglieder auf, die mit nicht unerheblichen Mitteln in Druck gegebenen Statuten auch zu lesen und sich bewußt zu sein, daß jeder Tierhalter auch Verpflichtungen auf sich nehme und daß es Aufgabe der Stallrevisoren sein müsse, mehr als bisher ihr Augenmerk auf die Unterbringung und den Zustand der Schweine zu richten.

Vertragstierarzt Dr. Schiller, der einstimmig wiedergewählt wurde, berichtete Einzelheiten über die aufgetretenen Erkrankungen und bat, vor allem bei auftretender Ferkelgrippe sofort den Tierarzt zu verständigen und im übrigen mehr Wert auf die richtige Fütterung aller Tiere zu legen.

Nach kurzer Debatte wurde beschlossen, den Beitrag für diejenigen Mitglieder, die kein Schwein haben, auf eine DM zu erhöhen. Ohne Diskussion wurde beschlossen, es bei dem Entschädigungssatz von 90 Prozent und einer Werterhebung von 1 Prozent zu belassen.

Vorsitzender Carl Großmann konnte berichten, daß nach Mitteilung der Aufsichtsbehörde die Holzhäuser Schweinekasse als mustergültig im ganzen Regierungsbezirk Hannover gilt.



Borstenvieh gut durchs Jahr gekommen

Der Schweineversicherungsverein zog eine positive Bilanz für 1973

Sie waren fast vollzählig versammelt, die Mitglieder des „Schweineversicherungsvereins auf Gegenseitigkeit Pyrmont-Holzhausen". Die diesjährige Jahreshauptversammlung konnte bei „vollem Haus" und in gemütlicher Stimmung beginnen.

Für Nichteingeweihte ein paar Worte zum Vereinsziel: Der Schweineversicherungsverein versichert die Mitglieder gegen Verluste, die durch Eingehen oder Notschlachtung eines Schweines entstehen. Das war zu Zeiten der Gründung des Vereins für viele Schweinehalter lebensnotwendig, dann ein Schwein war häufig das ganze Vermögen einer Familie. Von der Mitgliedechaft ausgeschlossen sind gewerbsmäßige Viehhändler und Metzger, Viehbesitzer, die bereits anderweitig versichert sind und Schweinehalter, die Betrug gegen den Verein versucht haben oder Tiere vernachlässigen. Die Versicherung ist damit privaten Haushalten und Kleinbauern vorbehalten.

Mit einer Gedenkminnte für die beiden verstorbenen Vereinsmitglieder Seebote und Frede eröffnete der Vorsitzende Richard Bollmann die ordentliche Generalversammlung. In seinem Geschäftsbericht konnte ar von einem guten Geschäftsjähe sprechen. Die Schweinesterblickkeit im Vereinsgebist hat nachgelassen, so daß im Jahr 1973 kein Versicherungsfall zu verzeichnen war. Zehn Schweine werden von Vereinsmitgliedern noch gefüttert. Abmeldungen wurden nicht verzeichnet.

Auch der Bericht des Kassierers Herbert Dietzschold war Sherwiegend positiv. Da kein Todesfall bei Schweinen vorgekommen ist und die Tierarzikasten verschwindend gering woren, ergah sich nur ein leichter Verlust. Der Kassenbestand wurde von Dietzschold trotzdem posittv bewertet. Der Kassanprilfer lobte die sorgfältige Arbeit des Kassierers. Es ergaben sich keine Beanstandungen.

So wurde der gesamte Vorstand einstimung entlastet. Vor dem nächsten Tagesordnungspunkt dankte Richard Bollmann allen Schweinehaltern, die ihre Schweine vorbildlich gepflegt haben, so daß auch die Stallrevisoren keinen Grund zur Klage landen.

Karl Stuckenberg leitete als Alterspräsident die Wehl des neuen Vorstandes. Einhellig wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder für ihre alten Amter wieder vorgeschlagen und in der anschließenden Abstimmung einstimung wiedergewählt. Noch dem Tode des bisherigen zweiten Vorsitzanden Senhote mußte diesse Amt neu besetzt werden. Werner Schmidt wurde mit überwältigender Mehrheit zum zweiten Vorsitzanden gewählt. Dem neuen Vorstand gehören nun an: Richard Bollmann als erster Vorsitzander. Werner Schmidt als zweiter Vorsitzander. Herbert Dietzschold als Kassierer, Karl-Heinz Schlutter als Schrittführer und August Stuckenbrock son. als Schatzer. Ludwig Rozenhamn wurde in Abwesenheit zum Stallrevisor gewählt, Kassensevisoren wurden Kurt Tegimeyer und Willy Stelten. Dr. Schiller wird auch weiterhin Vertrausnstierarzt bleiben.

Unter „Verschiedenes" beschlossen die Vereinsmitglieder, die Rucklage des Vereins in der bisherigen Höhe zu erhalten. Die jetzige Wirtschaftsksise zeigte, dab nicht voraussahber sal, ob nicht in Zukunft unch mehr Schweine gehalten werden mühten. Darum erschien es den Vereinsmitgliedern nicht ratsam, das Vereinsvermögen zu verringern. Szy

. . . ist Borstenvieh und Schweinespeck!

Generalversammlung des Holzhäuser Schweineversicherungsvereins

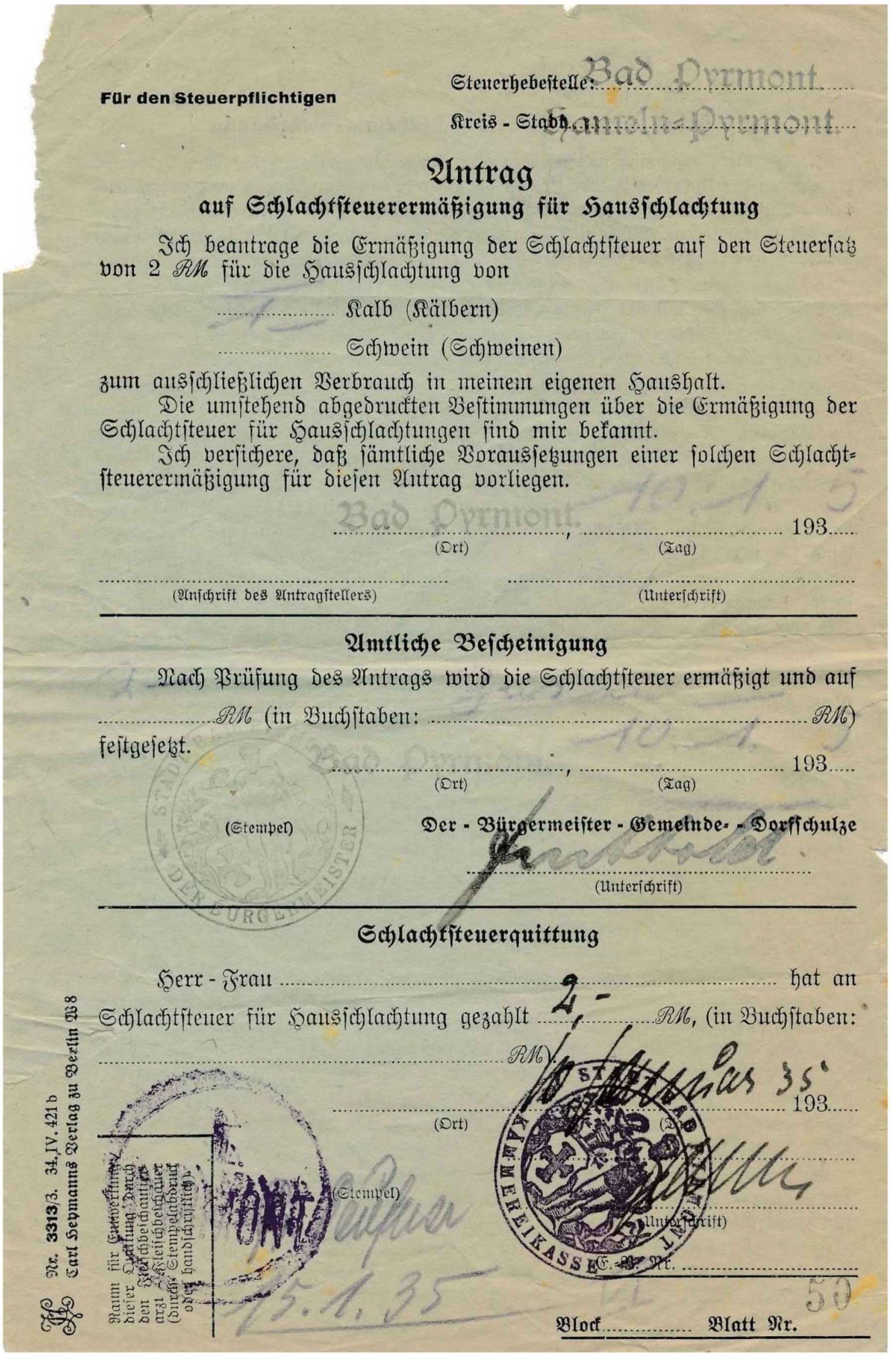
Der Schweineversicherungsverein in Holzhausen besteht eigentlich nur noch aus traditionellen Gründen. Seine Funktion ist darin zu sehen, daß bei Hausschlachtungen der Schlächter in diesem Verein sain Schwein versichern lassen kann und im Krankheitsfalle des Tieres bis zu 90 Prozent der Kosten ersetzt bekommt. Es gibt aber immer noch einige Leute, die diese Versicherung in Anspruch nehmen, und darum ist eine Generalversammlung unumgänglich.

Der Vorsitzende R. Bollmann eröffnete die Sitzung mit der Begrüßung „Meine lieben Schweinefreunde" und gab anschließend einen ausführlichen Jahresrückblick. Er bedauerte stark, daß immer mehr Mitglieder den Verein verlassen und keine Neuzugänge vorhanden seien. Im Anschluß daran verlas. K.-H. Schlutter das Protokoll der letzten Jahreshauptversammlung, und Kassenwart H. Dittschold hatte nur Gutes über seine Kasse zu berichten. Er erklärte seinen Mitgliedern, daß ausschließlich Gewinn gemacht wurde, woraufhin die beiden Kassenprüfer die Entlastung des Kassierers und gleichzeitig des gesamten Vorstandes forderten. Als wichtigster Tagesordnungspunkt stand die Neuwahl des Vorstandes auf dem Programm. Ein Mitglied schlug vor, den gesamten Vorstand wiederzuwählen. Der Gedanke wurde mit eindeutiger Mehrheit angenommen, so daß sich der Vorstand nach wie vor aus folgenden Personen zusammensetzt: erster Vorsitzender: R. Bollmann, zweiter Vorsitzender: W. Schmidt, Kassierer: H. Dittschold und A. Stuckenbrock sen. Als Schriftführer arbeitet wieder K.-H. Schlutter.

Alle Gewählten bedankten sich für das in sie gesetzte Vertrauen und versprachen, weiterhin zur Zufriedenheit aller Mitglieder zu arbeiten. Da es bei einem Schweineversicherungsverein so üblich ist, einen Vertragsarzt zu haben, mußte auch dieser noch ernannt werden. Die Versammlung entschied sich einstimmig für Dr. Schiller, der damit ebenfalls in seinem Amt bestätigt wurde.

Unter dem Punkt „Verschiedenes" beschloß man noch, die Jahresbeiträge sofort zu kassieren, damit der Kassierer sich die vielen Wege zu seinen Vereinskameraden sparen kann. Mit einem zünftigen Mettessen und vielen Flaschen Korn und Bier nahm der Abend einen angenehmen Ausklang. **HW**

Hausschlachtungen sind heute nicht mehr üblich – in den 30er Jahren gab es dagegen sogar noch Steuerermäßigungen, wenn man Tiere für den Eigenbedarf schlachtete.



Für den Steuerpflichtigen

Steuerhebestelle: Bad Pyrmont

Kreis - Stadt: Hameln-Pyrmont

Antrag
auf Schlachtsteuerermäßigung für Hausschlachtung

Ich beantrage die Ermäßigung der Schlachtsteuer auf den Steuersatz von 2 *RM* für die Hausschlachtung von

..... Kalb (Kälbern)

..... Schwein (Schweinen)

zum ausschließlichen Verbrauch in meinem eigenen Haushalt.

Die umstehend abgedruckten Bestimmungen über die Ermäßigung der Schlachtsteuer für Hausschlachtungen sind mir bekannt.

Ich versichere, daß sämtliche Voraussetzungen einer solchen Schlachtsteuerermäßigung für diesen Antrag vorliegen.

Bad Pyrmont, 10.1.35
..... (Ort), ... (Tag) 193.....

..... (Anschrift des Antragstellers)

..... (Unterschrift)

Amtliche Bescheinigung

Nach Prüfung des Antrags wird die Schlachtsteuer ermäßigt und auf

.....*RM* (in Buchstaben: .....*RM*)

festgesetzt.

Bad Pyrmont, 10.1.35
..... (Ort), ... (Tag) 193.....

(Stempel)

Der - Bürgermeister - Gemeinde- - Dorfschulze

.....
(Unterschrift)

Schlachtsteuerquittung

Herr - Frau ..... hat an

Schlachtsteuer für Hausschlachtung gezahlt 2.- *RM*, (in Buchstaben:

.....*RM*)

Bad Pyrmont, 10.1.35
..... (Ort), ... (Tag) 193.....

(Stempel)

.....
(Unterschrift)

E. St. Nr. .....

Block..... Blatt Nr. 50

Raum für Entwertung dieser Quittung durch den Fleischbeschauer bzw. Fleischbeschauer (durch Stempelabdruck oder handschriftlich).

Nr. 3313/3. 34.IV.421 b
Carl Heymanns Verlag zu Berlin W 8

Museum im Schloss - 25.08.2020:
Hausschlachtungen sind heute nicht mehr üblich – in den 30er Jahren gab es dagegen sogar noch Steuerermäßigungen, wenn man Tiere für den Eigenbedarf schlachtete.

Frank Schlutter:
Eine nicht unerhebliche Einnahmequelle. Im April 1935 beliefen sich die über ein Jahr aufgelaufenen Einnahmen aus der Schlachtsteuer in Holzhausen auf fast 14.000 Reichsmark, das waren knapp 9% der Gesamteinnahmen.

J.S.:
Bei uns war das in meiner Kindheit noch so üblich mit der Hausschlachtung. Mein Onkel war gelernter Maurer und Hausschlachter, das mit den zwei Berufen kam damals noch öfter vor. Freitags Schlachten und Samstags Wursten, das war immer aufregend. Wir Kinder durften immer mit helfen die Sau von den Haaren zu befreien. Da hat man nur das geschlachtet was man wirklich zum Leben benötigte und nicht wie heute diesen Überfluss. Und man wusste wo das Schwein herkam, in unserem Fall aus dem eigenen Stall. Es gab viel Schnaps für die Erwachsenen und wir Kinder freuten uns auf die frische Wurst!



Dieter Rosenbaum schrieb am 31.08.2020:
Gestern erzählte ich beim Post von Puren Hundertmark, auch über das Holzhäuser Wiegeschwein und das Rosenbaumsche Familienschwein. Dieses hieß immer Wilhelm und Opa sang an Kaisers Geburtstag immer - Heil dir im Siegerkranz, klau was du kriegen kannst-. So waren sie, die alten Holzhäuser Sozen (also nicht zu verwechseln mit den Sozen von heute).
Der 2te von links ist übrigens Opa Luichen (Louis/Ludwig), zu seiner Zeit, ein berühmtes Holzhäuser Original.
A. T. schrieb in einem Kommentar, daß die Schweine, vor dem Schlachten, der Qualität wegen, immer gestreichelt wurden. In diesem Fall mußten Großonkel Heinrich und Uroma diese wichtige Aufgabe übernehmen , bevor Schlachter Dülm - der Mann in Weiß - zur Tat schritt. Zumindest vermittelt Wilhelm noch einen sehr entspannten Eindruck. Auch dürfte Wilhelm 180 Pfund weit überschritten haben.
Zeitpunkt der Aufnahme, so um 1930. Ort, die Dülmsche Schlachterei in der Kampstrasse.

A.T. schrieb am 31.08.2020: Am Schild war zu lesen “hier werden Rinder geschlachtet “ mit dem R schon alt und sah aus wie ein K. Also ist meine kleine Schwester Uschi ängstlich auf der anderen Seite der Straße gegangen



Am 30.08.2020 schrieb Dieter Rosenbaum:
Besonderer Augenmerk ist dem kleinen Schuppen zu widmen. Darin befand sich die amtliche Viehwaage. Dieser bekam gerade im 2. Weltkrieg besondere Bedeutung zu. Lebensmittel wurden rationiert, und auch wenn privat geschlachtet wurde, mußte der Besitzer des Schweins (abhängig vom Gewicht) Anteile an Fleisch und Fett abgeben. Daraufhin entwickelte sich sehr schnell die Idee des Wiegeschweins (hatte nur ca. 180 Pfund). Man munkelte, daß dieses Einheitsschwein den Weg zur Waage bald alleine fand. Leider kam man, amtlicherseits, dem Verfahren bald auf die Spur. Opa berichtete allerdings, daß eins der Familienschweine, noch vom Gewichtsvorteil des Wiegeschweins profitierte. (Ob das Familienschwein dies auch so sah, bleibt aber sehr fraglich.)

Pyrmonter Nachrichten 01.10.1959

Was unsere Leser dazu sagen

Umstrittener Schlachthofbau

In ihrem Bericht über die letzte Ratssitzung schreiben Sie in ihrer Ausgabe vom 19. September, daß der auch in der Öffentlichkeit mit Spannung erwartete Beschluß über die Planung eines Schlachthofes „noch nicht" gefaßt wurde.

Mit Recht erwartet die Einwohnerschaft den zu „fassenden Beschluß", wobei man in einigermaßen unterrichteten Kreisen jedoch der festen Meinung ist, daß unsere gewählten Ratsherren den Beschluß für den Schlachthofbau nicht fassen werden, denn nach Abwägung aller „Für und Wider" kann und darf es nur heißen: Ablehnung — zumindest aber Zurückstellung für einige Jahre, und zwar so lange, bis die vielen noch anstehenden wichtigeren Arbeiten wie Straßenbau, Ausbau der Bürgersteige, Kanalisation (besonders im Ortsteil Holzhausen) und vieles andere, die auch nicht die immensen Kosten verursachen wie ein Schlachthofbau, zur Durchführung gekommen sind. Wenn die Ratsherren-Kommission die Schlachthöfe in Geißlingen, Laubheim und Lindau besichtigte und diese passend für Bad Pyrmont gefunden hat, so stehen eindeutig gegenüber:

Der Schlachthof in Geißlingen kostete die runde Summe von 1,2 Millionen DM. Nun, wenn man für Bad Pyrmont auch „nur" mit rund einer Million DM rechnet, sollte man doch aber berücksichtigen, daß Geißlingen ein Gewerbeaufkommen von 14 Millionen DM aufzuweisen hat und Bad Pyrmont sage und schreibe nur rund eine Million. Geißlingen erhebt einen Schlachtpreis von 6 Pfennig pro Kilo. Laubheim erhebt einen Satz von 10 Pfennig, die Baukosten des Schlachthofes betrugen eine Million DM. Dabei darf die Tatsache nicht übersehen werden, daß Laubheim einen Großschlachter ansiedeln konnte, der wöchentlich 200 Großtiere schlachtet, und — was noch wichtiger ist — die Stadt erhielt vom Lande Bayern einen verlorenen Zuschuß von 350 000 DM.

Und wie liegen die Verhältnisse bei uns? Der Schlachthof würde ca. 1,2 Millionen DM kosten, der Schlachtpreis müßte mindestens 12 Pfennig pro Kilo betragen, und die Stadt hätte einen jährlichen Zuschuß von mindestens 40 000 DM aufzubringen — und das Fleisch würde für uns, für jeden einzelnen Einwohner, um gut und gerne 20 Pfennig pro Pfund teurer werden. Im übrigen: Könnten die Mitglieder der Pyrmonter Schlachterinnung, die, das sei nur nebenbei bemerkt, den Schlachthof nur zwei Tage in der Woche voll ausnützen würden, überhaupt noch konkurrenzfähig bleiben gegenüber ihren Kollegen aus den umliegenden Gemeinden und Städten? Schon heute ist die Zahl der auswärtigen Schlachter, die ihre Ware nach Bad Pyrmont liefern, keinesfalls „nicht nennenswert" — und, würde der einzige in Bad Pyrmont ansässige Großschlachter, der jedoch wöchentlich keine 200 Großtiere, sondern etwa nur 12 bis 15 und ca. 50 Schweine schlachtet, und der einen Großteil seiner Erzeugnisse aus Bad Pyrmont „exportiert", bei den ihm entstehenden Mehrkosten konkurrenzfähig bleiben?

Von diesen Seiten aus sollte man das Problem betrachten und ausgiebig — nicht nur debattieren, sondern auch rein kaufmännisch zuleibe rücken.

Mögen unsere Ratsherren auch an den „kleinen Mann" denken, an die vielen Hausschlachtungen. Man sollte sie einmal über ihre Meinung befragen, die vielen Holzhäuser, die einmal mit jeder ihrer Jolanthe zum Schlachthof ziehen sollen! Sollen diesen Menschen, die oft nur aus ihren Gartenerträgen ihr Schwein für den „Hausgebrauch" füttern, noch mehr Mühen und Lasten aufgeladen werden? Daß sich dabei für jeden einzelnen eine zusätzliche finanzielle Belastung von mindestens 15 DM ergäbe, sei nur nebenbei erwähnt.

Man kann auch die „Mißstände", die bei den Schlachtungen vorkommen sollen, nicht in den Vordergrund schieben, denn diese, falls sie noch vorhanden sein sollten, entstehen bekanntlich nicht beim Schlachten, sondern vielleicht bei der Verarbeitung — und diese würden durch den Bau eines Schlachthofes eben nicht beseitigt.

Wie gesagt: die Kostenfrage ist das Hauptproblem, die Vorteile sind kaum nennenswert, die Mehrbelastungen für jeden, der schlachtet, aber auch für jeden Steuerzahler, sehr beträchtlich! Und wie viel als bedeutend dringender anzusehende Arbeiten könnten zuerst durchgeführt werden!

Fritz Hundertmark



Kein Schlachtfest ohne Pril...



1 Fangen Sie gleich richtig an! Reinigen Sie alle Geräte mit Pril: kurz abwaschen, das genügt.



2 Tröge und Wannen müssen stets sauber sein. — Pril spart dabei Zeit und Kraft.



3 Beim Wursten spielt Schnelligkeit eine große Rolle. Rasch reinigt Pril Hände und Maschinen.



4 Eine Prise Pril genügt - und schon verschwinden Schmutz und Fett. Abtrocknen ist überflüssig!



5 Schütten Sie ruhig, wie bisher, das Spülwasser in den Futtertrog. Pril schadet Ihren Schweinen nicht.

Durch wissenschaftliche Versuche ist nachgewiesen, daß mit Pril bereitetes Spülwasser völlig unschädlich ist und unbedenklich zur Schweinefütterung mit verwendet werden kann.

Pril

Jetzt gibt's wieder Vorräte! Wurst, Fleisch, Schinken ... das macht Spaß. Wenn's nur nicht überall so fettig wäre beim Schlachten: Fett am Schwein ist ja nicht zu verachten, doch an Geschirr und Geräten ... Wissen Sie was? Nehmen Sie Pril! Pril macht alles im Handumdrehen sauber und kostet nur Pfennige ...

Pril entspannt das Wasser

Amtliches

Gebührenordnung

für den städt. Schlachthof in Hameln vom 8. Februar 1954

Auf Grund des § 3 Absatz 1 in Verbindung mit § 18 der revidierten deutschen Gemeindeordnung in der Fassung der Verordnung Nr. 21 der Militärregierung (Amtsblatt der Militärregierung Deutschland — Britisches Kontrollgebiet — Nr. 7, Seite 127) vom 21. Dezember 1946 (NGuVOBl. S. 184), der §§ 4, 7, 8 und 77 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. 3. 1893 (GS. S. 152) in der derzeit gültigen Fassung und des § 1 des Gesetzes über die Gebühren der Schlachtviehmärkte, Schlachthäuser und Fleischgroßmärkte (Fleischmarkthallen) vom 5. Mai 1933 (RGBl. S. 242) sowie der Bestimmungen des Runderlasses der Verwaltung für Wirtschaft Nr. 9149 vom 1. 7. 1949 (Mitt. Dbl. Nr. 278/49) hat der Rat der Stadt Hameln in seiner Sitzung am 8. Februar 1954 folgende Gebührenordnung beschlossen:

§ 1

A. Schlachthofgebühren

Schlachthofbenutzungs- und Untersuchungsgebühren (einschl. 1,— DM für Trichinenschau bei Schweinen und Hunden):

a) für ein Rind von 150 bis 299,9 kg Lebendgewicht	7,—
b) für ein Rind von 300 bis 449,9 kg Lebendgewicht	11,—
c) für ein Rind von 450 bis 600,0 kg Lebendgewicht	14,—
d) für ein Rind über 600 kg Lebendgewicht	17,—
e) für ein Kalb bis 74,9 kg Lebendgewicht	2,—
f) für ein Kalb von 74,9 bis 149,9 kg	3,50
g) für ein Ferkel bis 29,9 kg Lebendgewicht	1,—
h) für ein Schwein von 30 bis 75 kg Lebendgewicht	4,—
i) für ein Schwein über 75 kg Lebendgewicht	6,50
j) für ein Schaf	1,80
k) für eine Ziege	1,—
l) für ein Fohlen bis 200 kg Lebendgewicht (bisher 150 kg)	4,50
m) für ein Pferd oder sonstigen Einhufer	12,—
n) für einen Hund	1,—

Aufschlag für Schlachtungen außerhalb der Betriebszeit:

a) für Notschlachtungen	50 %
b) für ordentliche Schlachtungen	100 %

c) bei Schlachtungen, die sich über die normale Betriebszeit hinaus erstrecken, für jede angefangene halbe Stunde . . . . . 1,—

Untersuchungsgebühren für eingeführtes, nicht tierärztlich untersuchtes Fleisch:

a) für Großvieh	4,—
b) für Schweine	2,—
c) für Kälber	1,50
d) für Kleinvieh (Schaf, Ziege, Lamm, Zicklein)	1,—
e) für Hunde	2,—
f) für einzelne Fleischstücke je kg	0,02

Trichinenschaugebühren:

a) für die Trichinenschau beim Schwein, Wildschwein, Hund oder bei einem anderen der Trichinenschau unterworfenen Tier	1,—
b) bei einem Schinken oder einem anderen Fleischstück	0,50
c) bei einem Speckstück	0,50

Ergänzungsschaugebühren:
In gleicher Höhe wie die Landesgebühren.

Ausgleichsabgabe:
Der Ausgleichsabgabe unterliegt das Fleisch (frisches und gesalzenes) von Rindern, Kälbern, Schweinen und Schafen.
Die Ausgleichsgebühr beträgt je kg 0,07

Wiegegebühren:
für lebend oder geschlachtet gewogenes Vieh:

a) für ein Stück Großvieh oder Einhufer	0,60
b) für ½ Stück Großvieh oder Einhufer	0,30
c) für ¼ Stück Großvieh oder Einhufer	0,20
d) für ein Schwein	0,40
e) für ein halbes Schwein	0,20
f) für ein Kalb	0,20
g) für ein Schaf oder Ziege	0,20
h) für eine Rinder- oder Einhuferhaut	0,20
i) für ein Kalb-, Schaf- oder Ziegenfell	0,10
j) für ein Fleischstück bis 25 kg	0,10
k) für ein Fleischstück über 25 kg	0,20

Das Wiegen zur Berechnung der Schlachthofbenutzungsgebühr nach Ziffer 1 ist nicht gebührenpflichtig

Stallgebühren (für einen Tag oder eine Nacht):

a) für Großvieh und Einhufer, je Stück	0,40
b) für Schweine, je Stück	0,30
c) für Kälber, Schafe oder Ziegen, je Stück	0,20
d) für Ferkel, Lämmer oder Zicklein, je Stück	0,10

Bescheinigungen:

a) für einfache) für Beanstandungen, Notschlachtungen,	1,50
b) für ausführliche) Versicherungen und dergleichen	5,—

B. Kühlhausgebühren

1. Benutzungsgebühren für Kühlzellen:

a) für Fleischer, die ständig auf dem Schlachthof schlachten, je qm und Monat	5,—
b) für Fleischer, die nur teilweise auf dem Schlachthof schlachten, je qm und Monat	6,—
c) für andere Interessenten	7,—

2. Benutzungsgebühren für Pökelzellen . . . . . je qm und Monat 2,—
Die Gebühren zu Ziffer 1 u. 2 sind monatl. im voraus zu zahlen.

3. Gebühren für das Einbringen von Fleisch in den Kühlraum, wenn keine Kühlzelle gemietet ist:

a) von Tieren, die auf dem Schlachthof geschlachtet, je kg	0,02
b) von Tieren, die auswärts geschlachtet sind, je kg	0,03
c) Kühlzelleninhaber zahlen für von auswärts eingeführtes Fleisch je kg	0,01

4. Benutzungsgebühr für den Vorkühlraum:
Den Inhabern von Kühlzellen steht die Benutzung des Vorkühlraumes gebührenfrei zu, sonst sind zu zahlen:

a) für ein Stück Großvieh oder Einhufer, je Tag	2,—
b) für ein Schwein, Kalb oder Ziege, je Tag	1,—
c) soweit der Vorkühlraum von Personen benutzt wird, die nicht auf dem Schlachthof schlachten, erhöhen sich die Sätze von 2,— DM auf	3,—
von DM 1,— auf	2,—

5. Benutzungsgebühr für die Gefrieranlage;
für das Einfrieren tinniger Tiere, die auf dem Schlachthof geschlachtet sind;

a) für ein Rind	20,—
b) für ein Kalb	6,—

für das Einfrieren tinniger Tiere, die auswärts geschlachtet sind:

a) für ein Rind	25,—
b) für ein Kalb	10,—
Lagergebühr für die Gefrierzelle je qm und Monat	2,—

6. Kühlhausöffnung außerhalb der Oeffnungszeiten . . . . . 1,—
7. Gebühren für eine Stange Kunsteis zu 12½ kg 0,50

C. Freibankgebühren

1. Für die Benutzung der Freibank je kg 0,05
2. Für die Benutzung des Sterilisators . . . . . 3,—
3. Für die Benutzung des Kühlhauses:

a) für ein Stück Großvieh oder Einhufer je Tag	2,—
b) für ein Schwein	1,—
c) für ein Stück Kleinvieh	0,50

4. Für das Zerlegen und den Verkauf des Fleisches je kg 0,05

D. Auftriebsgebühren

1. Marktgebühren (enthält Standgeld für 24 Stunden einschl. Streukosten für diese Zeit und einmaliges Lebendwiegen):

a) für ein Großvieh je Stück	1,50
b) für Schweine	1,—
c) für Kälber, Schafe, Ziegen je Stück	0,50

2. Für die nach Auftriebsschluß aufgetriebenen Tiere wird zu diesen Gebühren ein Zuschlag erhoben von:
1,— DM für ein Stück Großvieh, Mindestgebühr jedoch . . . . . 2,—
0,50 DM für ein Schwein, Mindestgebühr jedoch . . . . . 1,—
0,30 DM für ein Kalb, Mindestgebühr jedoch . . . . . 1,—
0,20 DM für ein Schaf oder eine Ziege, Mindestgebühr jedoch . . 0,50
Mindestgebühr für einen Lkw . . . . . 5,—
Mindestgebühr für einen Anhänger . . . . . 2,—
3. Die Futterkosten werden nach Maßgabe der zu verfütternden Menge und des Ankaufspreises mit einem Zuschlag von 25 % erhoben.

E. Verschiedene Gebühren

1. Viehwagenentseuchungsgebühren:

für einen großen Wagen oder Anhänger (zweiachsig)	2,50
für einen kleinen Wagen oder Anhänger (einachsig)	2,—

2. Reinigung und Waschen:

eines Lkw. oder Anhängers (zweiachsig)	1,—
eines Pkw., Lieferwagens oder Anhängers (einachsig)	0,50

3. Desinfektionsgebühren:

für ein Stück Großvieh	0,40
für ein Schwein	0,10
für ein Kalb, Schaf oder Ziege	0,05

§ 2

Die Gebühren zu A 1, 3 und 4 sowie zu B 3 sind im voraus zu bezahlen. Sämtliche Gebühren unterliegen der Beitreibung im Verwaltungsverfahren.

§ 3

Die Gebührenordnung tritt am Tage der Veröffentlichung in Kraft. Zu gleicher Zeit werden die Gebührenordnung vom 7. Juni 1938, der Nachtrag vom 31. Oktober 1938, der Nachtrag II vom 12. Januar 1942, der Nachtrag III vom 12. März 1951 und der Nachtrag IV vom 3. März 1952 aufgehoben.

Hameln, den 8. Februar 1954

Im Auftrage des Rates der Stadt Hameln

gez. Dr. Janssen — Oberbürgermeister
gez. Pracht — Ratsherr

Der Regierungspräsident — Preisüberwachungsstelle — Aktz. Pr. T 1 a / Wa.

Hannover, den 15. Oktober 1954 — Archivstraße 2 (Postfach)

An die
Stadt Hameln
in Hameln/Weser

Betrifft: Schlachthofgebühren

Bezug: Ihr Antrag vom 6. 2. 1954

Der Herr Niedersächsische Minister des Innern — Preisbildungsstelle — in Hannover hat mit Erlaß vom 4. 10. 1954 — Pbl. — V 2 b — Nr. 1908/54 — E/Sto. — folgende preisrechtliche Ausnahmegenehmigung erteilt:

„Auf Grund des § 3 der Verordnung über das Verbot von Preiserhöhungen vom 26. November 1936 (RGBl. I S. 955) und des § 2 des Preisgesetzes vom 10. 4. 48 / 29. 3. 51 (WiGBl. S. 27/BGBl I S. 223) in der durch § 37 des Gesetzes über die Investitionshilfe der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Januar 1952 (BGBl. I S. 7) ergänzten Fassung in Verbindung mit § 7 Ziffer 8 der Anordnung über Preisbildung und Preisüberwachung nach der Währungsreform vom 25. 6. 1948 (WiGBl. S. 61) erteile ich unter dem Vorbehalt des Widerrufs die preisrechtliche Ausnahmegenehmigung zu der vom Rat der Stadt Hameln am 28. 2. 1954 beschlossenen Gebührenordnung für den städtischen Schlachthof in Hameln.

Diese Genehmigung ersetzt nicht die Genehmigung der kommunalen Aufsichtsbehörde.

Von der Erhebung einer Verwaltungsgebühr wird abgesehen."

Die Ueberschreitung der in der Gebührenordnung vom 8. 2. 1954 vorgesehenen Sätze ist nach § 2 des Wirtschaftsstrafgesetzes 1954 vom 9. 7. 1954 (BGBl. I. S. 175) strafbar.

Im Auftrage:
gez. Unterschrift

Der Regierungspräsident — K. 446/54 —

Hannover, den 21. Oktober 1954 — Archivstraße 2 (Postfach) — Fernruf 2 79 71 / 79

An die
Stadt Hameln
in Hameln

Betrifft: Genehmigung der Gebührenordnung für den städt. Schlachthof

Bezug: Bericht vom 6 März 1954 — 005 — 4 a —

Auf Grund des § 77 des Kommunalabgabegesetzes vom 14. Juli 1893 (GS. S. 152) genehmige ich hiermit, befristet bis zum 31. März 1957, die vom Rat der Stadt Hameln in seiner Sitzung am 8. Februar 1954 beschlossene Gebührenordnung für den städtischen Schlachthof vom 8. Februar 1954.

Der Herr Niedersächsische Minister des Innern — Preisbildungsstelle — hat mit Erlaß vom 4. Oktober — Pbl — V 2 b — Nr. 1908/54 — E/Sto. — unter dem Vorbehalt des Widerrufs die preisrechtliche Ausnahmegenehmigung zu der vorgenannten Gebührenordnung erteilt. Die Verfügung meiner Preisüberwachungsstelle vom 15. Oktober 1954 — Pr. P Io/Wa. — ist beigefügt.

Wegen Veröffentlichung dieser Gebührenordnung verweise ich auf den Runderlaß des Herrn Niedersächsischen Ministers des Innern vom 15. Dezember 1953 (Nds. MBl. S. 54).

Zwei Ausfertigungen des veröffentlichten Beschlusses bitte ich, mir einzureichen.

pp. Im Auftrage:
gez. Brinkmann i. V.
(Siegel)

Beglaubigt:
gez. Unterschrift
Reg.-Angestellte

Veröffentlicht!

(Die Gebührenordnung hängt außerdem ständig im Kassenraum des städt. Schlachthofs, Hameln, Schlachthofstraße, aus.)

Hameln, den 30. Oktober 1954

Im Auftrage des Rates der Stadt Hameln

gez. Dr. Janssen — Oberbürgermeister
gez. Dienzler — Ratsherr

Pyrmonter Nachrichten vom 08.06.1953

Jedes Handwerk hat sein Brauchtum

Vom Fleischscharren zum Schlachthof

Schon bei den alten „Knochenhauern" sah die Innung auf Ordnung

Hameln, 8. Juni 1953

Als auf dem städtischen Schlachthof in Hameln im Jahre 1895 das allererste Schwein sein Leben ließ, gab es einen kleinen Zwischenfall. Die Ehre dieses „ersten Anstichs" war dem allseits beliebten Meister Ludwig Thiele aus der Bäckerstraße zuerkannt worden. Aber sei es, daß das Schwein ein besonderer Dickschädel war, oder daß das historische Ereignis den Meister befangen machte, jedenfalls war das Schweinchen wohl durch den Schlag auf den Pickel nicht richtig betäubt worden. Als es zum Abbrühen in den Kessel befördert werden sollte, fing es unversehens wieder an zu zappeln. Ringsherum erhob sich ein Hallo. Zwar kann so etwas dem besten Schlachter unterlaufen, doch in diesem feierlichen Augenblick war es peinlich. Da sprach der damalige Obermeister der Schlachterinnung, Senator Rettig, das erlösende Wort: „Ludwig, ab heute heißt du Schweinetöter". Und die Halle dröhnte vom Lachen.

Seitdem das Schlachten im städtischen Gebäude unter tierärztlicher Überwachung vor sich geht, ist den Fleischern das Schlachten im eigenen Hause verboten. (Weniger erfreut darüber sind wegen des weiten Weges die Schlachter im eingemeindeten Rohrsen.) In früheren Zeiten schlachteten die Hamelner Fleischer nach Belieben entweder im „Fleischscharren" der Innung oder zu Hause. Die Innung führte strenge Aufsicht; hiervon zeugen die alten Innungsanordnungen und Landesverordnungen, in denen jede Einzelheit der Betriebsführung genauestens vorgeschrieben wurde. Hierbei stand die Sorge sowohl für ein sauberes Arbeiten wie besonders für einen ehrlichen Handel im Vordergrund.

Strenge Strafen standen auf Warenfälschungen und auf Überschreiten der von der Innung festgesetzten Höchstpreise (das Unterschreiten hingegen war erlaubt). So lesen wir unter dem Datum vom 7. Juni 1712: „Sollte sich ein Knochenhauer gelüsten, das Fleisch aufzublasen und die Nieren mit Talg oder gar mit anderen garstigen Sachen auszustopfen, so soll er des Knochenhaueramtes verlustig sein. Die Gesellen aber sollen mit Festungsarbeit und Karrenschieben gestraft werden".

Talg in die angeschlitzte Niere zu mogeln, hatte den Zweck, den schwer verkäuflichen Talg zum weit höheren Nierenpreis loszuwerden. Das Aufblasen des Fleisches aber ist ein Trick, der früher stark verbreitet gewesen zu sein scheint. Ein Hamelner Meister erinnert sich, daß ein ganz alter Kollege es ihm einmal zeigte: Man sticht unten in eine Keule eine kleine Öffnung und pustet hinein. Dann wandert die Luft in die offenen Gewebe zwischen Vließ und Fleisch, wodurch eingefallene Keulen ein pralles Aussehen erhalten. Man merkt es erst, wenn die Keule geteilt wird. Ein Gewichtsbetrug ist mit dieser Täuschung zwar nicht verbunden, aber das Fleisch wird weniger haltbar. Heute ist das Aufblasen ganz unbekannt — wer kauft auch noch gleich eine ganze Keule?

Liest man die alten Vorschriften mit den zahlreichen Angaben über unerlaubte Machenschaften, so meint man zunächst, dazumal müsse wohl gar mancher mit einem allzu weiten Gewissen behaftet gewesen sein. Genau den gegenteiligen Eindruck gewinnt man jedoch angesichts der Härte, mit der die Innung gegen solche Außenseiter einschritt. Spricht doch die Höhe der Strafen für die Entrüstung der ehrlichen Meister und ihr entschiedenes Bestreben, Unwürdige auszumerzen.

Das Alter der Fleischerinnung Hameln ist nicht bekannt. Die uns vorliegende älteste Urkunde des Knochenhaueramtes betrifft den sogenannten Hamelner Hammelprozeß, der Jahrhunderte dauerte. Hierbei handelte es sich um die Hamelner Hammelweiden. Zunächst obsiegten die Fleischer über die Wiesenbesitzer, und es wurde das Weiden bis zu 330 Innungshammeln zugestanden. 1620 wurde die Zahl auf 450 Hammel erhöht. Doch der Streit ging weiter, und allein in den zwanzig Jahren von 1790 bis 1810 verprozessierte die Innung die damals achtbare Summe von 8000 Mark.

Die heutige Innung umfaßt 70 Meister. Vor 1933 waren es höchstens 25. Die Neuzugänge seit dem Kriege sind meist Flüchtlingsbetriebe, deren Inhaber sich mit den eingesessenen Meistern im ungetrübten Einvernehmen befinden. Von alten Bräuchen hat sich besonders die Zunfttracht erhalten: für Gesellen blauweiß gestreifter Kittel und außerhalb des Betriebes weißer Kittel und weiße Schürze. Bis etwa zur Jahrhundertwende trugen die Gesellen noch gestärkte weiße Armstulpen und schwarzseidene Mützen. — Wieder mehr üblich wurde in den letzten Jahren das Gesellenwandern, zumal mit ausländischen Innungen (Holland, Frankreich und der Schweiz) Vereinbarungen über Arbeitsplätze getroffen wurden.

hey

Nr. 77 / 132. Jahrg. HEIMATTEIL / WESERBERGLAND Sonnabend, den 31. März 1979

Ein Hausschlachter erinnert sich:

„Ich wollte den Leuten helfen"

Karl Schumacher aus Coppenbrügge schlachtet seit 60 Jahren

SR. COPPENBRÜGGE. **„Wenn alle Schweine hier bei uns in Coppenbrügge die Schloßstraße herunterkämen, würde ich wohl selbst bange werden", meinte Karl Schumacher, einer der ältesten Vertreter der langsam aussterbenden „Zunft" der Hausschlachter auf die Frage, wieviele Borstentiere er im Laufe seiner 60jährigen Tätigkeit als Hausschlachter zu schmackhafter Wurst und leckerem Braten verarbeitet hat. Für den 76jährigen Karl Schumacher, der in Coppenbrügge geboren wurde und die Hausschlachtertätigkeit bei seinem Vater erlernt hat, steht trotz seines Alters eines fest: Ganz zur Ruhe setzen will er sich noch lange nicht!**

In diesem Winter hat Karl Schumacher noch „acht Schweine an den Haken" gehängt. Gewerbsmäßig betreibt er das Handwerk allerdings nicht mehr. Nur für seine Kinder und gute Bekannte greift der 76jährige heute noch zum Schlachtegeschirr, wobei er seinem alten Motto treu geblieben ist: „Zum Schlachten gehört ein guter Schluck und eine ordentliche Portion Humor!"

Im Jahre 1918 hatte Karl Schumacher das Handwerk des Hausschlachters bei seinem Vater erlernt, von dem er auch alte Familienrezepte übernommen hat, die er bis zum heutigen Tag noch anwendet. In diesem Winter konnte sich der in Coppenbrügge und Umgebung weithin bekannte und beliebte Hausschlachter über ein besonderes Ereignis freuen: Im Hause der Familie Kunze in Coppenbrügge schlachtete er zum 56. Mal ein wohlgenährtes Schwein!

Mit etwas Wehmut betrachtet Karl Schumacher die nach dem Zweiten Weltkrieg eingesetzte Entwicklung, daß immer weniger Leute auf dem Lande selber schlachten. „Hausschlachtungen machen den Leuten zu viel Arbeit. Da lassen sie lieber beim Schlachter ihr Schwein verwursten", erklärt sich Schumacher diese Entwicklung.

Daß trotz dieses Trends aber immer noch Hausschlachtungen durchgeführt werden, hat nach Ansicht von Karl Schumacher seinen Grund: „Wir Hausschlachter machen eine würzige Wurst, die vielen Menschen schmeckt!" Das Geheimnis einer guten Wurst liegt für den 76jährigen im Füttern der Schweine. „Die im Schlachthof geschlachteten Schweine haben kaum noch Fett auf den Rippen. Aber um eine gute Leber- oder Knappwurst machen zu können, braucht man viel Fett", meint Karl Schumacher und fügt ergänzend hinzu, daß von ihm gefütterte und geschlachtete Schweine in der Regel drei Zentner wiegen und rundherum mit einer ordentlichen Fettschicht gepolstert sind.

Im Laufe seines Lebens hat es Karl Schumacher durch seiner Hände Arbeit zu bescheidenem Wohlstand gebracht, wofür „ich Gott dankbar bin". Dankbar ist Karl Schumacher auch dafür, daß er in 60 Jahren sieben Lehrlinge zu Hausschlachtern ausbilden konnte. Auch sein Neffe hat bei ihm das Handwerk erlernt, worauf der 76jährige besonders stolz ist.

Daß es im Laufe der 60jährigen Tätigkeit auch manch heitere Episode gab, ist für Karl Schumacher rückblickend das Schönste an seiner Arbeit gewesen. Aber auch schwere Zeiten, an die er sich nicht allzu gern erinnert, hat der 76jährige mitgemacht. Vor allem im Zweiten Weltkrieg, als manches Schwein „schwarz" geschlachtet wurde, hatte er schon manchmal Angst, ertappt zu werden. Ein Geschäft, das betont Karl Schumacher mit berechtigtem Stolz, hat er nicht daraus gemacht, wenn er unerlaubt ein Schwein im Krieg schlachtete. „Ich wollte den Leuten nur helfen", bekennt Schumacher, der seine Tätigkeit nie als „Job" sondern eher als Berufung empfand. Vor diesem Hintergrund muß wohl auch die Schumachersche Lebensweisheit verstanden werden, von der er sich Zeit seines Erdendaseins auch beim Schlachten hat leiten lassen: „Man muß den Menschen mit Liebe und Geduld begegnen!"

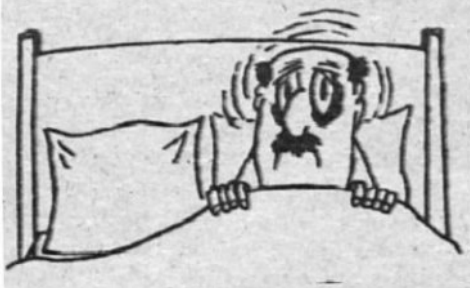


Noch immer aktiv: Hausschlachter Karl Schumacher aus Coppenbrügge, der die Hände noch nicht in den Schoß legen will.

Foto: Dewezet/SR

„Lüttje Lage“ und Schlachteplatte

Im Hannoverschen beginnt im November die Schlachtezeit. Will der Nachbar was vom Schwein abbekommen, muß er es nach ortsüblichem Brauch beim Schlachten „halten“. Fette Tage heben jetzt an. Denn die Schlachteplatte ist zu Hause wie in der Gastwirtschaft das bevorzugte Gericht. Je ein Stück deftiger Leber-, Blut-, frischer Mett-, Grütz- und Brägenwurst gehören dazu; weiter Steeg und Sülze. Der einfache oder doppelte Korn gibt die reelle Unterlage her. Namentlich im Calenberger Land, aber auch in der Hildesheimer Börde und in der Braunschweiger Gegend, im Harz und im Vorharz wird er nach oft jahrhundertealten Rezepten aus Roggen oder Weizen gebrannt, die in der eigenen Landwirtschaft geerntet werden.



In der Landeshauptstadt spielt die „Lüttje Lage“ eine große Rolle. Sie besteht aus einem Gläschen Korn und einem Glas Bier; und die Kunst, beide Gläser in einem Zug zu leeren, muß halt verstanden sein. Wein ist im Mittelalter an der Oberweser mancherorts gezogen, gekeltert und in Schläuche gefaßt worden. Die Corveyer Mönche haben wahrscheinlich die ersten Reben gepflanzt; und der bei Höxter gewachsene „Räuschenberger“ hat einen gar klangvollen Namen gehabt. Jedoch hält heute der Niedersachse wie der Norddeutsche überhaupt vom Bier meist mehr als vom Wein. Luther soll auf dem Reichstag zu Worms im Jahr 1521 durch den Herzog Erich I. von Calenberg mit einer Kanne des berühmten Einbecker Bieres gelabt worden sein. Es wurde in der alten Hansestadt in vielen Häusern gebraut – um 1600 waren über 700 Häuser brauberechtigt –, und es wurde viel ausgeführt. Der Chronist Letzner rühmt das Gebräu mit den Worten: „Wenn nun ein Einbeckisch Bier eine gesunde Farbe, gesunden Geruch und reinlichen Geschmack hat, so ist es ein herrlich, ruhmwirdig, gesundt Bier, und fast lieblich Getrencke, davon ein Mensch, mässiglich getrunken ohn Beraubung seiner Vernunft und ohn Verseerung seiner Gesundheit wol frölich sein kann. Denn es beschwert den Leib nicht also, als ander Bier tun. Es erquicket und labet das hitzige Herz, leschet den Durst und ist für den Kranken ein überaus gesundt und nützlich Getrencke.“

In der Tat durfte um 1600 das Einbecker Bier in Nord- wie in Süddeutschland auf keinem großen Fest gehlen. München hat davon so lang bezogen, bis die Herzöge von Bayern sich im Jahre 1612 ihr Hofbräuhaus bauten. Man sagt, einem der Stadt Einbeck abgeworbenen Braumeister wäre es dann gelungen, echtes, „ainpöckisches Bier“, den Ursprung des bayrischen Bockbiers, zu brauen. Wie dem auch sei: Hannover war stolz auf sein „Broyhan-Bier“. Braunschweig pries und preist noch heute die „Mumme“, einen Zusatz zu Bier und andern Getränken, der keinen Hopfen enthält. Und Bier wird hier wie dort und noch in mehreren andern Städten Südniedersachsens nach wie vor in altbekannter Güte gebraut und getrunken.

Wild und Forellen stehen im Harz und Solling mit Vorliebe auf der Speisekarte. Aal und Hecht sind an der Oberweser beliebt. Spargel mit Schinken gilt nicht nur im Braunschweiger Land als Delikatesse. Unter den ländlichen Gerichten werden Grünkohl mit Brägenwurst, Erbsensuppe mit Speck und der Eintopf „Quer durch den Garten“ viel verzehrt. Beliebt ist ferner der Kasseler Rippspeer mit Sauerkraut. Bleibt noch vom Harzer Käse zu sagen, daß er eine goldgelbe Farbe hat, sich durch den eigenen Geruch bemerkbar macht und nicht jedermanns Geschmack entspricht.

Nr. 18 / 130. Jahrg. Sonnabend, den 22. Januar 1977

49 Bullen wurden verarbeitet

Hausschlachtungen sind nicht mehr gefragt / Grund dafür: zu teuer

jk BISPERODE. **„Innerhalb der letzten fünf Jahre zeichnet sich eine klar rückläufige Tendenz bei Hausschlachtungen ab. Sie liegt bei ungefähr 80 Prozent", erklärte Ewald Stenzel, seines Zeichens Landwirt in Bisperode. Nebenbei führt er seit nunmehr sechs Jahren den Fleischbeschau in den Orten Bisperode, Harderode, Diedersen, Behrensen und Bessingen durch. Neben Schweinen hat er Rinder, Schafe, Ziegen sowie auch Schwarzwild auf Rotlauf, Tuberkulose, Trichinen und andere für den menschlichen Genuß schädliche Krankheitserreger und Krankheiten zu untersuchen.**

Einen der Hauptgründe für diesen Trend bei Hausschlachtungen sieht Stenzel in der zunehmenden Verteuerung der Arbeitslöhne der Schlachter. Außerdem nimmt auch der Bürger durch den allgemein wachsenden Wohlstand von einer Hausschlachtung und den dabei für ihn auftretenden Unannehmlichkeiten gern Abstand.

Eine deutliche Sprache sprechen jedoch die gegenübergestellten Zahlen von 1971 und 1976. So wurden in gewerblichen Betrieben im Bisperoder Bezirk 1971 281 Schweine und 42 Bullen geschlachtet. Für den unmittelbaren privaten Verbrauch starben 1971 436 Schweine und 23 Bullen. 1976 dagegen schlachtete man 463 Schweine zu gewerblicher und 272 zu privater Nutzung. 49 Bullen wurden in diesem Jahr für jedermann und neun für Einzelpersonen zu Nahrungszwecken verarbeitet.

Aus diesem Rücklauf auf der einen und der Steigung auf der anderen Seite resultiert, so Stenzel, die Neigung des Privatverbrauchers, sich beispielsweise halbe Schweine vom Schlachthof zu holen.

Wo jedoch weiterhin hausgeschlachtet wird, darf der Fleischbeschauer nicht ausgeschlossen werden und muß mit Hilfe von Mikroskop oder lediglich bloßem Auge feststellen, ob Erkrankungen wie Gelbsucht, Milzbrand oder Salmonellen beim Tier vorhanden sind. „Diese, sowie andere Infektionen beziehungsweise deren Erreger, treten nach wie vor ziemlich konstant auf. Finnen und Tuberkulose gehen jedoch seit dem zunehmenden Ausbau der Kanalisationen in den Ortschaften stark zurück. Kranke Tiere gehen sofort in die Abdeckerei", führte Ewald Stenzel aus.

Um seiner Nebenbeschäftigung als Fleischbeschauer nachgehen zu können, absolvierte der Landwirt einen dreimonatigen Lehrgang am Hamelner Schlachthof, bei dem er auf seine Tätigkeit geschult wurde. Sein Vorgesetzter heute ist der Kreistierarzt in Hameln. Dort befindet sich auch seine Kontrollstelle. Die Gebührenabrechnung erfolgt mit der Regierungskasse in Hannover. Stenzels Beschäftigung ist jedoch am Aussterben, da sie zunehmend von Fachkräften, also Tierärzten, mitübernommen wird. Der Laie muß dem Fachmann weichen.

In du

In den letzten Jahren werden immer weniger Hausschlachtungen durchgeführt. Die Gründe dafür sind ganz durch auftretenden Unannehmlichkeiten werden von den Bürgern nicht mehr in Kauf genommen.



HEIMATTEIL / WESERBERGLAND Mittwoch, den 28. Dezember 1977

Hausschlachtefeste werden seltener

DWZ HAMELN-PYRMONT. Der Saison-Beruf des Hausschlachters droht langsam auszusterben. Immer seltener entschließen sich die Bürger auch im Kreisgebiet zur Hausschlachtung. Unsere Aufnahme entstand in Aerzen, wo noch nach zünftiger Art „einer an den Haken gehängt" wurde. Dagegen ist jedoch vielfach das Schlachtegeschirr einem anderen Verwendungszweck zugeführt worden. Mollen und Steintöpfe werden mit Sicht auf die Nostalgie-Welle zur Aufnahme von Blumenschmuck genutzt. Foto: Dewezet/R. G.

Spektakel der besonderen Art

Groß Berkel rüstet sich für das ungewöhnliche Brenntrog-Rennen / Wettbewerb lockt im August an die Humme

VON CHRISTIAN BRANAHL

Mit dem Brenntrog-Rennen auf der Humme rüstet sich Groß Berkel wieder für ein besonderes Spektakel, das einen überregionalen Ruf genießt. Welche Faszination dieser ungewöhnliche Wettbewerb ausübt, schildert Maren Büthe, die einst als 13-Jährige auf der Humme startete und nun zum Organisationsteam gehört.



Die Vorbereitungen für den alle zwei Jahre ausgetragenen Wettbewerb starten: Thomas Thau, Maren Büthe und Jürgen Kolodziejczak (v. li.) rüsten die Brenntröge für das Rennen auf der Humme im August. FOTO: CHRISTIAN BRANAHL

GROSS BERKEL. Die Begeisterung klingt bei Maren Büthe mit, während sie mit Thomas Thau und Ortsbürgermeister Jürgen Kolodziejczak in der Scheune vom Hof Redeker die Brenntröge schleift und neu versiegelt. Die hölzernen Tröge, die einst bei Hausschlachtungen zum Einsatz kamen, erleben in Groß Berkel seit den 1990er-Jahren eine ungewöhnliche neue Verwendung. Mit ihnen tragen Kinder, Jugendliche und Erwachsene Rennen auf der Humme aus. „Alle fiebern richtig mit", meint Maren Büthe über die Schaulustigen am Ufer. „Selbst im Brenntrog am Start zu sein, die Leute zu erleben, die einen anfeuern und Stimmung machen – eine wahnsinnige Atmosphäre."

Obwohl im Hummedorf im Juni bereits die große 120-Jahr-Feier des TSV 05 Groß Berkel auf dem Programm steht, soll mit dem Brenntrog-Rennen ein zweites Großereignis nach den Sommerferien ausgetragen werden. Vom 18. bis zum 23. August können sich die Fans dieses legendären Wettbe-

➡ Ortsbürgermeister verfolgt den Wettbewerb lieber vom Ufer aus.

werbes auf dem Hof von Friedel-Curt Redeker – er gilt als Initiator des Rennens anlässlich der 1000-Jahr-Feier von Groß Berkel – auf die 15. Austragung des Spektakels freuen.

Maren Büthe trat bei der Premiere 1993 als 13-Jährige selbst bei dem Rennen von Zweierteams an, für die es besonders darauf ankommt, den ausgewogenen Rhythmus beim Paddeln zu finden. Sie kommt vom landwirtschaftlichen Hof ein paar Hundert Meter die Humme aufwärts – und kennt noch die Brenntröge, als die Schweine darin bei der Hausschlachtung eingelagert wurden. Frisch geschlachtet für den Eigenbedarf, vorsichtig mit heißem Wasser abgebrüht und zunächst die Borsten der Tiere entfernt, so hat sie es noch erlebt, wie sie erzählt.

Als später beim Dorfjubiläum mit den Trögen eine ganz neue Tradition begründet wurde, entwickelten sich die Wettbewerbe zum Erfolgsmodell. Dann folgten Zeiten, dass Frauen und Männer fehlten, um die Organisation in die Hand zu nehmen. „Für mich stand fest: Der Wettbewerb muss weitergeführt werden", begründet Büthe, für die Planungen Verantwortung zu übernehmen. „Ich wollte, dass auch meine Kinder später mal auf der Humme starten."

Und so geschah es auch: Vor zwei Jahren traten ihr Sohn (heute 15 Jahre) und ihre Tochter (12) an, wie die Mutter erzählt. „Die nächste Generation", sagt Büthe, wie sie es auch von anderen früheren Teilnehmern wisse, deren Kinder nun in deren Fußstapfen treten würden.

Zusammen mit Kevin Kursawe bildet sie das Organisationsteam für das Spektakel unter der Schirmherrschaft des Ortsrates. „Ein Alleinstellungsmerkmal", sagt Thomas Thau, der dem politischen Gremium angehört. Zwar hat er noch nie an einem Rennen teilgenommen, doch sind seine Fertigkeiten als Tischler gefragt, um die Brenntröge startklar zu machen.

Der Ortsbürgermeister verfolgt den Wettbewerb ebenfalls lieber vom Ufer aus, weiß aber um die besondere Bedeutung des Brenntrog-Rennens, für das viele Helfer vom TSV über Feuerwehr bis zur DLRG sich starkmachen. „Ein großes Glück", freut sich Kolodziejczak über die Unterstützung. Was der Wettbewerb für ihn bedeutet? „Das Brenntrog-Rennen fördert den Zusammenhalt – und bietet ein schönes Schauspiel an der Humme."

Was ist das Brenntrog-Rennen?

Beim Brenntrog-Rennen handelt es sich um ein Wettrennen auf dem kleinen Fluss Humme im Flecken Aerzen. Die Teilnehmer paddeln in hölzernen Trogen, die in der Vergangenheit für Hausschlachtungen verwendet wurden. Das Event findet in der Regel alle zwei Jahre in Groß Berkel statt.

Die Teilnehmer paddeln von der Hummebrücke am Koppelweg flussabwärts bis zum Hummewehr. Das Rennen geht über mehrere Tage, denn es wird – je nach Altersklassen- mit Vorläufen und Finalen ausgetragen. In der Region ist das Brenntrog-Rennen ein kultiger Spaß und sehr beliebt.

Wissenswertes: 2023 nahmen 25 Teams in verschiedenen Klassen statt – Verstärkung ist durchaus willkommen (Anmeldungen und weitere Informationen per Mail unter brenntrogrennen@web.de).

Ab dem 18. August startet das freie Training, bevor zwei Tage darauf die Vorläufe bis zum Viertelfinale beginnen. Die Entscheidungen fallen am Samstag, 23. August.

Neubau ist beschlossene Sache

Amelgatzen bekommt für acht Millionen Euro ein neues Feuerwehrhaus

VON JENS SPICKERMANN

In Amelgatzen soll für die neu zu gründende „Feuerwehr Stützpunkt Emmer" ein neues Feuerwehrhaus gebaut werden. Der Rat hat nun den Start des Projektes beschlossen.



Auf der Grünfläche ist in Amelgatzen der Neubau der Feuerwehren Amelgatzen, Hämelschenburg und Welsede vorgesehen. FOTO: CHRISTIAN BRANAHL

EMMERTHAL. Für voraussichtlich acht Millionen Euro soll in Amelgatzen ein neues Feuerwehrhaus zur Unterbringung der noch zu gründenden „Feuerwehr Stützpunkt Emmer" gebaut werden. Was lange geplant und diskutiert wurde, ist jetzt endgültig beschlossene Sache: Der Gemeinderat hat das Vorhaben einstimmig gebilligt. Der Neubau wird den insgesamt 69 Aktiven der drei Ortswehren Hämelschenburg, Welsede und Amelgatzen als neuer Standort dienen.

Es gebe im Raum „keine zwei Meinungen", befand Ratsherr Nils Benze (CDU) in der Ratssitzung. Das Projekt sei notwendig. Rat und Verwaltung könnten sich bei den Kameraden und Kameradinnen nur entschuldigen, dass die Planungen so lange gedauert hätten, denn in Amelgatzen seien die Bedingungen bislang „nicht optimal". Doch Benze verwies auch auf die hohen Kosten, die in den vergangenen Monaten bereits parteiübergreifend für Kopfzerbrechen gesorgt hatten.

Nach Abschluss eines Architektenwettbewerbs wurde die Summe auf insgesamt über zehn Millionen Euro geschätzt. Nach Einplanung von Sparmaßnahmen stehen jetzt noch acht Millionen Euro unterm Strich.

Bürgermeister Dominik Petters (SPD) verteidigte das angewandte Verfahren eines Architektenwettbewerbes und bezweifelte, dass die Kosten bei einer direkten Beauftragung eines Architekten geringer ausgefallen wären. Die Summe von acht Millionen Euro komme zustande, da es im Bausektor erhebliche Preissteigerungen gebe und man für einen zukunftsfähigen Feuerwehrstandort auf den neuesten Stand der Technik setze. Das Gebäude sei zudem so großzügig bemessen, dass auch der angedachten Gründung einer Jugendfeuerwehr nichts entgegenstehe.

Für die neue Stützpunktwehr Emmer ist ein bislang landwirtschaftlich genutztes Areal in Amelgatzen im Bereich der Landesstraße am Ortseingang von Hämelschenburg aus kommend und der Kreisstraße in Richtung Gellersen vorgesehen. Er hoffe und gehe davon aus, dass dort „bald die Bagger rollen", so Petters.

KURZNOTIZEN

Ausschusssitzung für Schulen

COPPENBRÜGGE. Die öffentliche Sitzung des Ausschusses für Schulen und frühkindliche Bildung des Flecken Coppenbrügge findet am Donnerstag, 12. Juni, um 18 Uhr im Mehrzweckraum der Grundschule am Ith, Schulstraße 3 in Coppenbrügge, statt. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem Mitteilungen und der Bericht des Bürgermeisters, ein Sachstandsbericht zu den Kindertagesstätten sowie die Diskussion über einheitliche Aufnahmekriterien für Kindertagesbetreuungseinrichtungen im Landkreis Hameln-Pyrmont. Außerdem sind Anfragen und Anregungen der Ausschussmitglieder sowie eine Einwohnerfragestunde vorgesehen.

Kunstprojekt „Freie Kunststunde" startet

HESSISCH OLDENDORF. Am Mittwoch, 11. Juni, beginnt im Stadthaus das neue Kreativangebot „Freie Kunststunde", das alle 14 Tage von 17 bis 19 Uhr zu einem entspannten Nachmittag abseits des Alltags einlädt. Bei der freien Kunststunde treffen sich Erwachsene, um gemeinsam ihre kreative Seite zu entdecken und ihrer Fantasie freien Lauf zu lassen. Jede Stunde startet mit einem Thema, das durch Zitate aus Texten oder Liedern eingeleitet wird. Die Themen und verwendeten Materialien wechseln regelmäßig, um neue Impulse zu setzen. Die Teilnehmenden haben dabei die Möglichkeit, frei zu zeichnen, zu malen oder anderweitig kreativ zu sein – ganz ohne Druck und mit viel Raum für Spaß, Inspiration und spontanes Schaffen. Es handelt sich dabei nicht um einen angeleiteten Kunstkurs. Thema des ersten Treffens ist „Aufblühen". Die Organisatoren bitten darum, Kleidung zu tragen, die schmutzig werden darf, oder eine Schürze mitzubringen. Die Teilnahme ist kostenlos, eine Anmeldung ist jedoch erforderlich bei Vanessa Savoldi unter VSavoldi@stadt-ho.de. Für weitere Informationen stehen Anastasia Bost, Kulturmanagerin, unter 05152/782195 sowie Tina Begemann, Quartiersmanagerin, unter der Telefonnummer 05152/782224 zur Verfügung.

KONTAKT

Kurznotizen für die Redaktion Weserbergland
Liebe Leserinnen und Leser, liebe Vereine, Institutionen, Einrichtungen und weitere Organisationen, wenn Sie wünschen, dass wir Ihre – öffentliche und kostenfreie – Veranstaltung ankündigen, schicken Sie uns gerne eine Mail mit allen nötigen Informationen an folgende Mailadressen:
E-Mail-Adressen:
Für Aerzen und Emmerthal:
ae-redaktion@dewezet.de
Für Coppenbrügge und Salzhemmendorf:
cs-redaktion@dewezet.de
Für Hessisch Oldendorf:
ho-redaktion@dewezet.de
Für Bad Pyrmont und Lügde:
pn-redaktion@dewezet.de
Für Hameln:
hm-redaktion@dewezet.de
Für Bodenwerder:
bowe-redaktion@dewezet.de



Die einzigen Windräder in Emmerthal drehen sich bislang auf dem „Kleinen Berg“ bei Börry. In Richtung Bessinghausen plant die Gemeinde eine zusätzliche Konzentrationsfläche im Ilsetal. *wfx*

Mehr Platz für weitere Windräder

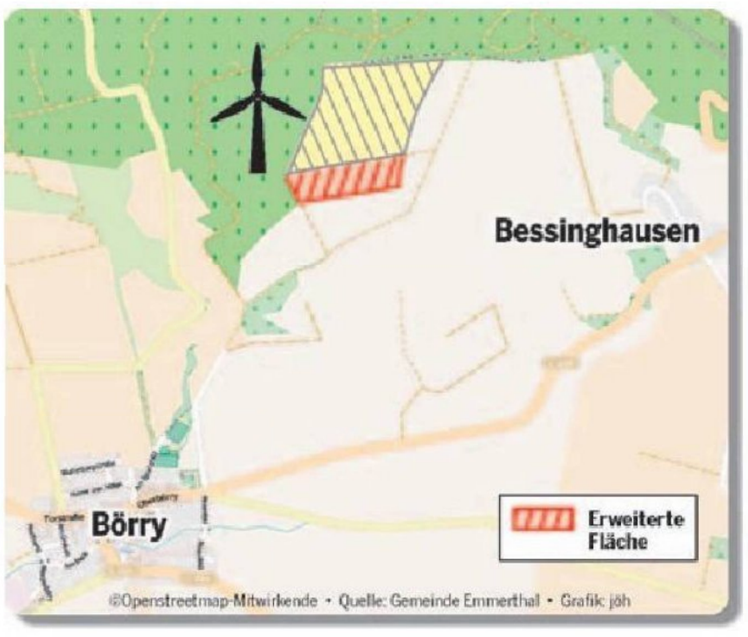
Geänderte Pläne: Bis zu zwei Anlagen zusätzlich im Ilsetal / Flächen bei Lüntorf und Grohnde bleiben bestehen

Emmerthal. Seit gestern liegen die Unterlagen für die Windkraftpläne der Gemeinde Emmerthal im Rathaus aus. Nur in einem Punkt unterscheiden sich die drei zusätzlich vorgesehenen Konzentrationsflächen vom vergangenen Entwurf: Das Gebiet zwischen Börry und Bessinghausen ist um 5,8 Hektar in südlicher Richtung erweitert worden. Bekanntlich hatte sich die Windkraft Ilsetal GmbH & Co. KG dafür eingesetzt, um dadurch zwei bis drei 2,5-MW-Anlagen zusätzlich in eigener Regie errichten zu können – quasi als Bürgerwindpark. Bekanntlich handelt es sich dabei um eine Gesellschaft, der rund 70 überwiegend heimische Kommanditisten angehören. Sie betreibt auch die im Gemeindegebiet bislang einzigen Windenergieanlagen bei Börry.

In den Planungsunterlagen heißt es einschränkend, dass dadurch bislang nur für eine oder zwei Anlagen zusätzlich Platz geschaffen wird. Dazu bedürfe es der Absprache mit einem Investor, der bereits Windräder in der bisher vorgesehenen Fläche errichten will. Durch die Erweiterung sehen die Planer für die Konzentrationsflächen kaum Konfliktpotenzial. „Durch die eng begrenzte Erweiterung nach Süden kommt es nicht zu einer wesentlichen Zusatzbelastung der Bewohner der umliegenden Ortsteile Börry und Bessinghausen“, heißt es in dem Bericht. „Der 1000-Meter-Siedlungsabstand wird überall eingehalten. Von Bessinghausen aus betrachtet, ist die Konzentrationsfläche – auch mit der Erweiterung nach Süden – nicht komplett einsehbar.“

Bürgermeister Andreas Grossmann weist auf Nachfrage darauf hin, dass es sich bei der Erweiterung um „keine Gefälligkeitsgeschichte handelt“, um den heimischen Investoren entgegenzukommen. Die Politik habe es als besser angesehen, insgesamt mehr Potenzialfläche für Windenergieanlagen auszuweisen.

Mit den nun vorliegenden Entwürfen steht auch fest, dass an den beiden stärker umstrittenen Konzentrationsflächen im Gemeindegebiet festgehalten wird. Gegen das Areal zwischen Kirchohsen und Grohnde hat sich eine Bürgerinitiative gegründet, Bedenken zur Fläche bei Lüntorf in der bisherigen Größe kamen besonders aus der SPD. „Es ist politischer Wille gewesen, dass die Konzentrationsflächen möglichst gleichmäßig auf das Gemeindegebiet verteilt werden“, ruft der Bürgermeister in Erinnerung.



„Und daran hält die Politik fest.“ Rolf Keller bekräftigt diesen Konsens in doppelter Funktion: als Vorsitzender des Fachausschusses, der die Planungen begleitet, und als Ortsbürgermeister von Börry. Bekanntlich ist das Ilsetal bereits sehr durch Anlagen belastet, besonders durch die direkte Nachbarschaft des Windparks auf Holzmindener Kreisgebiet. Dennoch habe die Politik im Ilsetal zugestimmt, weitere Windräder zu akzeptieren, auch um die Pläne der heimischen Windkraftgesellschaft zu ermöglichen, sagt Keller. Er hoffe, dass der andere auswärtige Investor mit der Gesellschaft „Kompromisse schließt, damit beide Pläne umgesetzt werden können“.

Grundsätzlich hatte Keller immer wieder für einen politischen Konsens bei den Planungen der Kommunalpolitik geworben, um damit die Akzeptanz im Ilsetal zu erhöhen. Dieser Bereich gilt als besonders wirtschaftlich für die Windkraft. Nun seien aber die Grenzen erreicht, sagt Keller und fügt in seiner Funktion als Ortsbürgermeister hinzu: „Damit haben wir unseren Beitrag zur Energiewende geleistet.“

Bürgermeister Grossmann weist darauf hin, dass dort keine weiteren Flächen geplant sind. Ihm sei zugetragen worden, dass Investoren im Bereich Esperde unterwegs seien, um mit Grundstückseigentümern zu sprechen. „Das Gebiet haben wir bewusst außen vor gelassen“, bekräftigt er. Die Planungen für die Konzentrationsflächen sollen zügig zum Abschluss gebracht werden. Der Rat soll voraussichtlich am 13. Oktober darüber entscheiden. Ein ambitioniertes Ziel, wie Grossmann einräumt. Er begründet dies aber mit einer laufenden Klage eines Windkraftinvestors für ein Gebiet außerhalb der geplanten Fläche nahe Bessinghausen. Seine Sorge sei, dass die Richter der Auffassung sein könnten, dass die Gemeinde nun genügend Zeit gehabt habe. Die Folge könnte sein, dass Anlagen im gesamten Gemeindegebiet möglich werden könnten. Grossmann: „Dann droht Wildwuchs.“ *cb*

▶ Die Planungsunterlagen sind bis zum 31. August im Rathaus zu den Öffnungszeiten und auf der Homepage der Gemeinde (emmerthal.de) einzusehen. Stellungnahmen sind nur zu den geänderten Teilen möglich.
▶ Ein Video mit Drohnenaufnahmen aus dem Ilsetal bei Börry gibt es unter: dewezet.de

de+



Da bewegt sich was

Aerzen. Die Bauarbeiten zum Bewegungspark in Aerzen haben begonnen. Passanten können sich schon einen ersten Eindruck von den fünf Trainingsgeräten machen, die vor allem für Senioren geeignet sind, um die Fitness zu verbessern. Dazu zählen beispielsweise Schulter-, Rücken- oder Ganzkörpertrainer, die bewusst als niederschwelliges Angebot gelten. Während in Hameln der Bewegungspark direkt im Eingangsbereich des Bürgergartens eine gewisse Hemmschwelle bedeutet, soll in Aerzen ein diskreterer Bereich dazu ermutigen, die Geräte zu nutzen. Dazu bietet sich die Wiese zwischen Seniorenstift und Parkplatz der Aerzener Maschinenfabrik an. Naheliegend, denn die Bewohner des Stifts sind potenzielle Nutzer. Die Idee für einen Bewegungspark geht auf den Seniorenbeirat zurück und kann im Wesentlichen durch eine Spende der Aerzener Maschinenfabrik, aber auch durch das DRK, realisiert werden. *sbr*

Brenntrog-Rennen: Letzte Vorbereitungen

Anmeldeschluss in einer Woche

Groß Berkel. Für die zwölfte Auflage des traditionellen Brenntrogrennens auf der Humme in Groß Berkel ist der Anmeldeschluss bis Samstag, 15. August, verlängert worden. Das hat Organisator Wilfried Bönick mitgeteilt. Das Spektakel in den wackeligen Holzbottichen, das immer großes Zuschauerinteresse findet, lockt vom 31. August bis zum 5. September nach Groß Berkel. Bönick weist darauf hin, dass nicht nur Einwohner aus dem Hummedorf an dem Rennen teilnehmen, sondern auch Interessierte aus der Region sich anmelden können. Dabei besteigen jeweils zwei Personen einen hölzernen Trog, der seinen Ursprung eigentlich in der früheren Hausschlachtung hat. Mit diesem wackeligen Brenntrog paddeln sie auf der Humme um die Wette. Vier Altersklassen sind vorgesehen: Kinder von zehn bis zwölf Jahren,



Auf Preise können sich die besten Teilnehmer freuen. *pr*

Jugendliche von 13 bis 15 Jahren, Heranwachsende mit 16 und 17 Jahren und Erwachsene. Anmeldungen sind bei Wilfried Bönick, Telefon 05154/4177, und den Zweigstellen der Sparkasse Weserbergland und der Volksbank im Wesertal in Groß Berkel möglich.

FERIENPASS

Aerzen

▶ **Am Wochenende:** Keine Veranstaltungen
▶ **Montag:** Rund um die Rettungswache von 10 bis 18 Uhr mit dem Jugendrotkreuz Aerzen (Treffpunkt katholische Kirche, Hainebuchenweg).

Emmerthal

▶ **Heute:** Abenteuer im Wald mit der Reservistenkameradschaft Emmerthal von 10 bis 16 Uhr. Treffpunkt: Parkplatz des Grohnder Abenteuerspielplatzes.
▶ **Morgen und Montag:** Keine Veranstaltungen.

SERVICE

Apotheken

▶ **Aerzen und Emmerthal:** Sa./So.: siehe Hameln.

Notdienste

▶ **Ärztlicher Dienst:** Tel. 05151/19218.



In die Jahre gekommen: die Bahnstation Emmerthal. Für 4,2 Millionen Euro soll sie modernisiert werden. Der Zeitpunkt ist allerdings noch offen. *Wal*

Wann ist Emmerthals Bahnhof am Zug?

Gespräch im Ministerium über Millionen-Investition: Bürgermeister sieht Chancen auf zeitigen Baubeginn

VON CHRISTIAN BRANAHL

Emmerthal. Die Planungen, den Bahnhof Emmerthal zu modernisieren, könnten einen neuen Schub und eine größere Dimension erhalten. Diese Einschätzung vertritt Bürgermeister Andreas Grossmann nach einem Gespräch im niedersächsischen Wirtschaftsministerium. Dabei informierte er sich über die Einzelheiten für das Programm „Niedersachsen ist am Zug!“, das im Dezember vom Land und von der Deutsche Bahn AG unterzeichnet worden ist. Unter den 44 Bahnstationen, die landesweit erneuert und barrierefrei ausgebaut werden sollen, befindet sich auch Emmerthal. Dort sind 4,2 Millionen Euro eingeplant.

Wie berichtet, waren Details und Zeitplanungen des Programms, das auf zehn Jahre angelegt ist, bislang völlig offen. Das könnte sich ändern, glaubt Bürgermeister Grossmann. „Ein nützliches Gespräch, das für Emmerthal gute Wirkung haben könnte“, meint er über das Treffen im Wirtschaftsministerium. Er hoffe, dass dazu nach der Sommerpause im Herbst ein weiteres Treffen in Hannover folge, an dem zusätzlich Vertreter des Sozialministeriums, der zuständigen Deutsche Bahn Station & Service AG und der Landesnahverkehrsgesellschaft Niedersachsen teilnehmen sollten.

Die Ideen, die jüngst in Hannover entwickelt worden seien, könnten weit über die bisherigen Planungen hinausgehen. Zwar warnt Grossmann vor Euphorie, dennoch: Wenn sich die nun entwickelten Gedanken umsetzen ließen, „könnte ich mir vorstellen, dass Emmerthal in der Priorität weit nach vorne rutschen kann“, sagt der Bürgermeister über den Bahnhof, der für ihn „die Perle der Infrastruktur“ in der Gemeinde sei.

In Emmerthal ist bislang vorgesehen, die Bahnsteige neu anzulegen oder zu erneuern. In den Kosten von 4,2 Millionen Euro mit enthalten sind laut Planung die Unterführung und zwei Aufzüge, hinzu kommen Beleuchtung und eine entsprechende Ausstattung. Gegenüber dem für Schiene und ÖPNV verantwortlichen Referatsleiter im Wirtschaftsministerium brachte Grossmann noch zusätzliche Überlegungen aus Emmerthal vor.

Bekanntlich hat die Gemeinde für 2016 im Programm der Städtebauförderung 50000 Euro beantragt, um ein Konzept für verbesserte Parkbedingungen am Bahnhof in Auftrag zu geben. Grund: Für die vielen Pendler stehen nicht ausreichend Abstellplätze zur Verfügung. Zuständig für das Programm ist das Sozialministerium. Der heimische Landtagsabgeordnete Ulrich Watermann (SPD) brachte noch eine dritte Möglichkeit für das Gesamtpaket ins Gespräch: eine verbesserte Busanbindung für den Landkreis Holzminden an Emmerthal. Damit war der Bogen geschlagen zu einem dritten Förderprojekt des Landes – das Südniedersachsen-Programm. Das endet zwar in Bodenwerder, könnte aber für den Landkreis Holzminden den Anschluss an den Emmerthaler Bahnhof bedeuten. „Fast jedes dritte Fahrzeug hat hier ein Holzmindener Kennzeichen“, weiß Grossmann.



Der Emmerthaler Bahnhof ist bei Pendlern gefragt. *Dana*

Offen für neue Ideen: Weitere Parkplätze und Ausbau des Nahverkehrs

„Freudig unruhig“ sei dieses Gesamtpaket in Hannover aufgenommen worden, sagt der Bürgermeister. Grund: Genau das seien Projekte in den Ministerien, die gesucht würden, weil sie ressort- und regionsübergreifend seien.

„Wenn wir gute Angebote schaffen, dann werden noch mehr Pendler den Bahnhof nutzen“, glaubt Grossmann. Und das sei ja ein Ziel. Wenn das Gesamtpaket greife, nutze dieses in vielerlei Hinsicht: Die Anlieger in der Bahnhofsgegend würden entlastet, weil schon jetzt die Parksituation sehr angespannt sei; für die Pendler werde die S-Bahn-Nutzung erleichtert; und außerdem „profitiert auch unser Einzelhandel“. Auswärtige würden nach der Ankunft in Emmerthal am Spätnachmittag in den Märkten in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Einkäufe erledigen. Weiterhin ins Gespräch gebracht worden sei, auch das gesamte Umfeld, eventuell durch Gelder aus der Städtebauförderung bezuschusst, barrierefrei zu gestalten. Fehlte noch das frühere Bahnhofsgebäude selbst – das aber sei verkauft worden und in privater Hand. „Darauf haben wir leider keinen Einfluss“, meint Grossmann.

Der Bürgermeister warnt vor zu hohen Erwartungen, sieht aber erste wichtige Weichen dennoch gestellt. Dazu gehöre, dass die Gemeinde in die Planungen jetzt mit einbezogen sei. Nun gelte es, die nächsten Schritte abzuwarten. Grossmann: „Man muss etwas Geduld haben.“

▶ Ein **Video** zum Thema gibt es unter: dewezet.de

Im Brenntrog auf die Humme

Feucht-fröhliches Spektakel in Groß Berkel erlebt Neuauflage

Groß Berkel. Schon früh werben die Organisatoren um Teilnehmer, die Spaß an einem besonderen Wettbewerb haben: dem Brenntrogrennen, das inzwischen fest mit dem Hummedorf Groß Berkel verbunden ist. Die zwölfte Auflage dieses feucht-fröhlichen Spektakels steht vom 31. August bis 5. September auf der gestauten Humme an der Redeker-Mühle auf dem Programm.

Die Verantwortung für die Durchführung dieses zur 1000-Jahr-Feier Groß Berkels 1993 aus der Taufe gehobenen Wettbewerbes des Ortsrates liegt in den bewährten Händen von Wilfried Bönick und seinem Team. Im Ort und bei den Fans der Region ist das ungewöhnliche Rennen auf dem Bach natürlich geläufig. Dabei besteigen jeweils zwei Personen einen hölzernen Trog, der seinen Ursprung eigentlich in der früheren Hausschlachtung hat. Mit diesem wackeligen Brenntrog paddeln sie auf der Humme um die Wette.

Gestartet wird in vier Altersklassen: Kinder von zehn bis zwölf Jahren, Jugendliche von 13 bis 15 Jahren, Heranwachsende mit 16 und 17 Jahren und Erwachsene. Für Montag, 31. August, ist ein freies und öffentliches Training für alle Teilnehmer vorgesehen. Je nach Anzahl der Anmeldungen werden die Vorläufe, Achtel-, Viertel- und Halbfinals von Dienstag bis Freitag durchgeführt. Die Finalläufe aller Altersklassen finden am Samstag, 5. September, ab 15 Uhr statt. Konkrete Zeiten werden rechtzeitig nach Anmeldeschluss bekannt gegeben. Die Siegerehrung erfolgt nach Abschluss der Finalläufe auf der Startrampe an der Humme. Ein Wanderpokal für das Siegerteam sowie Medaillen für die drei erstplatzierten Teams winken. Zusätzlich wird ein Wettbewerb für die Prämierung des „originellsten Rennkostüms“ ausgeschrieben. Die Teilnahme für alle Paddler, nicht nur aus dem Dorf an der Humme, ist kostenlos. Anmeldungen sind ab sofort unter der Telefonnummer 05154/4177 bei Wilfried Bönick sowie in den Geschäftsstellen der Sparkasse Weserbergland und der Volksbank im Wesertal in Groß Berkel bis Freitag, 7. August, möglich. *red*



Voller Einsatz im Brenntrog kurz vor dem Ziel. *pr*

KURZ NOTIERT

Landsommer-Führung am Schloss Schwöbber

Aerzen. „Wie Phönix aus der Asche“ heißt es in diesem Monat wieder bei einer Landsommer-Gästeführung am Schloss Schwöbber. Gästeführerin Renate Schulte macht die Teilnehmer am Sonntag, 26. Juli, vertraut mit dem Adelssitz des Hilmar von Münchhausen, zu neuem Leben erweckt vom Unternehmerehepaar Ulla und Friedrich Popken als heutiges 5-Sterne-Schlosshotel Münchhausen. Zu sehen sind Kapelle und Friedhof, Schlossanlage und Gartenparterre mit Pavillons und Dianagrotte sowie die Parkanlage als Abrundung dieses eindrucksvollen Gesamtkunstwerkes. Treffpunkt ist um 13.30 Uhr vor der Kapelle in Schwöbber. Die Teilnehmergebühr beträgt fünf Euro. Anmeldung und weitere Information bei der Gästeführerin (Telefon: 05152/8781, Mail: fwschulte@ freenet.de). Es wird darauf hingewiesen, dass Fahrzeuge auf dem Hotelparkplatz abgestellt werden sollen.

Wasserzähler werden gewechselt

Emmerthal. Die Gemeindewerke Emmerthal weisen darauf hin, dass in Esperde die Wasserzähler gewechselt werden. Sie sind dazu gesetzlich nach Ablauf der Eichfrist verpflichtet. Für den Wechsel wurde eine Firma beauftragt. Der zuständige Monteur kann sich in jedem Fall durch eine Vollmacht der Gemeindewerke ausweisen, wie sie bekannt geben. Für Rückfragen und Auskünfte stehen die Mitarbeiter der Gemeindewerke unter der Telefonnummer 05155/69-220 zur Verfügung.

Welche Feuerwehr ist am stärksten?

Börry. Ein Spektakel der besonderen Art bei vermutlich heißen, sommerlichen Temperaturen: In Börry wird wieder am Tau gezogen. Die Feuerwehren der Gemeinde und befreundete Wehren treffen sich schon zum dritten Mal zu diesem Wettbewerb. Geladene Feuerwehren und Gäste zum Anfeuern sind am heute ab 13 Uhr gerne gesehen. Der erste Wettkampf startet gegen 13.30 Uhr. Die Sieger der letzten Jahre waren die Gallier aus Bessinghausen und die Feuerwehr Frenke, wie die Organisatoren mitteilen. „Beide sind wieder heiß darauf, den Titel zu ergattern, müssen dafür aber erst an dem Geheimfavoriten Brockensen vorbei, der durch extrem guten Teamgeist und Willen besticht“, weiß Cordt Schünemann. Die Wettkämpfe finden auf der Jugendfeuerwehrwiese im Rhienfeld, bei schlechtem Wetter in der Turnhalle des Bildungshauses Ilsetal statt.

SERVICE

Apotheken

▶ **Aerzen und Emmerthal:**
Sa./So.: siehe Hameln.

Notdienste

▶ **Ärztlicher Dienst:**
Tel. 05151/19218.

Kontakt

▶ **Redaktion:**
Tel. 05151/200-457,
Fax 05151/200-429,
E-Mail: c.branahl@dewezet.de



Hans-Jürgen Dreier freut sich über Gemeindekasse und Rathausschlüssel. gök

Narren wollen Kassenbestand vergrößern

Nach friedlicher Rathausstürmung übernehmen Ockenser Karnevalisten das Regierungszepter

VON CHRISTIAN GOEKE

Salzhemmendorf. Nicht nur zahlenmäßig waren die Narren im Rathaus in der Überzahl. Die Gemeindespitze um Friedrich-Wilhelm Knust (CDU), Karl-Heinz Grießner (SPD) und Clemens Pommerening lieferte nur wenig bis gar keine Gegenwehr. So war es auch nicht weiter verwunderlich, dass sich Hans-Jürgen Dreier vom Ockenser Carnevalsverein nach dem „friedlichen" Ringen um den Rathausschlüssel schon auf die Kasse der Gemeinde freute, die die Gemeinde dieses Jahr extra mit süßem Schokoladengeld gefüllt hatte.

Doch auch wie im vergangenen Jahr wird er wohl nicht viel Freude an den Gemeindefinanzen haben. Denn schon da hatte Dreier zugesagt, dass er sich um eine Vermehrung des klammen Kasseninhaltes der verschuldeten Gemeinde kümmern wollte. Doch Grießner erinnerte ihn daran, dass zum Ende des Jahres nicht nur erneut ein Defizit im Haushalt auftauchte, sondern dazu auch noch die Präsidentenjacke beim Karneval entwendet wurde. Dreier hielt aber entgegen, das man sich zumindest um die eigenen Finanzen gekümmert hatte. Denn der Karnevalsverein kaufte zum Beispiel seinem Aushängeschild, der Garde, neue Uniformen, die diese auf vielen Veranstaltungen tragen werden. Auch die neuen Programmhefte zu den diesjährigen Prunksitzungen waren rechtzeitig fertig und wurden bei der Rathausstürmung gleich verteilt. Dreier bemerkte augenzwinkernd, dass man wohl aufgrund des Diebstahls im letzten Jahr, dieses Mal auch Bodyguards für den Präsidenten einsetzen würde. „Wenn man berühmt ist, muss man auch leiden", spielte er auf die Zeitungsberichte zu dem Diebstahl an. Mit einem dreifachen „OCV Helau" wurde schließlich die Rathausstürmung abgeschlossen.

Die Vorbereitungen beim OCV laufen derweil auf Hochtouren. So wird etwa schon fleißig an der Bühnendeko zum diesjährigen Thema „Narren allein im Mittelalter" gebastelt und die Termine für den Vorverkauf wurden festgeschrieben. Die Karten können zum Preis von zehn Euro für Erwachsene (Mitglieder fünf Euro) am Sonntag, 19. Januar von 10 bis 12 Uhr und am Sonntag, 2. Februar von 15 bis 17 Uhr im Dorfgemeinschaftshaus in Ockensen erworben werden. Die Prunksitzungen finden dann am 21. und 22. Februar jeweils um 20.11 Uhr wie gewohnt im Ratskeller Wallensen statt. Der Kinderkarneval folgt dann am Sonntag, den 23. Februar um 15.11 Uhr und bildet dann den Abschluss des närrischen Wochenendes .



Die Garde (hinten) mit den neuen Uniformen und vorne der Garden-Nachwuchs mit den alten Uniformen. gök

Mit überwältigender Resonanz

„Puttappel-Abend" des Verein für Grenzbeziehung und Heimatpflege Oldendorf im Dorfkrug

Oldendorf. „Wenn das Schwein am Haken hängt, wird der erste eingeschenkt. Ist die Sau aber noch am Leben, kann man trotzdem einen heben!" Viele der älteren Einwohner Oldendorfs erinnern sich noch an diesen Schlachtespruch, der in ihrer Kindheit fester Bestandteil der Hausschlachtungen gewesen und mit etlichen Gläsern Korn gepflegt worden ist. In weniger guter Erinnerung ist das „Blutrühren", vor dem sich selbst „gestandene Männer" drückten. Gern wurde es deshalb den Kindern übertragen. „Das war nicht lustig", erzählte Magdalene Kassel beim „Puttappel-Abend" im Dorfkrug, zu dem der Verein für Grenzbeziehung und Heimatpflege Oldendorf eingeladen hatte. Erst zehn Jahre alt sei sie gewesen, als sie Blut rühren musste. Ihre Erinnerungen an die Schlachtung von „Otto, dem Hausschwein", Ende der 1940er Jahre, hatte die 76-Jährige auserwählt für den geschichtsträchtigen Abend.

Ältere Bürger des Ortes waren aufgerufen, Ereignisse von „anno dazumal" zu erzählen. Leider seien viele Begebenheiten von früher in Vergessenheit geraten. „Wir wollen retten, was noch zu retten ist", betonte Erika Rasch, die Vereinsvorsitzende. Sie sei überwältigt vom überaus großen Interesse an der Veranstaltung. Mit mehr als 15 Leuten hatte sie nicht gerechnet. Gekommen waren jedoch mehr als doppelt so viele Bürger. Einige brachten ihre Geschichten schriftlich mit, andere trugen sie aus dem Stehgreif vor. Die Hausschlachtung stieß auf besonders große Resonanz, löste sie bei vielen der Anwesenden doch Erinnerungen an die eigene Kindheit aus. Lebendig wurde der Geschmack von frischer „Knappwurst" oder heißer „Schlachtebrühe".

Dem ersten Erzählabend soll ein weiterer folgen. „Wir werden dann eine Auswahl treffen und ein Buch erstellen", betonte Erika Rasch. Der dafür finanziell nötige Grundstein wurde mit 500 Euro vom Landschaftsverband Hameln-Pyrmont gelegt. Das Buch soll bebildert werden mit alten Fotos. sto



Zum „Puttappel-Abend" hatte der Verein für Grenzbeziehung und Heimatpflege Oldendorf eingeladen. sto

KURZ NOTIERT

Erste-Hilfe-Kurs für Eltern

Coppenbrügge. Am Samstag, 18. Januar, bietet die DLRG-Ortsgruppe Coppenbrügge Eltern einen „Erste-Hilfe-Kurs am Kind" an. Der Kurs findet ohne Kinder statt und dauert von 9 Uhr bis 17 Uhr. Es sind noch Plätze frei, die auch online auf der Homepage der Ortsgruppe gebucht werden können. Der Kurs findet im Vereinsheim des Freibades Coppenbrügge statt und wird von Jonas Niebur geleitet. Referent ist Marcel Ende. Nichtmitglieder zahlen 30 Euro, für DLRG-Mitglieder ist die Veranstaltung kostenlos.

Starker weiblicher Rockgesang

Coppenbrügge. Der Woodstore Coppenbrügge hat für Samstag, 1. Februar, zum ersten Konzert des Jahres eingeladen. Zu Gast sind „The Tideline". Einlass ist ab 19.30 Uhr, Beginn um 20.30 Uhr. Was manchen Bands komplett fehlt, ist hier gleich doppelt vorhanden: starker weiblicher Rockgesang. Anne und Julia bringen Männerherzen zum Schmelzen und Frauenbeine zum Tanzen, wenn Sie ihren „Oceanic Rock" anstimmen, denn genau wie der Ozean gestaltet sich die musikalische Reise durch das Debut Album: aufbrausend und mitreißend oder besänftigend und harmonisch.

Kindergottesdienst: Fahrt zur Tagung

Hameln-Pyrmont. Der Kirchenkreis Hildesheimer Land-Alfeld bietet eine Fahrt zur Gesamttagung für den Kindergottesdienst vom 29. Mai bis 1. Juni in Dortmund an. Die Tagung richtet sich besonders an Erzieher, ehren- und hauptamtliche Mitarbeitende im Kindergottesdienst sowie Lehrer. Es gibt verschiedene Angebote und Workshops, die jeder Teilnehmende selbst wählen kann. Angeboten werden unter anderem Bibelarbeiten, Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themen, ein Kreativmarkt, Mitmachkonzerte und Gottesdienste. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.gt2014.de. Am Donnerstag, 16. Januar findet im Gemeindehaus der St. Matthäi-Kirchengemeinde (Junkernstr. 5, 31028 Gronau/Leine) ein Vorbereitungstreffen für alle Interessierten statt. Es beginnt um 19 Uhr, dort kann man sich auch für die Fahrt anmelden. Bei Fragen können sich Interessierte an die Kirchenkreisbeauftragten für den Kindergottesdienst wenden: Diakonin Anne Basedau (Gronau), Telefon 05182-923144. Oder per E-Mail an Anne.Basedau@evlk-a.de.

SERVICE

Apotheken

▶ **Coppenbrügge und Salzhemmendorf:** siehe Hameln.

Notdienste

▶ **Ärztlicher Dienst:** Tel. 05151/22222.

Kontakt

▶ **Redaktion:**
Tel. 05151/200-418,
Fax 05151/200-429,
E-Mail-Adresse:
k.hasewinkel@dewezet.de

DEWEZET Mittwoch, den 18. August 1971

Landwirte sorgen für volle Teller

Immer mehr Schweine für den Schlachter / Jetzt weniger Hausschlachtung

Hameln-Pyrmont. — Mehr als 606 000 Schweine haben im Mai in Niedersachsen ihr Leben lassen müssen, damit unsere Teller immer schön voll sind — vor einem Jahr waren es erst 569 000. Die armen Rindviecher singen ebenfalls das gleiche Klagelied, wenn auch nicht ganz so laut. Von ihnen holte der Schlachter im Mai rund 48 000 von den niedersächsischen Bauernhöfen, während er vor einem Jahr noch mit 46 000 zufrieden war ...



Aber bleiben wir zunächst erst einmal bei den Borstentieren, die im Kreis Hameln-Pyrmont eine fröhliche Jugend verlebt haben! Von ihnen beschlossen im Mai 1971 987 ihr Dasein am Haken im Fleischerladen, während vor einem Jahr 1403 Stück pfundweise an die hungrige Kundschaft verkauft wurden. Von dem Rindvieh, das sich noch im Frühjahr in den Ställen an dem duftenden Heu gütlich tat, das auf den Wiesen wächst, wurden im Mai — wie das die Statistiker so elegant ausdrücken — 129 „gewerblich geschlachtet" gegenüber 186 vor einem Jahr.

Aber so selbstlos sind die Bauern nun auch wieder nicht, daß sie all die guten Sachen an die Fleischerläden verkaufen! Einige ihrer nahrhaften Vierbeiner — und sicher nicht die mikrigsten — reservieren sie natürlich auch für die eigene Speisekammer. Von den leckeren Rüsselträgern beispielsweise wanderten jetzt im Mai 172 und vor einem Jahr 150 in die Einmachgläser und Gefriertruhen der Höfe, und bei den Rindern bemühte sich der Hausschlachter im Mai um 19 gegenüber den 18, um deretwegen man ihn im vergangenen Jahr gerufen hatte.

Um nun noch einmal abschließend von den Kühlfächern zu reden: sie sind zwar höchst nützlich und überhaupt nicht zu ersetzen — aber so ganz vermögen sie die traditionellen Schlachtzeiten doch nicht zu verdrängen. Im Januar 1971 beispielsweise wurden nämlich 1741 Schweine und 32 Stück Rindvieh für die ganz privaten Bedürfnisse ihrer Halter geschlachtet! **HPD**

Nr. 18 / 130. Jahrg. HEIMATTEIL / WESERBERGLAND Sonnabend, den 22. Januar 1977

49 Bullen wurden verarbeitet

Hausschlachtungen sind nicht mehr gefragt / Grund dafür: zu teuer

jk BISPERODE. **„Innerhalb der letzten fünf Jahre zeichnet sich eine klar rückläufige Tendenz bei Hausschlachtungen ab. Sie liegt bei ungefähr 80 Prozent", erklärte Ewald Stenzel, seines Zeichens Landwirt in Bisperode. Nebenbei führt er seit nunmehr sechs Jahren den Fleischbeschau in den Orten Bisperode, Harderode, Diedersen, Behrensen und Bessingen durch. Neben Schweinen hat er Rinder, Schafe, Ziegen sowie auch Schwarzwild auf Rotlauf, Tuberkulose, Trichinen und andere für den menschlichen Genuß schädliche Krankheitserreger und Krankheiten zu untersuchen.**

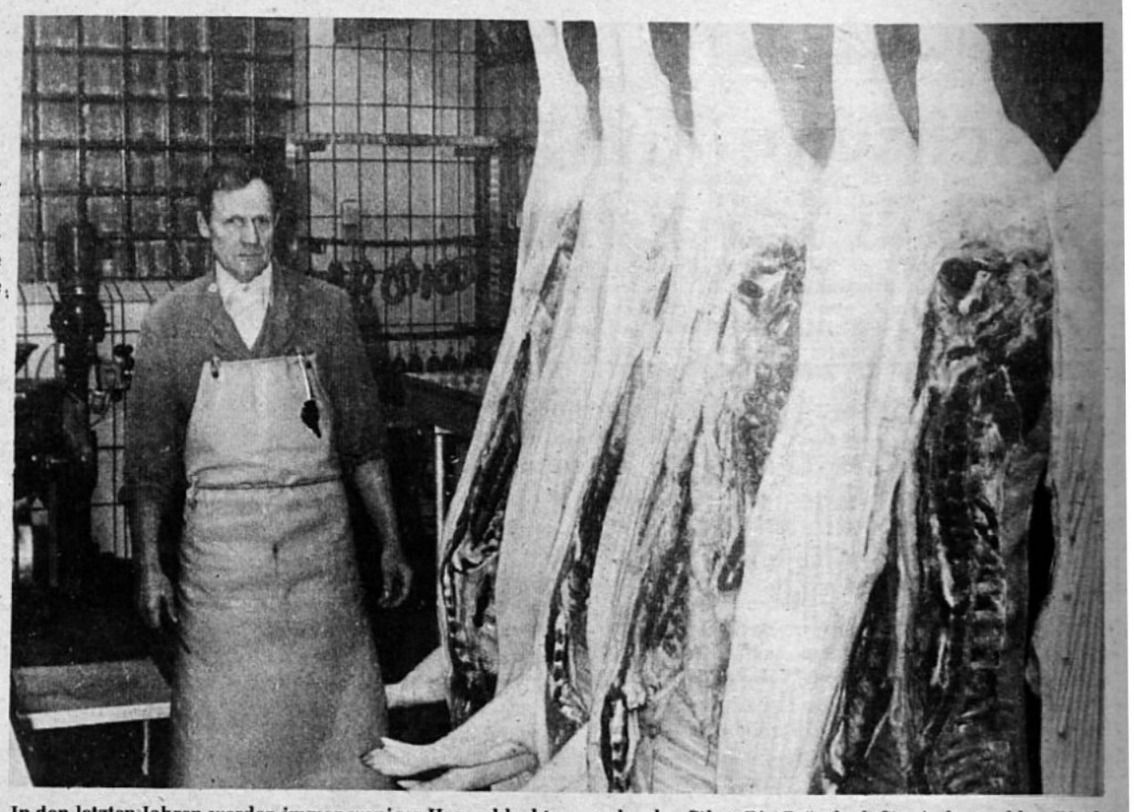
Einen der Hauptgründe für diesen Trend bei Hausschlachtungen sieht Stenzel in der zunehmenden Verteuerung der Arbeitslöhne der Schlachter. Außerdem nimmt auch der Bürger durch den allgemein wachsenden Wohlstand von einer Hausschlachtung und den dabei für ihn auftretenden Unannehmlichkeiten gern Abstand.

Eine deutliche Sprache sprechen jedoch die gegenübergestellten Zahlen von 1971 und 1976. So wurden in gewerblichen Betrieben im Bisperoder Bezirk 1971 281 Schweine und 42 Bullen geschlachtet. Für den unmittelbaren privaten Verbrauch starben 1971 436 Schweine und 23 Bullen. 1976 dagegen schlachtete man 463 Schweine zu gewerblicher und 272 zu privater Nutzung. 49 Bullen wurden in diesem Jahr für jedermann und neun für Einzelpersonen zu Nahrungszwecken verarbeitet.

Aus diesem Rücklauf auf der einen und der Steigung auf der anderen Seite resultiert, so Stenzel, die Neigung des Privatverbrauchers, sich beispielsweise halbe Schweine vom Schlachthof zu holen.

Wo jedoch weiterhin hausgeschlachtet wird, darf der Fleischbeschauer nicht ausgeschlossen werden und muß mit Hilfe von Mikroskop oder lediglich bloßem Auge feststellen, ob Erkrankungen wie Gelbsucht, Milzbrand oder Salmonellen beim Tier vorhanden sind. „Diese, sowie andere Infektionen beziehungsweise deren Erreger, treten nach wie vor ziemlich konstant auf. Finnen und Tuberkulose gehen jedoch seit dem zunehmenden Ausbau der Kanalisationen in den Ortschaften stark zurück. Kranke Tiere gehen sofort in die Abdeckerei", führte Ewald Stenzel aus.

Um seiner Nebenbeschäftigung als Fleischbeschauer nachgehen zu können, absolvierte der Landwirt einen dreimonatigen Lehrgang am Hamelner Schlachthof, bei dem er auf seine Tätigkeit geschult wurde. Sein Vorgesetzter heute ist der Kreistierarzt in Hameln. Dort befindet sich auch seine Kontrollstelle. Die Gebührenabrechnung erfolgt mit der Regierungskasse in Hannover. Stenzels Beschäftigung ist jedoch am Aussterben, da sie zunehmend von Fachkräften, also Tierärzten, mitübernommen wird. Der Laie muß dem Fachmann weichen.



In den letzten Jahren werden immer weniger Hausschlachtungen durchgeführt. Die Gründe dafür sind ganz klar. Die dadurch auftretenden Unannehmlichkeiten werden von den Bürgern nicht mehr in Kauf genommen. Foto: jk

Neuer Glanz für Tünderns Windmühle?

Dacherneuerung abgeschlossen / Neue Flügel und Windrose vorgesehen

Tündern. – Flügellahm, grau und mit verfallenem Dach zeigte sich Tünderns Windmühle in der Nachkriegszeit dem Betrachter. Trotz lädiertem Äußerem wurde die Windmühle am Weserdamm ein Zeichen vergangener Windmühlen-Romantik und Wahrzeichen des Ortes. Auf Zeichnungen, Gemälden und hunderten Metern belichteten Flimzelluloids wurden die zeugen der Vergangenheit für die Nachwelt bildlich festgehalten. Hundertfach wurde auch Tünderns Windmühle zum beliebten Fotomotiv.

Wind und Wetter nagten aber immer mehr an der Dachkonstruktion. Um den drohenden weiteren Verfall aufzuhalten wurde nun mit Spendengeldern und mit Hilfe des Besitzers das Dach erneuert. Ob damit das Startzeichen für eine umfassende Restaurierung gesetzt wurde, hängt davon ab, ob man mit weiteren Spenden und öffentlichen Zuschüssen rechnen kann. Die Diskussion, ob die im Holländer-Stil 1883 von Mühlenbauer Redeker (Börry) errichtete Mühle für die Nachwelt erhalten werden soll, währt schon viele Jahre. An geäußertem gutem Willen hat es eigentlich nie gefehlt. Doch zeigte sich auch hier die oft anzutreffende Diskrepanz zwischen gutem Willen, finanziellen Möglichkeiten und entsprechender allgemeiner Initiative. Die Gemeinde sagte schon mehrfach einen Zuschuß zu, wollte aber erst mit dem Besitzer einen entsprechenden Modus für die Verwendung öffentlicher Mittel finden, um dann eventuell auch weitere Mittel aus Kulturfonds zu beantragen. So haben sich die dringend erforderlichen Arbeiten zur Restaurierung bis jetzt verzögert. Die Erneuerung des Daches kann nur ein Beginn sein. Eine Erneuerung der Flügel und der Windrose würde zumindest das äußere Erscheinungsbild wiederherstellen. Mit einer weiteren Instandsetzung des Innenraumes und der Freigabe der Windmühle zu Besichtigungen dürften die öffentlichen Zuschüsse gerechtfertigt sein. Es wäre allerdings wohl jetzt an der Zeit, klar zu sagen, wie es damit steht!

Während der Instandsetzung des Daches besuchten wir die Windmühle und ließen uns vom Besitzer, Karl Lampe, bis auf das Dach führen. Dort trafen wir die wackeren Handwerker bei der Arbeit in luftiger Höhe. Darunter auch August Brockmann, der sich seit Jahren um die Instandsetzung der Windmühle bemüht. Mit 74 Jahren ist man nicht mehr der jüngste, aber August Brockmann fehlte bei der Dacherneuerung keine Stunde. Ihm ist es auch zu verdanken, daß die „Windmühlenaktion" im Ort, der Umgebung und bei den öffentlichen Stellen nicht in Vergessenheit geriet. Brockmann warb überall und reiste viel in Sachen Windmühle umher. Auch die Erneuerung des Daches organisierte er mit dem Besitzer und fand einige Freizeithandwerker. Besonders Karl Illig, als windiger Zimmerer, Karl Hundertmark und auch Hans Schläger waren am meisten an den Arbeiten zur Dacherneuerung beteiligt. Wenn alles so läuft wie wir uns das vorstellen, dann könnte im Herbst auch noch die Windrose erneuert werden, hörten wir vom Besitzer und dem Initiator der Erneuerung. Für Interessierte und auch Schulklassen würde die Windmühle nach entsprechender Innenrenovierung zur Besichtigung frei sein. Bis zum Frühjahr könnte man das erreichen, meinte Karl Lampe. Neben vielen historischen Bauten könnte man dann auch eine weit und breit nicht mehr zu findende Windmühle vorzeigen. Das würde sicher auch dem immer mehr geförderten Fremdenverkehr in unserem Gebiet nützlich sein. Besonders bei der Besichtigung des Innenraumes würde dem Besucher noch einmal gezeigt werden können, wie man in den vergangenen Jahrhunderten schon Kräfte der Natur durch Radübertragungen geschickt ausnutzte. Tünderns Windmühle gehört mit wendbarem Oberteil zum Typ der Standmühlen, während bei Bockmühlen sich das Hausteil mitwenden ließ.

Die Windmühle wurde erbaut, als es die Landwirte des Ortes leid waren, unter oft ungünstigen Verhältnissen das Korn über die Weser zum Mahlen zu bringen. Einmal war der Wasserstand für einfachen Fährbetrieb zu hoch und manchmal zu niedrig. So erstellte 1883 Mühlenbauer Redeker (Börry) die Windmühle im Holländer-Stil. Karl Lampe hatte die Mühle zunächst nur gepachtet. Genau zur Jahrhundertwende erwarb er sie aber und hat noch über vier Jahrzehnte mit der Kraft des Windes gemahlen. Allerdings machte Lampe 1922 schon der modernen Technik ein Zugeständnis und nutzte den Elektroantrieb mit. Oft hat Karl Lampe seinem Sohn und zahlreichen Besitzern erzählt, wie hart der Broterwerb für den Müllermeister war. Zur Erntezeit wurde am Tag und in der Nacht gemahlen. Zuerst hatte man nur einen Mahl- und Schrotgang. Später wurde dann noch ein Weizenstuhl und ein Plansichter eingebaut. 1936 wurden die Flügel noch einmal erneuert. Um die Kraft des Windes bei etwas Flaute besser auszunutzen, setzte der Müllermeister noch zusätzlich weiße Segel. Da man von Wind und Wetter abhängig war, hatte der Müllermeister auch das entsprechende Gefühl für eine Voraussage der Wetterentwicklung durch jahrelange Beobachtungen. Bei Stürmen und Gewitter wurden die Flügel in Scherenstellung dem Wind entgegengewendet. Die 1936 erneuerten Flügel hatten keine lange Lebensdauer. Beim Heranrücken der amerikanischen Truppen war die Mühle mit ihren Flügeln weit sichtbar und Zielpunkt für Maschinengewehre. Seitdem hängen sie nur noch traurig verstümmelt herab. Das Bauwerk und die Holzkonstruktionen aus stabilem Eichenholz im Oberteil haben sich erstaunlich gut gehalten.

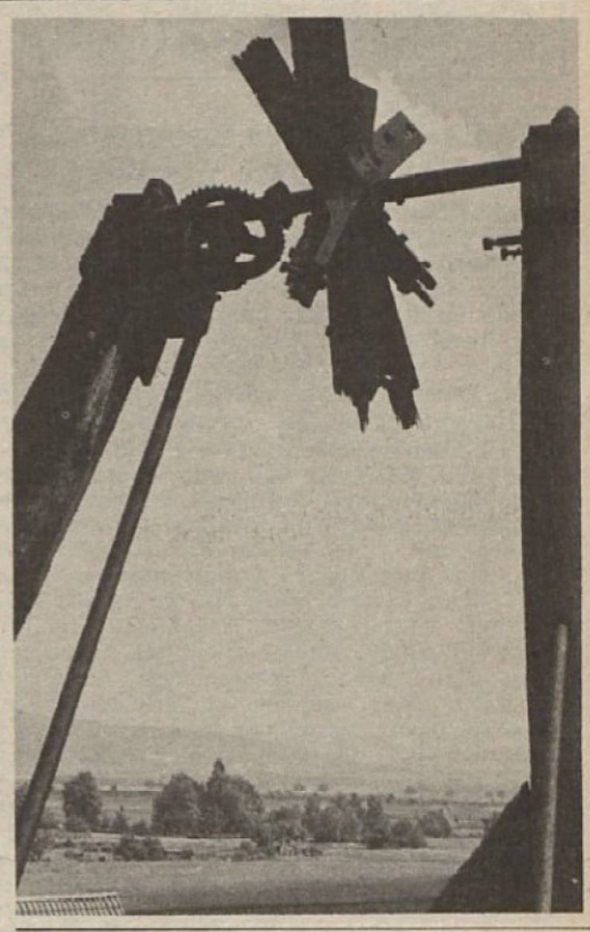
Diese und viele weitere Einzelheiten aus der Geschichte der Windmühlen könnten dem Besucher nach einer Restaurierung viel Interessantes bieten. Daß es genügend Interessierte gibt, weiß August Brockmann. Ein Karlshafener wollte sogar seinen Urlaub in Tündern verbringen und bei der Erneuerung mithelfen. Bei weiterer entsprechender Initiative könnte es für Tünderns Wahrzeichen sicher noch ein „Comeback" geben. Ein renovierter und instandgesetzter Bau würde auch über die Weser hinweg von der Bundesstraße 83 ein freundliches Bild bieten und manchen zum kurzen Verweilen in Tündern verleiten. **Wei.**





Das Dach der Windmühle in Tündern wurde erneuert, um den drohenden weiteren Verfall zu verhindern. Die Erneuerung der Flügel soll bald folgen. Die Helfer bei der Dacherneuerung zeigten sich aus luftiger Höhe dem Fotografen (Bild links). Man kann beinahe sagen – aus Liebhaberei haben sie sich zusammengefunden: Die Dacherneuerer bei der Arbeit im Inneren der Windmühle (Foto rechts oben). Auch die verstümmelte Windrose soll bald erneuert werden. Im Hintergrund tut sich ein herrlicher Ausblick in Richtung Hastenbeck aus. Auf unserem Bild rechts bietet sie sich als Silhouette vor der Landschaft um Hastenbeck dar.

Aufn. (3): Wei



Aerzen weiht am 31. August sein Schwimmbad ein

Aerzen. – Die offizielle Einweihung mit Schlüsselübergabe für das schmucke neue Freischwimmbad in Aerzen wird nun am 31. August erfolgen. Für das für die Gemeinde stolze Ereignis wurde ein festliches Programm zusammengestellt und werden zahlreiche Gäste erwartet. Die Einweihungsfeier am Tannenweg wird musikalisch eingeleitet werden. Nach dem Programm werden nicht nur Grußworte gesprochen, sondern auch Schwimmvorführungen gezeigt werden.

Treffen zum Altennachmittag

Eimbeckhausen. – Heute um 15 Uhr findet der Altennachmittag im Gemeindehaus statt, bei dem Kaffee gereicht wird, Gebäck jedoch mitzubringen ist.

Der Kirchenchor probt

Altenhagen I. – Heute um 20 Uhr kommt der Kirchenchor zur Probe zusammen.

Dewezet-Glückwünsche

Afferde. – Luise Heinemeyer, Papenstraße 1, begeht heute ihren 80. Geburtstag. Sie ist über 50 Jahre treue Leserin der Dewezet.

Coppenbrügge. – Luise Spähr, Ostlandstraße 7, wird heute 75 Jahre alt.

Latferde. – Marie Franz, Nr. 20, vollendet heute ihr 75. Lebensjahr.

Benstorf. – Luise Brockmann, Quanthof Nr. 4, begeht heute ihren 88. Geburtstag.

Oldendorf. – Lina Knoke, Haus Nr. 78, feierte am Montag ihren 93. Geburtstag.

Salzhemmendorf. – Tischlermeister Fritz Thie, Grabenstraße 16, beging kürzlich seinen 80. Geburtstag in bewunderungswürdiger geistiger und körperlicher Frische. Er geht noch heute seinem Gewerbe mit großer Gewissenhaftigkeit nach.

Landwirte sorgen für volle Teller

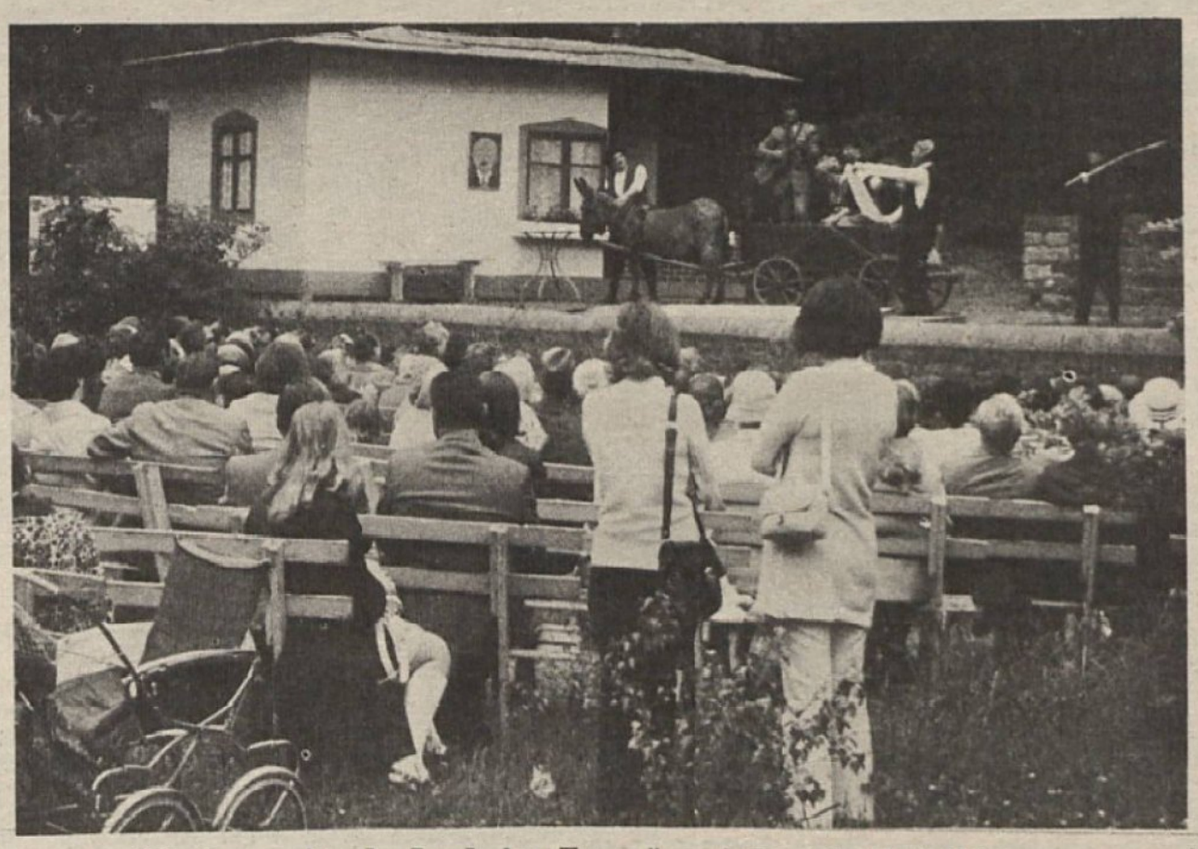
Immer mehr Schweine für den Schlachter / Jetzt weniger Hausschlachtung

Hameln-Pyrmont. – Mehr als 606 000 Schweine haben im Mai in Niedersachsen ihr Leben lassen müssen, damit unsere Teller immer schön voll sind – vor einem Jahr waren es erst 569 000. Die armen Rindviecher singen ebenfalls das gleiche Klagelied, wenn auch nicht ganz so laut. Von ihnen holte der Schlachter im Mai rund 48 000 von den niedersächsischen Bauernhöfen, während er vor einem Jahr noch mit 46 000 zufrieden war ...

Aber bleiben wir zunächst erst einmal bei den Borstentieren, die im Kreis Hameln-Pyrmont eine fröhliche Jugend verlebt haben! Von ihnen beschlossen im Mai 1971 987 ihr Dasein am Haken im Fleischerladen, während vor einem Jahr 1403 Stück pfundweise an die hungrige Kundschaft verkauft wurden. Von dem Rindvieh, das sich noch im Frühjahr in den Ställen an dem duftenden Heu gütlich tat, das auf den Wiesen wächst, wurden im Mai – wie das die Statistiker so elegant ausdrücken – 129 „gewerblich geschlachtet" gegenüber 186 vor einem Jahr.

Aber so selbstlos sind die Bauern nun auch wieder nicht, daß sie all die guten Sachen an die Fleischerläden verkaufen! Einige ihrer nahrhaften Vierbeiner – und sicher nicht die mikrigsten – reservieren sie natürlich auch für die eigene Speisekammer. Von den leckeren Rüsselträgern beispielsweise wanderten jetzt im Mai 172 und vor einem Jahr 150 in die Einmachgläser und Gefriertruhen der Höfe, und bei den Rindern bemühte sich der Hausschlachter im Mai um 19 gegenüber den 18, um deretwegen man ihn im vergangenen Jahr gerufen hatte.

Um nun noch einmal abschließend von den Kühlfächern zu reden: sie sind zwar höchst nützlich und überhaupt nicht zu ersetzen – aber so ganz vermögen sie die traditionellen Schlachtzeiten doch nicht zu verdrängen. Im Januar 1971 beispielsweise wurden nämlich 1741 Schweine und 32 Stück Rindvieh für die ganz privaten Bedürfnisse ihrer Halter geschlachtet! **HPD**



Noch zweimal „Loch im Zaun" auf der Freilichtbühne

OSTERWALD. – Die letzten beiden Vorstellungen „Loch im Zaun" der diesjährigen Spielsaison der Freilichtbühne Osterwald sind am 21. und 28. August zu sehen. Wiederholt ist das Eselchen schon aufgetreten und einer der wenigen, übriggebliebenen Grautiere, die es früher in großer Zahl in Osterwald gab. Ein Eselgespann beförderte regelmäßig zur Saisonzeit das Gepäck der Sommerfrischler vom Bahnhof zum drei Kilometer entfernten, hoch gelegenen Bergort. Aufn.: dt

Valentinibrücke ab 30. August gesperrt

Kirchohsen. – Wie das Straßenbauamt Hameln mitteilt, machen größere Instandsetzungsarbeiten an der Valentinibrücke in Kirchohsen im Zuge der Landesstraße Nr. 431 eine Sperrung dieser Brücke für den gesamten Fahrverkehr ab Montag, dem 30. August 1971, für die Dauer von etwa drei Wochen erforderlich. Der Fußgängerverkehr wird an der Unterstromseite (Nordseite) des Bauwerkes aufrecht erhalten. Das Straßenbauamt Hameln bittet die Bevölkerung in diesem Raum, sich schon jetzt auf diese nicht zu vermeidende Sperrmaßnahme einzurichten.

Die Sau mit den zwei Schwänzen

Eine Erzählung von Franz Schrönghamer-Heimdal

„Schlau muß man sein", sagt der Hanslhuber zu seiner Alten. „Schlachten muß man, wenn man einen Schlachtschein hat für eine Sau. Da kann man auch eine zweite „schwarz" mitgehen lassen. Und kein Gugetzer spannt etwas, wenn man die zweite gleich so verräumt, daß kein Teixel dahinterkimmt."

„Nur nit erwischen lassen", pflichtet die Hanslhuberin ihrem Alten bei. „Nachher kann uns kein Mensch nichts machen. Weil es so ist, daß auch die armen Stadterer gern einmal ein Trumm Schweinernes erwischen. Da ist das Schwarzschlachten sogar eine Wohltat für die armen Häuter. Nun ja, und ein Geld bringt uns die schwarze Sau auch wieder ins Haus. Hauptsach' ist, daß wir sie sofort verräumen, daß kein Mensch nichts spannt!"

„Da hab' ich schon vorgebaut", bemerkt der Hanslhuber selbstsicher und sachverständig. „Die Leute sind verständigt. In der Nacht, in der die schwarze Sau stirbt, wird sie von den Stadterern schon abgeholt. Und die unsere, für die wir den Schlachtschein haben, bleibt uns schier umsonst. Da haben wir nachher Fleisch genug, bis wieder ein Schlachtschwein fällig wird. Da kann nachher wieder eine „schwarze" auch daran glauben. Aber schlau muß man sein und das Maul muß man halten!"



In der Mangelzeit forderte „Vater Staat" bei jedem Schlachtefest seinen Anteil. Wehe, wenn ein Borstentier überzählig war! Es wurde für die Lebensmittelversorgung vereinnahmt, und auf Schwarzschlachten standen schwere Strafen.

Zeichnung: Espermüller

Und so ist es auch geschehen. Als die Hanslhuberischen ihre Hausschlachtungssau aufarbeiteten, war die schwarze schon bei Nacht und Nebel von den hungrigen Stadterern abgeholt worden.

„Jetzt kann kommen, wer mag", sprach der Hanslhuber selbstsicher und sachverständig, als er die Hälften der Specksau am Deckenbalken in der Stube aufhing. „Das ganze Haus dürfen sie uns umstürzen. Keine noch so scharfe Kontrolle wird einen Zipfel von der schwarzen Sau entdecken. Die ist längst über alle Berge. So Alte, jetzt tu das Kesselfleisch her und ein paar saftige Blutwürst'. Jetzt können wir in aller Seelenruhe Brotzeit machen. Haben uns ja die ganze Nacht geschunden wie nicht gescheit. Zwei Säu' machen ja doppelte Arbeit!"

Und wie die Hanslhuberischen schön gemütlich bei der Brotzeit sitzen, kommt richtig schon die Kontrolle! Die Beamten lassen sich den Schlachtschein vorweisen und besichtigen die beiden Schweinshälften, die am Stubentram hängen. „Ist in Ordnung", bescheiden sie dann zufrieden, durchstöbern aber dennoch das ganze Haus, Ställe, Stuben, Keller, Heuböden, kurz, jeden Winkel. Denn so schlau wie der Hanslhuber sind die Beamten auch: Sie wissen aus Erfahrung, daß bei erlaubten Hausschlachtungen manchmal auch eine zweite „schwarze" Sau dran glauben muß, weil es da in einem hingeht.

Aber die Beamten finden keine Spur einer Schwarzschlachtung, und so verabschieden sie sich mit vielen Entschuldigungen wegen der „unliebsamen Störung" von den Hanslhuberleuten.

Jetzt tut es diesen erst richtig wohl. Jetzt ist ihnen ein Stein vom Herzen gefallen, und sie geben sich mit allem Behagen der wohlverdienten Brotzeit hin.

Während sie so selbstzufrieden schmausen, kommt das Nachbardirndl, das Veverl, in die Stube, setzt sich auf die Wandbank und wundert zu den zwei Schweinshälften am Deckentram hinauf. Und wieder einmal bewahrheitet sich das Dichterwort: Was kein Verstand der Verständigen sieht, das ahnet in Einfalt ein kindlich Gemüt... Denn auf einmal reißt es dem Veverl einen Lacher heraus und darnach gleich wieder einen.

„Ujegerl, ujegerl", lacht das Veverl. „Ihr habt ja die reinste Mirakelsau! Schaut nur selber hin! Da hängen die zwei Hälften, und an jeder baumelt ein Sauschweifel. Und hinten am Herdgestänge hängen zwei Schweinsblasen. Hat denn eure Sau zwei Schweifel und zwei Blasen gehabt?"

Daß Kinder und Narren die Wahrheit sagen, das hat der Hanslhuber und die Hanslhuberin schon gewußt. Daß sie sich in ihrer vermeintlichen Schlauheit aber von einem harmlosen Kind Dinge sagen lassen mußten, die ihnen selbst, aber auch der Kontrolle entgangen waren, das traf sie jetzt wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Wie ein Wiesel schoß das Veverl zur Tür hinaus, um daheim und vielleicht im ganzen Dorf die Neuigkeit von der Hanslhuberischen Mirakelsau mit den zwei Schwänzen und den zwei Blasen zu verkünden.

Der Hanslhuber starrt ganz entgeistert zum Herdgestänge empor, wo richtig die zwei Schweinsblasen schaukeln. Dann poltert er grimmig heraus: „So blöd kann nur ein Weibsbild sein!"

Die Hanslhuberin aber steht unterm Balkentram und mustert die zwei Schweinshälften, von denen jede richtig ihr eigenes Schwänzlein hat. „So ein Lalli!" wettert sie. „Hängt der Dummkopf in seiner Schlauheit die zwei verkehrten Hälften auf, daß jedermann gleich merken kann, wieviel es geschlagen hat!"

Immerhin hat dieser Irrtum der Hanslhuberischen Eheleute das eine Gute: Wenn sie fortan einen Streit haben wegen einer Meinungsverschiedenheit, dann sagt er: „Schau aufi, die zwei Saubladern!" Und sie erwidert: „Schau aufi, die zwei Sauschweifl!" Und der Streit ist geschlichtet.

Im Dorf aber singen die Burschen ein Schnadahüpfl von der Hanslhuberischen Mirakelsau mit den zwei Schweifen und den zwei Blasen. Das macht aber nichts, denn in andern Häusern gibt es auch solche Mirakelsäue, wenn auch die Doppelschwänze und Doppelblasen nicht so sichtbarlich in die Augen springen wie beim Hanslhuber. Denn dort räumt man die überzähligen Blasen und Schwänzlein schon so rechtzeitig weg, daß sie niemand mehr erblicken kann. „Ja, schlau muß man sein", sagt der Hanslhuber. Er sagt es und die andern sind es.

Aber bei der nächsten Hausschlachtung wird auch der Hanslhuber so klug sein, daß er das Schwanzl und die Blase der „schwarzen" Sau rechtzeitig verräumt, so daß zwei Säue nur ein Schweifl und eine Blase haben.

Erntegewitter

Von Conrad Ferdinand Meyer

Ein jäher Blitz. Der Erntewagen schwankt.
Aus seinen Garben fahren Dirnen auf
und springen schreiend in die Nacht hinab.
Ein Blitz. Auf einer goldnen Garbe thront
noch unvertrieben eine frevle Maid,
der das gelöste Haar den Nacken peitscht.
Sie hebt das volle Glas mit nacktem Arm,
als brächte sie's der Glut, die sie umflammt,
und leert's auf einen Zug. Ins Dunkel wirft
sie's weit und gleitet ihrem Becher nach.
Ein Blitz. Zwei schwarze Rosse bäumen sich.
Die Peitsche knallt. Sie ziehen an. Vorbei.

Die dritte Möglichkeit

Eine heitere Erzählung von Jo Hanns Rösler

Mit der Mode ist nicht zu spaßen. Sie hat ihre Verdienste. Auch wenn wir Ehemänner es nicht wahrhaben wollen. Ich sah in meinem Zimmer eine Dame nach der neuesten Mode. Sie sah von hinten aus wie meine Frau. Als sie sich umdrehte, war es auch meine Frau.

„Kitty!" rief ich überrascht. „Was soll der Glanz?"

Ich deutete auf Hut, Handtasche und Schuhe.

„Zu meinem neuen Kleid sagst du gar nichts?" fragte Kitty.

„Dein neues Kleid? Das kenne ich schon lange."

„Ich trage es heute zum ersten Male. Wieso kennst du es schon lange?"

Ich zählte auf: „Ich kenne es aus deinen mannigfachen Erzählungen, was für ein Kleid du dir kaufen oder machen lassen wirst, ich habe es in allen Modeblättern gesehen, die du dir ausgeliehen hast, ich kenne es von den drei Anproben, wenn ich dich zur Schneiderin begleiten und unten warten mußte, wie es wird und warum es so wird und wie es nicht wird und warum es so nicht wird, dann habe ich es auf der Rechnung gesehen, zwar nicht im Bild, aber im Preis, dem Preis angemessen vermutete ich mindestens einen Krönungsmantel oder eine Prunkrobe – und jetzt sehe ich es an dir."

„Kleidet es mich nicht, Johannes?"

„Es schmückt dich geradezu."

Als ich zusammenrechnete, was mich die modische Ausstattung meiner lieben Frau kostete, fiel ich fast vom Stuhl. Ich ließ es mir aber nicht anmerken. Frauen wollen diplomatisch behandelt werden.

„Ich ziehe mich nur für dich an, Johannes", sagte Kitty als ihr mein Schweigen bedenklich wurde. „Wenn du mit mir ausgehst, werden die Leute sagen: ‚Wer ist diese elegante Frau nach der neuesten Mode neben dem Herrn in Grau? Was muß er für ein bedeutender Mann sein, daß er sich eine so gut angezogene Frau leisten kann!' Sie werden dich mit allen Vorzügen behängen, dir ein Vermögen andichten, dir Achtung zollen, sie werden dich um mich beneiden, bewundern, bestaunen – und das hast du doch gern, Johannes?"

Ich nickte. Ich drehte den Spieß um.

„Auch umgekehrt wird ein Schuh daraus, Kitty. Ich werde sogleich zu meinem Schneider eilen und mir einen Anzug nach Maß machen lassen. Mit engen Hosen, ohne Aufschlag, mit fallenden Schultern, hoher Taille, langem Jackett und viel weiße Wäsche zeigend. Ich werde, wie es heute so üblich, den oberen Hemdknopf offen lassen und eine Krawatte von Dior umbinden. Wenn uns dann die Leute sehen, werden sie sagen: ‚Wer ist dieser elegante, gutaussehende Herr nach der neuesten Mode neben der Dame in Grün? Was muß sie für eine unerhörte, mit inneren Vorzügen bedachte Frau sein, daß sie so einen Mann bekam!' Sie werden dich mit allen Vorzügen behängen, dir Anmut und Geist andichten, dir hohe Achtung zollen, sie werden dich um mich beneiden, bewundern, bestaunen – und das hast du doch gern, Kitty?"

Kitty wußte nicht recht, was sie antworten sollte. Darum sagte sie nur:

„So viel Geld verdienst du leider nicht, mein guter Johannes, daß wir beide nach der neuesten Mode angezogen sind. Es kann nur einer von uns in voller Pracht erstrahlen – du mußt dich entscheiden: Entweder wirst du um mich oder ich um dich beneidet."

Da trat das Wunder ein. Nämlich meine Tochter Christiane.

„Ich habe euer Gespräch belauscht, liebe Eltern", sagte sie, „es gibt einen Ausweg, eine dritte Möglichkeit, wo ihr beide beneidet werdet und die Leute euch beide gleichermaßen bewundern. Zieht mich, eure Tochter, nach der neuesten Mode an. Dann werden die Leute sagen, wenn sie uns zusammen sehen: ‚Was ist das für ein bezaubernd angezogenes Mädchen neben den einfachen Eltern? Was müssen das für wohlhabende, gutverdienende Eltern sein, die es sich erlauben können, ihr Kind nach der neuesten Mode anzuziehen!' Sie werden euch mit allen Vorzügen behängen, euch Titel, Rang und Namen andichten, euch die größte Achtung zollen, sie werden euch um mich beneiden, bewundern, bestaunen – und das habt ihr doch gern, Papa und Mama?"

Wenn uns heute also einer sieht, einen Vater, in einer schlichten grauen Hose, eine Mutter in Rock und Bluse, in Hut und Mantel von vorigen Jahren, und daneben ein Töchterchen, das aussieht wie eine Prinzessin, das sind wir. Aber wir werden ganz bestimmt nicht auffallen. Es gibt viele Familien, die nach diesem Gesetz leben: den Töchtern das Schönste und Modernste, für sich selbst, was die Kasse gerade noch hergibt. Ihr glaubt es nicht? Ach, schaut euch doch im Lande um, nichts als Prinzessinnen, nichts als Prinzessinnen und arme Könige...

Alter Gauner Mario

Erzählt von Helmut Pätz

Der alte Mario hieb mit der Faust in die hohle Hand. „Und ich sage euch, Häuser, höher als die Masten eurer Boote, und Kathedralen wie... wie die Felsen da drüben... si, das gibt es in der Stadt. Ach, ihr Bambinos, ihr Grünschnäbel, ihr seid aus diesem Nest von Cintaro noch nicht herausgekommen. Ihr habt noch nichts gesehen von der Welt, und ihr werdet es auch nicht, ihr... ihr Narren!"

Die letzten Worte gingen unter in dem Gelächter der Fischer, die auf ihren Botten hockten.

Anselmo legte den Arm um Marios Schultern: „Und du, amico, bist du schon jemals auf der anderen Seite der Felsstraße da drüben gewesen? Mir kannst du es doch sagen, Mario, ich bin doch dein Freund."

Mario nickte. „Si, ich war in Servita und Bernadusso... ja, und am Capo Zaffarano war ich auch."

„Ah bah, Servita, Bernadusso, kleine Nester wie unseres hier auch, nur daß sie noch eine Kirche haben. Und am Capo Zaffarano segeln wir zu jedem Fischfang vorbei... nein, die Stadt meine ich, Palermo... hast du sie gesehen, die Häuser, die Kathedralen, von denen du erzählst?"

Der alte Mann öffnete ein paarmal hilflos den Mund, in dem ein Backenzahn und ein Eckzahn ein einsames Dasein fristeten. „Noch nicht. Nie hatte ich das Geld für die Fahrt. Aber ich komme noch hin. Einmal in meinem Leben komme ich nach Palermo, so wahr ich Mario heiße und in drei Tagen achtzig Jahre alt werde...; ich wette mit euch!" rief er, und Anselmo, Benito, Alfredo und Giuseppe hielten sich die Bäuche. „Ich wette mit euch um... um..."

„Um eine Gallone Zaffarrano!" rief Giuseppe. „Vino... amico, hab' ich einen Durst!"

Wieder schluckte Mario. Dann nickte er. „Um eine Gallone Zaffarrano, bene." Dann wandte er sich um und stapfte über den weißen Strand den Häusern zu, das Gelächter der Männer und das Rauschen des Meeres hinter sich zurücklassend.

In dieser Nacht klopfte es aufgeregt an Anselmos Tür. Es war Benito. „He! Anselmo! Wach' auf! Mario ist krank, sterbenskrank, ganz plötzlich. Er jammert, sein Ende sei gekommen... Der Pfarrer hat ihm schon die Sterbesakramente erteilt, und jetzt meint er, vielleicht sei doch noch Hoffnung... Sie wollen ihn ins Hospital schaffen, in die Stadt..."

Und dann trugen zwei Männer den alten Mario an Anselmos Tür vorbei. Im herausfallenden Schein der trüben Ölfunzel glaubte Anselmo zu erkennen, wie der Kranke ihm zublinzelte.

„Alter Gauner", murmelte er und schloß die Tür wieder.

Zwei Tage später lag der alte Mario wieder auf der Seegrasmatratze in seiner Hütte, und die Männer hockten um ihn herum.

„... wie ich euch sagte, Häuser, wie Felsen so hoch, Kathedralen bis in den Himmel... und Frauen, amici, Krankenschwestern... Engel mit weißer Haube... ah." Er schnalzte mit der Zunge, und Anselmo, Benito, Alfredo und Guisppe lauschten hingerissen. „Sie waren so lieb zu mir, alle. Aber was haben sie mit mir aufgestellt?! Geknetet und geklopft haben sie mich und mir Blut abgezapft wie einem Ziegenbock, der geschlachtet wird. ‚Rheumatismus', sagte der Arzt, und er hat mir noch meine beiden letzten Zähne gezogen..." Zur Bekräftigung fuhr er mit dem Zeigefinder in der nun leeren Mundhöhle umher. Und plötzlich richtete er sich auf.

„Ja, hört ihr denn nicht? In einem Hospital war ich! Und wo gibt es Hospitäler? Nur in der Stadt! Versteht ihr? Ich, Mario, der ich morgen achtzig Jahre alt werde, war in der Stadt, in Palermo... Wo ist meine Gallone Zaffarrano, he?"

Die Fischer sahen sich an mit langen Gesichtern.

„Avanti! Wofür hab' ich das alles durchgestanden? Hab' ich die Wette gewonnen oder nicht? Los, Giuseppe, geh' und hole den Wein! Aber vom besten! Sag' zu Valentino, aus dem Faß ganz hinten links soll er dir geben. Das wird ein Fest, amici. Ich werde soviel vino trinken wie noch nie in meinem Leben... und ihr werdet ihn bezahlen."

Und kichernd rieb er sich die Hände.

Der Goldhamster macht Karriere

Er stammt aus Syrien und kam erst vor wenigen Jahren nach Deutschland

Moritz, der Goldhamster, hat sein Herz für die Menschen erst vor ganz kurzer Zeit entdeckt. Er ist nämlich von allen Haustieren das jüngste. Aber nicht etwa bloß ein Mode-Tier! Nein, Moritz hat eine große Zukunft. Das sagen alle, die Zoologen, die Tierfreunde und die Mediziner, in deren Laboratorien es seit ein paar Jahren von Goldhamstern nur so wimmelt.

Nun greifen Sie sich doch selbst mal einen Moritz. So recht schön sachte am Genick, und dann setzen Sie ihn sich auf die Hand. „Nicht möglich," werden Sie sagen, so zahm und so zutraulich. Und dann werden Sie Ihren Geldbeutel lüften und zwei Mark locker machen und fürderhin viel, viel Freude haben.

„Nicht möglich!" sagten auch die Zoologen. Die waren nämlich von Moritz am schwersten zu überzeugen. Sie hatten so ihre Erfahrungen mit unseren einheimischen Hamstern gemacht. Die kriegte so leicht keiner zahm. Das sind seltsam störrische und bissige Knaben.

Aber Moritz, der Goldhamster, stammt aus Syrien. Dort wurde er 1839 entdeckt und beschrieben. Dann war er weg, einfach weg, und nicht mehr aufzufinden. Selbst die Zoologie-Kapazität Professor Aharoni von der Universität in Jerusalem – von dem die Studenten behaupten, er habe die ganze orientalische Tierwelt im Kopf – hatte ihn nie gesehen... bis er eines Tages in der Umgebung von Aleppo einen kleinen Spaziergang machte. Das war im Jahre 1930: siehe, da liefen die Goldhamster ihm über den Weg. Aharoni fing ein Pärchen, ging gen Jerusalem, züchtete und hatte Erfolg. Einen unwahrscheinlichen Erfolg, denn seine Goldhamster erwiesen sich als sehr fruchtbar.

So machte Moritz bald Karriere. Im Flugzeug ging es nach Amerika, und 1948 auch nach Deutschland. Ursache für die schnelle Ausbreitung: süßes Muffel-Gesicht, hübsche, große, schwarze Augen und ein samtweiches, goldbraunes Fell. Da Moritz nun noch obendrein sehr anspruchslos ist in seiner Wartung, bringt er alle guten Haustier-Tugenden mit. Wenn jemand behaupten sollte: er riecht, dann sagen Sie dem mal auf den Kopf zu, daß der seinen Moritz falsch untergebracht hat. Torfmull, Sägespäne, Stroh oder Holzwolle braucht Moritz nämlich als ‚Teppich' in seinem Kasten.

Und noch etwas: wenn er am Tage hin und wieder reichlich schläfrig ist, – pst – nicht stören! Moritz ist ein Dämmerungs-Tier, das erst am Nachmittag recht munter wird. Dann stopft er in seine Backentaschen hinein, was ihm unter die Pfoten kommt. Ganz egal, ob altes, hartes Brot, Mais, Hafer oder Salat. Mehr als 20 Gramm Futter am Tag geben Sie ihm bitte nicht. Auch dann nicht, wenn Sie ihn mit den dicken Backen besonders niedlich finden. Es ist nur wegen der Gefahr einer Herzverfettung. Hamster kennen keine Grenzen.

Auch in der Liebe ist das so. Dennoch freut sich der Tierfreund, wenn Moritzens Weibchen Junge bekommt. Die Mediziner können nie genug kriegen von den jungen Goldhamstern. Sie eignen sich hervorragend als Versuchstiere.

Antonia Wieland

Kennen Sie den schon?

Schlagfertig

Der Medizinprofessor war als Weiberfeind bekannt. Im Examen fragte er die junge Kandidatin: „Das Gehirn der Frau wiegt im Durchschnitt 20 Gramm weniger als das des Mannes. Was schließen Sie daraus?"

Flugs erwiderte die Studentin: „– daß es beim Gehirn nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität ankommt!"

Geschäftstüchtig

Im ehemals Wilden Westen lagen in einem Kaufmannsladen Trompeten und Trommelrevolver in trautem Verein im Schaufenster. Ein Kunde betritt den Laden und fragt: „Entschuldigen Sie meine Neugier, aber wie kommt es, daß Sie so verschiedenartige Dinge wie Revolver und Blasinstrumente zu verkaufen haben?"

„Das ist ganz einfach", meinte der Kaufmann, „immer, wenn ich eine Trompete verkauft habe, kommt in den nächsten Tagen ein Verwandter oder ein Nachbar des Käufers und kauft einen Revolver!"

Blinder Eifer

Die junge Dame hatte gerade ihre Kurse in „erster Hilfe" absolviert, da sah sie auf der Straße einen Mann bäuchlings auf der Erde liegen. Mit Empörung stellte sie fest, daß alle Fußgänger achtlos an dem Unglücklichen vorübereilten, ohne sich um ihn zu kümmern. Sofort kniete sie nieder und begann mit Wiederbelebungsversuchen.

Da hob der Mann sein Haupt und meinte: „Fräulein, ich weiß ja nicht, was Sie mit mir vorhaben, aber warten Sie wenigstens, bis ich das Telefonkabel nachgezogen habe!"

Heinz Trall

Diamantene Hochzeit in Fischbeck



Fischbeck. – Heute ist im Hause Nr. 47 bei Böttchermeister Buchholz ein großer und seltener Festtag. Friedrich Buchholz, 82 Jahre alt, und seine Ehefrau Lina, geb. Bock, 84 Jahre alt, können im Kreise ihrer drei Kinder, der Enkel und Urenkel das Fest der diamantenen Hochzeit feiern. Das Ehepaar Buchholz wohnte nach der Eheschließung erst in Grohnde, später in Afferde und ab 1920 in Fischbeck, wo der Jubilar das elterliche Anwesen übernahm. Opa Buchholz, der schon über 40 Jahre die Dewezet liest, ist noch ebenso rüstig wie seine Ehefrau. Beide legen auch heute noch nicht die Hände in den Schoß, und sie lieben beide nach wie vor Spaziergänge mit der Familie in die Umgebung ihres Heimatortes. Möge dem Jubelpaar noch ein langer, schöner Lebensabend beschieden sein.

Kläranlage im November fertig

Straßenbau wird fortgesetzt / 61 Familien suchen Wohnung / Ratssitzung in Gr.-Berkel

Gr.-Berkel. – In der öffentlichen Ratssitzung, die von Bürgermeister Rudolf Spiegel eröffnet wurde, gab der Gemeindedirektor einen ausführlichen Bericht über die zur Zeit laufenden Bauvorhaben der Gemeinde, insbesondere aber über Kanalisations- und Straßenbau. Die Fertigstellung der Kläranlage soll im November d. Jahres erfolgen. Der 4. Bauabschnitt ist durch das Fehlen eines Großbaggers in Zeitnot von ca. 3 bis 4 Wochen geraten. Nach Beseitigung dieses Zustandes hofft man dennoch auf einen termingerechten Abschluß der Arbeiten.

Der Straßenbau in dem Gemeindeteil nördlich der B 1 soll in Kürze fortgesetzt werden. Diesen Beschluß des Gemeinderates werden besonders die Einwohner der Siedlung Grasweg sowie die Einwohner des Ortsteils Freiheit begrüßen! Ebenfalls soll mit dem Ausbau der Straßen in der Totenberg-Siedlung begonnen werden. In diesem Zusammenhang gab Gemeindedirektor Hellmold bekannt, daß die Maschinenfabrik Hans Lenze, Stahlkontor Weser, Hameln, im Ort ein Grundstück in Größe von 36 000 qm gekauft habe, um dort ein Verwaltungsgebäude mit Maschinenfabrik zu errichten. Nach Fertigstellung dieses Projektes werden dort ca. 200 Beschäftigte ihren Arbeitsplatz haben.

Lehrer i. R. Willi Tille hat das langjährige von ihm bekleidete Amt des örtlichen Schiedsmannes abgegeben. Zum neuen Schiedsmann wurde einstimmig der Lehrer Heinrich Schaper gewählt.

Für die Gesellschafterversammlung des Müllabfuhrzweckverbandes der Gemeinden des Landkreises wurden einstimmig als Vertreter Ratsherr Kirch, zum Stellvertreter Gemeindedirektor Hellmold gewählt. Als Vertreter für die Gesellschafterversammlung für die Gemeinnützige Wohnungsbau- und Siedlungsgesellschaft wurde einstimmig Gemeindedirektor Hellmold, zum Stellvertreter Bürgermeister Rudolf Spiegel, gewählt

Durch die Entstehung neuer Siedlungen und der damit verbundenen Erhebung von Erschließungsgebühren (Anliegerbeiträge) gemäß des neuen Bundesbaugesetzes wurde eine neue Ortssatzung beraten und beschlossen. Der Vorschlag des Verwaltungsausschusses: bei der Erhebung der Anliegerbeiträge nur die Grundstücksfläche und nicht die Meterzahl der Straßenfront zu veranlagen wurde angenommen. Für Grundstücke, die jedoch ausschließlich Wohnzwecken dienen, und solchen, die gewerblich genutzt werden, wird eine Staffelung in der Höhe der Erschließungsbeiträge festgesetzt.

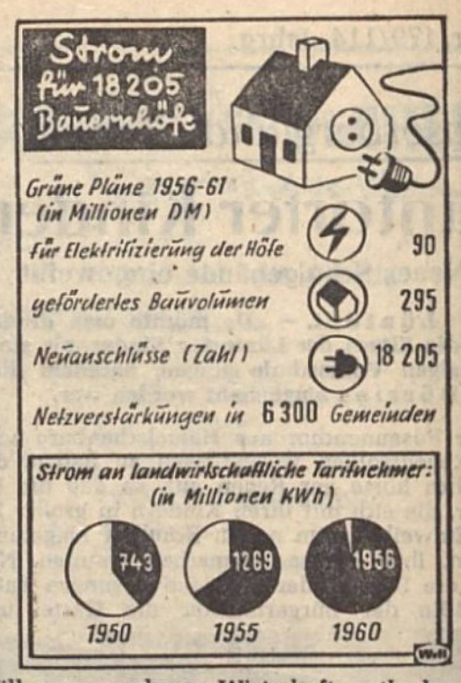
Über die Höhe der von der Gemeinde nach dem Bundesbaugesetz zu tragenden Lasten gab es Meinungsverschiedenheiten. Einige Ratsherren verlangten eine zehnprozentige Beteiligung der Gemeinde, während andere Ratsherren eine 15prozentige Beteiligung wollten. Bei der Abstimmung entschieden sich dann acht Ratsmitglieder für eine 15prozentige Beteiligung der Gemeinde, zwei Ratsherren enthielten sich ihrer Stimme.

Der Gemeinde liegen z. Z. von 61 Haushaltungsvorständen noch Wohnungswünsche vor, davon 36 aus dem eigenen Ort und 25 von außerhalb wohnenden Familien. Ein besonders schwieriges Problem sind die 18 schwer unterzubringenden Familien. An sieben dieser Familien sind bereits Räumungsurteile ergangen, drei weitere Urteile werden in Kürze erwartet.

Die Ratsherren Kirch und Pieper setzten sich ausführlich mit diesem Problem auseinander und kamen zu der Feststellung, daß es ohne Errichtung von sogenannten Schlichtwohnungen nicht gehe. Bürgermeister Spiegel stellte hierzu fest, daß solche Wohnungen nur mit erheblichen Zuschüssen zu errichten seien. Er rief die anwesenden Althausbesitzer auf, mit ihm zu versuchen, diese Mitbürger wohnlich unterzubringen.

Die Vorarbeiten für den Schulneubau sind soweit gediehen, daß der Bauantrag bereits gestellt worden ist. Auf die Baugenehmigung wird gewartet. In den nächsten Wochen erfolgen die Bauausschreibungen. Ein Lehrerwohnhaus ist in diesem Projekt leider nicht mit enthalten. Ratsherr Pieper schlug vor, das alte Schulgebäude für Lehrerwohnungen entsprechend umzubauen.

Nach Ansicht des gleichen Ratsherrn liegt für den Grasweg, der ja zur Riepenburg, dem Landschulheim der Stadt Hannover, führt, ein öffentliches Interesse vor und könnte mit Mitteln des Grünen Planes ausgebaut werden. Bürgermeister Spiegel versprach, den Vorschlag zu prüfen. Er will versuchen, den Landkreis Hameln-Pyrmont für den Ausbau dieses doch erheblich befahrenen Weges zu interessieren.



Will man moderne Wirtschaftsmethoden und den großzügigen Einsatz von Maschinen auf dem Bauernhof zum vollen Einsatz kommen lassen, gehört eine umfassende Elektrifizierung des Landes zu den wichtigsten Voraussetzungen. Aus dieser Erkenntnis hat die Bundesregierung seit Anlaufen der Grünen Pläne im Jahre 1956 beträchtliche Mittel für die Elektrifizierung des Landes und der Landwirtschaft ausgegeben. Durch diese Förderungsmaßnahmen konnten bis Ende 1960 schon 18 205 abgelegene landwirtschaftliche Betriebe neu an das Stromversorgungsnetz angeschlossen werden. Gleichzeitig wurden in 6300 Gemeinden Netzverstärkungen durchgeführt. Mit fortschreitender Ausnutzung der Kapazitäten werden auch die Stromversorgungsunternehmer interessierter an diesem Zweig ihrer Aufgaben. Noch vor einem Jahr stand der Stromverbrauch auf dem Lande in keinem Verhältnis zu den Investitionen für das Leitungsnetz.

Neues aus Hess.-Oldendorf

Hess.-Oldendorf. – Vor dem Wesertor, gegenüber der Einmündung der Bahnhofstraße in die B 83, kam ein Mindener Lastzug aus Richtung Rinteln an der Stelle, an der von dem Wasserrohrbruch her noch viel Wasser steht, ins Schleudern. Der Anhänger prallte gegen die Mauer der Gärtnerei Hennecke und schlug um; der Motorwagen stellte sich quer. Mauer und Zaun wurden auf acht Meter Länge völlig zertrümmert. Wäre der Unfall nicht zu so früher Morgenstunde geschehen, hätten die Folgen bei dem später einsetzenden starken Verkehr sehr viel schlimmer sein können.

☆

Im kleinen Saal des Schützenhauses führte der Ortsverband der Gesamtdeutschen Partei (DP-BHE) eine gut besuchte Versammlung durch. Ortsvorsitzender Kiffe gab einen kurzen Überblick über die Arbeit im Stadtrat. Nach ihm berichtete die Ratsherrin Frau von Büchler über die Verbesserungen des Lastenausgleichsgesetzes durch die in Kraft getretene 14. Novelle.

Über innen- und außenpolitische Fragen sprach dann MdL Schneider, Rinteln, der zunächst über den vollzogenen Zusammenschluß von DP und BHE auch auf Kreisebene berichtete.

Rindfleisch wird immer beliebter

Der amtliche Schlachtungsbericht aus dem Jahre 1960 aus dem Kreis Hameln-Pyrmont

4,2 Millionen Stück Vieh aller Art wanderte 1960 nach dem soeben veröffentlichten Bericht des Landesverwaltungsamtes in unsere niedersächsischen Kochtöpfe – das sind 200 000 mehr als 1959. In unserem Kreis Hameln-Pyrmont mußten übrigens 40 375 über die Klinge springen. 31 380 waren es im Nachbarkreis Springe und 43 415 im Kreis Holzminden.

Wenden wir uns einmal den einzelnen Tierarten zu, so zeigt sich, daß Rindfleisch, wahrscheinlich infolge seiner Magerkeit, immer beliebter wird. Während die Gesamtzahl der Schlachtungen um 4,4 v. H. stieg – die Schweineschlachtungen hielten sich genau im gleichen Rahmen – nahmen die Rinderschlachtungen um 9,1 v. H. zu. In unserem Kreis holte der Schlachter 1960 3104 (1959: 2685) Rinder und 2284 (1959: 2366) Kälber. Von den 2,9 Millionen Schweinen, die 1960 in den niedersächsischen Schlachterläden hingen, stammten 21 748 (1959: 21317) ebenfalls aus unserem Kreis.

Was die Hausschlachtungen anbelangt, so haben sich die Zahlen bei Rindern und Kälbern im Landesdurchschnitt geringfügig erhöht, während sie bei den Schweinen um etwa 48 000 auf 728 638 zurückgingen. Bei uns wurden 1960 148 (1959: 118) Rinder, 317 (1959: 253) Kälber und 12 393 (1959: 12 961) Schweine für die Eigenversorgung ihrer heimatlichen Höfe gebraucht.

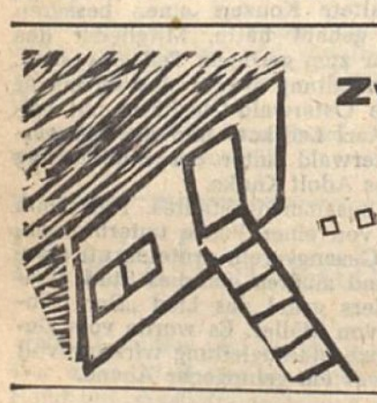
Im übrigen wurden in Niedersachsen im vergangenen Jahr 63 000 Schafe gegenüber 65 000 im Jahr zuvor und 3600 Ziegen gegen 6000 geschlachtet. Die Zahl der Pferdeschlachtungen blieb mit 12 800 unverändert, doch findet sich auf den umfangreichen amtlichen Listen nirgendwo auch nur ein einziges Pferd, das im Rahmen einer Hausschlachtung von seinen Besitzern selbst aufgegessen worden wäre ...

Dewezet-Glückwunschecke

Polle. – Frau Dorette Behling, Mittelstr. 23, kann heute ihren 78. Geburtstag feiern.

Lauenstein. – Herr Wilhelm Wichmann, Bahnhofstraße, kann heute seinen 82. Geburtstag feiern. Er liest schon über 40 Jahre die Dewezet.

Wir gratulieren!



Zwischen Film und Hühnerstall

Roman von Monika Ewer

Copyright by Prometheus-Verlag, Gröbenzell bei München

(38. Fortsetzung)

Nur Walter dachte mit einem sonderbaren Gemisch von Wut und Trauer an ihre klobigen, mit Lehm bespritzten Schaftstiefel zurück. Ihr Lächeln, ihre Harmlosigkeit, ihre gute Laune taten ihm weg. Er hätte sie am liebsten gewarnt, daß die anderen sich hier versammelt hatten, um sie abzuschlachten.

„Walter, Liebling – gib dem Kind etwas zu trinken."

Während er Winny das gefüllte Cocktailglas reichte, trafen sich ihre Augen. „Haben Sir mir auch wirklich kein Gift hineingetan?" fragte sie.

„Aber, Kindchen!" rief Mimi. „Ich dachte, Sie lieben Walter?"

„So? Komisch, ich habe bis jetzt von Ihnen dasselbe gedacht."

Irgend jemand lachte kurz auf. Langsam schloß sich der Kreis enger um Winny. Walter kämpfte einen Moment mit dem rasenden Bedürfnis, sie zu schützen. Diesmal konnte sie nicht gewinnen – sie stand ganz allein gegen eine drohende, mitleidlose Übermacht. Aber nein, weshalb sollte gerade er ihr helfen? Es war ja sein eigener Wunsch gewesen, daß sie eine gründliche Lektion erhielt ...

Immerhin schien sie in den letzten Tagen schon einiges gelernt zu haben. Winny war nicht begriffsstutzig. Sie wußte jetzt, daß man sich nicht unbedingt auf das Gute in den Menschen verlassen konnte, und das war eine Lehre, die man nie wieder vergaß. Sekundenlang tauchte verschwommen seine eigene Jugend mit ihren ernsten schmerzlichen Erfahrungen vor ihm auf. Ferne Meeresbrandung rauschte in seinen Ohren, und er wünschte, daß er dieses Naturkind niemals in die Stadt gebracht hätte.

Man bedrängte sie, man legte ihr Fallstricke, man bombardierte sie mit kniffligen Fragen und hoffte, daß sie sich mit dummen Antworten blamierte. Das war die einzige Art der Rache, die man in diesen Kreisen kannte. Aber sie hatten nicht mit Winnys Kampfgeist und ihrer eigentümlichen neuen Selbstsicherheit gerechnet. Sie antwortete ruhig und gelassen, und wenn sie irgend etwas nicht wußte, sah sie ihren getreuen Wachhund Monham an, und er antwortete an ihrer Stelle. Nicht daß Monham besonderes persönliches Wohlwollen für seinen Schützling hegte, aber er war im Auftrage der „Abendpost" und wußte, was zu seinen dienstlichen Pflichten gehörte. Der Reklamefeldzug durfte auf keinen Fall mit einem Skandal enden.

Schließlich wurde das unergiebige Hin und Her einem der Schauspieler – es war Mimis Partner Lovatt – zu langweilig, und er beschloß, endlich ohne weitere Winkelzüge zur Sache zu kommen.

„Wissen Sie eigentlich, Miß Merriman, daß Sie uns alle neulich im Studio in eine verdammt mulmige Lage gebracht haben?"

Die andern wurden ganz still. Jetzt war es soweit. Jeder hob im Geiste seinen eigenen Stein auf, um ihn auf Winny zu schleudern.

Sie sah Lovatt mit einem klaren, offenen Blick an. „Mir ist gar nicht bewußt geworden, daß die Lage so mulmig war."

„Sie kennen Mr. Leighton nicht. Er hätte sich ebensogut entschließen können, das ganze Opus abzublasen."

„Was ist ein Opus?"

„Ein Film, in diesem Falle", sagte Lovatt ungeduldig. „Und wenn er die Geschichte abgeblasen hätte, wären wir alle arbeitslos geworden."

Winny sah betroffen in die Runde. „Ist das wahr?"

„Jawohl. Mr. Leighton läßt sich nicht gern darauf hinweisen, daß die meisten Filme der Superba glatte Schnulzen sind. Die Gesellschaft macht damit natürlich die besten Kassen, aber er persönlich hält auf sein Prestige."

„Was ist Prestige?" fragte Winny verwirrt.

„Tun Sie mir den Gefallen und gebrauchen Sie Ausdrücke, die sie versteht", mischte sich Monham nervös ein. „Sie bringt es fertig, stundenlang nach einzelnen Vokabeln zu fragen!"

„Also kurz und gut, Miß Merriman: Wir sind nicht daran gewöhnt, daß Außenstehende bei uns eine Lippe riskieren!"

„Eine Lippe riskieren", dolmetschte Monham ergeben, „das heißt Frechheiten sagen, unverschämt sein, Miß Merriman."

Ein unwillkürliches Kichern ertönte irgendwo. Es war zu schwer, bei der ganzen Sache ernst zu bleiben. Lovatt hatte es nicht richtig angefaßt. Dann breitete sich jedoch tiefes Schweigen aus. Alle warteten jetzt gierig auf Winnys Antwort.

Sie dachte lange und gründlich nach. „Wenn es so ist", sagte sie schließlich langsam, „dann bitte ich Sie alle um Entschuldigung. Es ist mir nie in den Sinn gekommen, daß andere Leute meinetwegen arbeitslos werden könnten. Sehen Sie", fügte sie mit einem plötzlichen, rührend zutraulichen Lächeln hinzu, „es handelt sich doch um meine Familiengeschichte. Ich konnte nicht anders als die Wahrheit sagen, wie ich sie von Kind an kenne. Mr. Leighton war meine letzte Chance, obwohl ich kaum Hoffnung hatte, daß er mir zustimmen würde. Aber jetzt tut es mir leid, daß ich Sie deswegen geärgert habe. Ich mache immer alles falsch. Fragen Sie nur Mr. Monham; er sagt jeden Tag, man sollte mir den Mund zubinden. Bitte, seien Sie nicht mehr böse und verzeihen Sie mir."

Was war daraufhin noch zu sagen? Sie hatte der ganzen Gesellschaft den Wind aus den Segeln genommen. Schlichte Aufrichtigkeit war etwas, wogegen sie aus Mangel an Erfahrung nicht angehen konnten. Walter dachte: Sie war auch diesmal klüger als wir alle zusammen. Das kleine Luder ... das tapfere kleine Luder!

Es war Mimi, die getreu ihren Grundsätzen, die einzig richtige, reizend versöhnliche Schlußgeste fand. Sie nahm Winnys Gesicht in beide Hände und gab ihr einen Kuß. „Sie sind goldig, Kindchen", sagte sie dabei. „Wir sind alle in Sie verliebt!"

„Prachtvolle Überschrift für den letzten Artikel", sagte Mondam mit ungerührter Geschäftsmiene. „Nun kommen Sie aber, Sie entsetzliches Geschöpf, Sie müssen heute zeitig schlafen gehen. Morgen haben wir einen wilden Tag, Gott sei Dank, für mich ist es der letzte!"

Walter drängte sich plötzlich dazwischen und schob Monham rücksichtslos beiseite. „Ich habe Miß Merriman nach London gebracht, und ich bringe sie heute ins Hotel zurück!"

„Unmöglich, Harford. Ich muß mich an meine Befehle halten."

„Ich werde ebensogut wie Sie darauf achten, daß sie zeitig ins Bett kommt. Kommen Sie, Winny, sofern Sie in diesen lächerlichen Stökkelschuhen überhaupt gehen können. Bedanken Sie sich bei Miß Armstrong für die nette Einladung."

Winny gab artig wie ein Kind ringsum Händchen. Die Gesellschaft war wirklich nett geworden; jeder fand sich plötzlich edel, hilfreich und gut. Und auch der Spaß war nicht zu kurz gekommen. Mimi konnte zufrieden sein.

Walter fuhr schweigend Park Lane entlang, bis sie aus dem ärgsten Verkehr heraus waren. Dann sagte er:

„Winny, verzeihen Sie mir. Ich habe mich neulich im Studio sehr schlecht benommen. Das passiert mir ziemlich leicht, wie Sie wissen!"

Sie mußte ein wenig lächeln. „O ja, ich weiß. Aber ich sehe jetzt, daß es zum großen Teil meine Schuld war. Ich hatte mir bis dahin nicht klargemacht, daß Sie von einem Chef abhängig sind und sich nach den Befehlen anderer Leute richten müssen."

„Jeder muß sich nach irgendwem richten. Sogar Leighton erhält seine Vorschriften vom Aufsichtsrat." Er zuckte leicht die Achseln. „Winny, ich habe eine gute Idee. Lassen Sie sich morgen von mir nach Hause bringen."

„Zurück nach Green Fell? Nein! Ich denke nicht daran! Das sähe ja so aus, als ob London mich kleingekriegt hätte!"

„Winny, bitte ..."

„Und übermorgen soll ich mit den Filmaufnahmen anfangen!"

„Sie können sich mit Krankheit entschuldigen, Winny. Bitte, fahren Sie nach Hause, bevor noch schlimmere Dinge passieren. Diese Leute beim Film sind unberechenbar. Ich fürchte, man wird Ihnen noch ernstlich wehtun!"

(Fortsetzung folgt)

Machwitz KAFFEE jede WÖCHENTLICH IM FERNSEHEN! EXTRAKLASSE

Waschmaschinen auf Wanderschaft

Wer einmal die ganze Ungemütlichkeit, die ein Waschtag in einer mehrköpfigen Familie notwendigerweise mit sich bringt, kennengelernt hat, der wird besonders die Entwicklung der modernen Waschmaschinen schätzen. Auch die sogenannte Volkswaschmaschine arbeitet nach dem seit Jahren bekannten Prinzip: in einem 30 Liter fassenden Kessel wird mittels einer „Pulsette" das mit Waschmitteln versetzte Wasser zusammen mit der Wäsche bewegt und wäscht etwa 3 bis 4 Pfund Wäsche in vier Minuten sauber. Bei einem Vortrag mit praktischen Vorführungen hatten eine ganze Reihe von Hausfrauen am vergangenen Wochenende Gelegenheit, sich von der Arbeitsweise einer solchen Maschine überzeugen zu lassen. Neu für Pyrmont ist jedoch der Verleih von Waschmaschinen bei stundenweiser Berechnung zu erschwinglichen Preisen, der von einem Unternehmen in der Gartenstraße eingerichtet wurde. Wer lieber mit seiner Wäsche zu den Waschmaschinen gehen will, kann in einer öffentlichen Waschstube, in der 6 Maschinen stehen, selbst waschen.

Arterienverkalkung?
Zirkulin mit Allicin beugt vor!

Holzhäuser Königsschießen am 4. Juli

Wie im vergangenen Jahre wird der Holzhäuser Schützenverein sein Königsschießen nicht einen, sondern zwei Sonntage vor dem Schützenfest, also am 4. Juli, auf dem „Friedrich-Hilker-Schießstand" an den Erdfällen veranstalten.

Osterfahrt nach Holland

Wie schon im vergangenen Jahr, so führt auch in diesem Jahr ein Pyrmonter Autoreise-Büro Fahrten nach Holland durch. Mitten hinein in die Tulpenblüte geht es am Karfreitag, 16. 4., ab Pyrmont. Die Rückkehr ist am Ostersonntag. Am 1. Tag wird über Münster — Enschede — Hengelo — Apeldoorn — Amesfoort — Soestdijk das „nordische Venedig" Amsterdam erreicht. Am 2. Tag stehen das Trachtendorf Volendamm am Zuider See, Den Haag, Scheveningen und die Polderlandschaft im Mittelpunkt des Tagesausfluges von Amsterdam. Der 3. Tag ist der alten Domstadt Utrecht und der Rückfahrt über Arnheim vorbehalten. — Es besteht auch Gelegenheit, Schloß und Mausoleum Doorn zu besichtigen.

Nachrichten aus Hagen

Die Geldsammlung für den Volksbund „Deutsche Kriegsgräberfürsorge", die am Wochenende von den Schulkindern durchgeführt wurde, erbrachte den schönen Betrag von 54,20 DM.

Die Berglichtspiele zeigen am Mittwoch im Saale des „Deutschen Hauses" um 17 und 20 Uhr „Rote Rosen, rote Lippen, roter Wein".

Beim Umgraben eines Vorgartens fand man in der letzten Woche zahlreiche ausgewachsene Maikäfer. Trotz des starken Frostes in diesem Winter rechnet man mit sehr vielen Maikäfern.

Eine Versammlung des Heimkehrerverbandes findet am Freitag, dem 2. April um 20 Uhr, im Gasthaus „Deutsches Haus" statt.

Das Haar bleibt kurz

Schaumtönung erhält die Grundfarbe

Das „Schwarzkopf-Institut für Haarhygiene" gab den Friseuren aus Stadt und Kreis Hameln Gelegenheit, in gemeinsamer Arbeit neueste Erkenntnisse auf dem Gebiet der Haarverschönerung zu gewinnen. Es darf gesagt werden, daß unsere Haarkünstler sehr reges Interesse zeigten und fleißig wirkten. Auch dem Berufsnachwuchs schien die Gelegenheit willkommen, zu fachsimpeln und unter Anleitung praktisch zu arbeiten.

Die beiden Friseurmeister, die die Schulung leiteten, die Herren Lind und Franz, vermittelten zugleich ihre Erfahrungen der gerade beendeten Auslandsreise. Da ja die Anregungen für neue Frisuren von „draußen" kommen, erfuhr man auf diese Weise, daß die Haare kurz bleiben.

Für die kommende Saison hat sich die „Ligne en V" angemeldet. Die Spitze des V soll im Gesamteindruck das Kinn sein. Die Schläfenpartien laufen leicht und schmiegsam nach rückwärts. Die wirklich kleidsame Frisur läßt weder ausgeprägte Wellen, noch stark betonte Locken zu, sondern ist in der Tendenz weich und leicht. Entscheidend ist allerdings, wie bei jeder modischen Schöpfung, die Qualität des Haares, das in diesem Falle mittelstark bis fest sein soll. Die Dauerwellung darf nicht zur Krause werden!

Für den Haarschnitt gibt Paris folgende Richtlinien: (Schläfenpartie 2—4 cm, am Scheitel 6—8 cm, im Nacken 2 cm.) Wenn sie sich, verehrte Leserin, beim nächsten Besuch in ihrem Salon verschönern lassen wollen, dann haben Sie bitte Vertrauen zu ihrem Friseur, wenn er sie auf die Notwendigkeit eines Form-Haarschnitts hinweist. Diese Notwendigkeit gilt nicht nur für die „V-Linie", sondern für jede praktische Kurzhaarfrisur, sofern Sie Freude am guten Sitz ihrer Frisur haben wollen.

Wie sehr ein Haar durch entsprechende Behandlung gewinnen kann, fand sich während der Schulungsabende immer wieder bestätigt. So macht zum Beispiel ein getöntes Haar die Trägerin selbstsicherer, weil es ein frisches, lebendiges Aussehen verleiht. Die Haarfarbe wird dabei keineswegs verändert, der Grundton nur durch eine Schaumtönung freundlicher und effektvoller. Vor allem werden die ersten mehr oder weniger lästigen grauen Haare mit dieser Schaumtönung abgedeckt.

Für stärker ergraute Köpfe zeigte sich im weiteren Verlauf der Arbeitstagung die Volltönung als sichere Behandlungsmethode. Die Erfolge waren verblüffend, und man kann sich denken, daß die Damen, die gerne die jugendliche Frische ihres Haares zurückgewinnen möchten, von dieser Methode begeistert sein werden.

F. R.

Aus dem Lippischen

Ausgestorbener Fastnachtsbrauch

Rischenau. — Wie so manches alte Brauchtum, ist auch ein Fastnachtsbrauch untergegangen, der hier noch bis etwa 1905 in Übung war. Ähnlich wie in Hagen bei Bad Pyrmont, wurde auch bei uns zu Beginn der Fastenzeit gesammelt, und zwar waren es hier Kinder, die mit einer Art Gaffel, „Spett" genannt, von Haus zu Haus gingen. Dabei wurde folgender Spruch aufgesagt: „Eck sammle upp't Spett. Lue, Lue giewet, dat jui lange liewet, lot meck nich theo lange stohn, eck mott nau'n Huis'chen wüer gohn". Meistens bekamen die Kinder Würste aus der Hausschlachtung geschenkt, die sie dann stolz auf die Balken des Spetts hingen.

Volksbücherei wächst

Wörderfeld. — Nachdem der hiesigen Volksbücherei bereits im vergangenen Jahr aus Landes- und Kreismitteln Gelder zur Anschaffung von Büchern bereitgestellt wurden, hat der Kreis auch in diesem Jahr einen angemessenen Betrag zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt. Die Gemeinde wäre auch aus finanziellen Gründen nicht in der Lage, den durch den Krieg zusammengeschrumpften Bücherbestand beträchtlich zu erhöhen. Erfreulich ist es, daß gerade die Jugend unseres Dorfes den Hauptanteil der Leser stellt. Bücherausgabe ist im Sommerhalbjahr jeden Freitag von 19 bis 20 Uhr.

Eschenbruch. — Die Sprechstunden im Gemeindebüro finden in jeder Woche am Dienstag und Freitag von 14 bis 20 Uhr statt. Einwohner der Orte Eschenbruch, Hiddensen, Graben und Klus werden gebeten, ihre Anliegen in dieser Zeit vorzutragen.

Eschenbruch. — Während einer Feier bemerkte man durch das Fenster, daß eines der spielenden Kinder in den Teich gefallen war. Glücklicherweise war das Wasser nicht tief, so daß das Kind mit einer Erkältung davon kam.

Hamelner Chronik

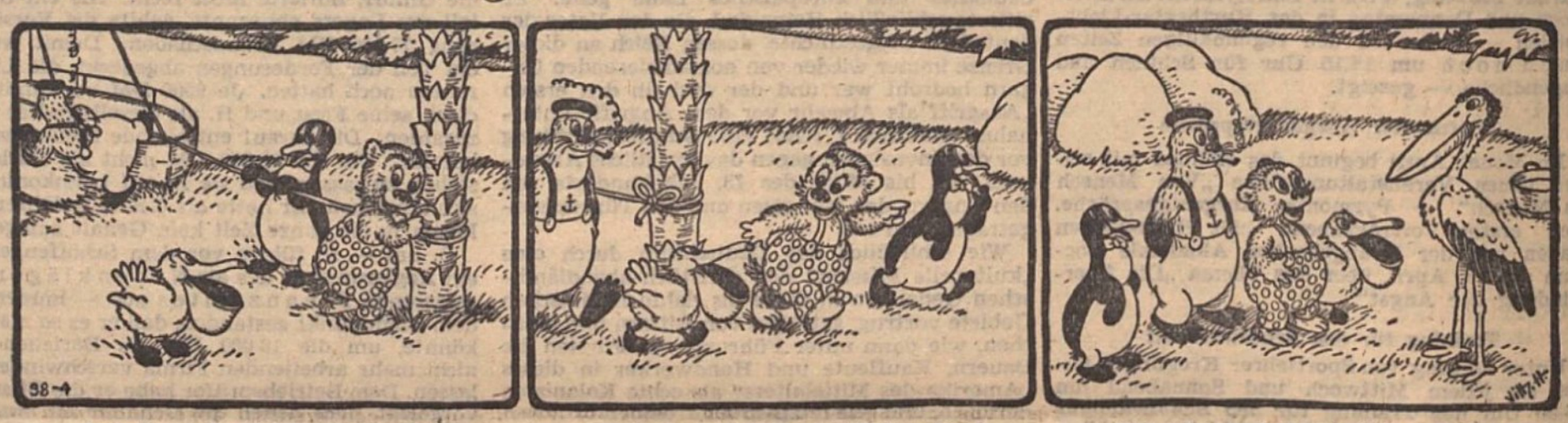
Auf einem versteckten Ladeplatz mitten im Friedrichswald zwischen Heisenküche und Rohrsen fand ein Waldarbeiter eine Panzerfaust, die aller Wahrscheinlichkeit nach noch scharf ist. Bis das gefährliche Eisen vom Bombenräumkommando Hannover abgeholt wird, wurde die Fundstelle eingezäunt und ein Warnschild aufgestellt.

In der Nähe des Schützenhauses lief am Sonnabendnachmittag ein Schäferhund gegen ein Motorrad. Der Fahrer verlor die Gewalt über seine Maschine und stürzte. Er kam mit Hautabschürfungen davon, während sein Beisitzer mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

In Anbetracht der großen Tagungen und Kongresse und der Knappheit an Bedienungspersonal sich der Kreisverband Hameln-Pyrmont des Hotel- und Gaststättengewerbes entschlossen, für junge Mädchen und junge Frauen einen fünfwöchigen Servier-Kursus durchzuführen.

Die Kleinwohnungs-Baugesellschaft feierte das Richtfest für einen fünfstöckigen Wohn- und Geschäftshausneubau, der einen beherrschenden Platz am Eingang der Nordstadt bekommen hat. Der Aufsichtsratsvorsitzende Oberbürgermeister Dr. Janssen teilte mit, daß die Gesellschaft jetzt 800 Wohnungen betreut und weitere 100 gebaut werden. Man rechnet damit, bald die tausendste Wohnung beziehen zu können.

Petzi, Pelle und Pingo auf Schatzsuche



Auf dieser Insel ist nur ein Baum. Das genügt zum Vertäuen. — Ja, dann können wir unseren Anker sparen, der wird dann nicht so abgenutzt.

Sieh dir mal den gemütlichen Kerl da an. Ob das wohl der Besitzer der Insel ist?

Aha, du verbringst deine Ferien hier. — Aber ja, hier herrscht Ruhe und Frieden, und hier ist ein schöner Badestrand.

„Der Diamant des Geisterkönigs"

Raimund in österreichischer Darbietung

Im Pyrmonter Kurtheater gastierte gestern abend die „Österreichische Landesbühne, Wien" mit Ferdinands Raimunds „Diamant des Geisterkönigs". Raimund, in den letzten achtzig Jahren auf der deutschen Bühne ziemlich vergessen, dafür im Volke mit einigen, in seinen Stücken paradierenden „Schlagern" (wie man heute sagen würde), z. B. „Was streiten sich die Leut' herum" (das „Hobellied" aus „Der Verschwender"), unverwüstlich weiterlebend, wird von einigen Beurteilern, auf die sicherlich etwas zu geben ist, wie z. B. Paul Fechter, heute dicht in die Nähe Grillparzers gerückt. Dies ist wohl der Gerechtigkeit etwas zu viel, aber es gibt bei ihm, besonders in „Alpenkönig und Menschenfeind", einige geniale Inspirationen, und einige Bühnenfiguren wie „Rappelkopf", die das Zeug zur Unsterblichkeit in sich tragen. Nun, diese Wiener Spielgemeinschaft, noch dazu selbstverständlich in der Absicht, gleichzeitig für das Gedenken an Österreich und Wien zu werben, brachte nicht eines seiner bedeutsamsten, sondern nur eines seiner charakteristischen lustigen „Märchenstücke". Daß man es allerdings im Werbetitel als „Diamanten aus Wien" umtaufte, ist nicht nur sinnlos, sondern auch völlig unverständlich. In den Ohren auch des Reichsdeutschen hängt nämlich der alte, richtige Titel viel fester, als die lieben Gäste gedacht haben.

Das Stück stammt aus dem Jahre 1824. Stilistisch ist es dem „Biedermeier" zuzuordnen, das seinerseits, über das „Empire" und das „Rokoko", dem Barock wesensverbunden ist, und es ist in dieser Hinsicht schon vom Schaffensfluidum Grillparzers doch wesentlich unterschieden. Grillparzer geht wie Goethe, Schiller, Shakespeare, Calderon und alle seine großen Vorbilder von der Idee einer psychologisch geschlossenen Handlung aus. Das Barock-Drama aber von der Allegorie, die es bühnentechnisch mit frappierenden Mitteln in Szene setzt. Die Phantasie der „Klassiker" ist schöpferisch, ursprünglich vom lebendigen Menschen und der Handlung her, die man mit ihm und aus ihm gestalten kann. Die der Barockdramatiker ist weniger schöpferisch als arrangierend, kompilierend, ein Programm ausfüllend. Hier ist der Theaterabend ein festliches Unterhaltungsereignis, bei dem etwas geboten werden muß und mit allerlei Einfällen auch ruhig etwas gewaltsam motiviert und zurechtgebogen werden darf. Um noch einmal auf die große Linie zu exemplifizieren: Auch von Goethe gibt es solche Stücke, z. B. „Pandora" oder „Epimenides Erwachen" (Festspiel zum Siege der Freiheitskämpfer 1813 über Napoleon), Stücke, in die er manche seiner schönsten Verse hineingab, aber als Stücke sind sie und bleiben — vergessen. Das Genre ist sehr haltbar: Auch Gerhart Hauptmanns Festspiel zur Jahrhundertfeier 1913 ist solcher Art, und steht auch bei diesem Dichter am Rande seines Lebenswerkes. Ob es sich nun in solchen Fällen um tiefernste oder, wie bei Raimund um heiteren Stoff handelt, ist hinsichtlich solcher Stilfrage nebensächlich.

Um ein solches Stück dem heutigen Hörer verständlich zu machen, ist es gut, neben solcher historischer Einordnung auf etwas anderes hinzuweisen: In Raimunds hier erlebtem Zauber- und Märchenstück — auch Mozarts „Zauberflöte" gehört mit in die Betrachtung — spielt die theatralische Illusionstechnik, das Bühnenhandwerk, eine ausschlaggebende Rolle. Zaghaft und keck zugleich beginnt sich der Intellekt des 19. Jahrhunderts zu regen. Noch nicht der Geist des „technischen Zeitalters", die erste Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth fuhr erst 1835, also elf Jahre später. Aber doch eine beginnende technische Romantik. Mitten in den Zaubervorstellungen dieses „Märchen"-Stückes erscheint, völlig naiv, der „Luftballon". Der Aufstieg der Brüder Montgolfiere war 1783, also vor neununddreißig Jahren geschehen, und damals hielt eine „Aktualität" länger an als in unserer, heute schnellebigeren Zeit. Dies war in Stücken damals, wie wenn etwa 1910 in einer „Revue" vom „Zeppelin" oder vom Flugzeug die Rede war, und der „Diamant" hat insofern starken, ehemals modernen Revuecharakter. Das Wesen der Revue aber ist geblieben die leicht geschürzte, konstruierte, mit Einlagen und Pointen gewürzte Handlung, die in der Lage war, solche Zeitsensationen in sich aufzunehmen. Dies waren Stoffe für das Unterhaltungsprogramm der breiten Massen, für das Vorstadt-Theater, das neben dem „großen" Theater allzeit seine besondere Funktion haben wird. Daß es hier keinen Sinn hat, die Handlung zu rekapitulieren und einer Analyse zu unterziehen, leuchtet ein.

Aber auch dies ist „Theater", und ein genialischer Schöpfer, wie Raimund einer war, wirkt damit unter Umständen auch noch nach hundertunddreißig Jahren, — wie gestern. Das Bühnenbildwerk von Gottfried Neumann-Spallart war technisch „artig" erdacht, — wie Goethe gesagt haben würde — und sehr geschmackvoll; die Regie von Kurt Hradek (Inszenierung von Professor Zdenko Kestranek) war straff. Der Regisseur spielte auch den „Geisterkönig", eine Art „Lieber Gott mit Pantoffeln", auf diese Weise mit Takt und ohne Blasphemie. Den einzelnen Rollen brauchen wir hier nicht nachzugehen. Es war alles gut und erfreulich. Nur einer der Spieler verdient einen Sonderapplaus auch vom Kritiker: Hans Obermüller spielte zwei Rollen, nämlich den Pamphilius, Kammerdiener des Geisterkönigs, und dann den Koliphonius, Wächter des Zaubergartens, und den letzteren so, daß man an bestes Mephisto-Spiel erinnert wurde. Dies war zweifellos die stärkste darstellerische Leistung des Abends, welcher uns insgesamt, wie man sieht, nicht nur literargeschichtliches Anschauungs- und Erlebnismaterial übermittelte, sondern auch zwei Stunden schöner, in der Gegenwart durchaus genießbarer Heiterkeit. **Dr. Fischdick**

„Ball im Savoy"

Operette von Paul Abraham

Nach der leider stimmlich, orchestral und choreographisch matten Aufführung der „Blume von Hawai" von Abraham durch das Detmolder Landestheater gastierte gestern auch das Hildesheimer Stadttheater mit einer Abraham-Operette, dem „Ball im Savoy", in der Weserbergland-Festhalle. Man scheint sich allgemein wieder auf die Operetten dieses 1933 emigrierten und ganz zu Unrecht vergessenen Komponisten zu besinnen, denn auch Hannover bringt ein Werk von ihm. Die beiden hier aufgeführten bleiben allerdings hinter dem Abrahamschen Welterfolg von „Viktoria und ihr Husar" um einige Pferdelängen zurück. Dies liegt aber am Libretto (Grünwald und Löhner-Beda). Auf diesem Gebiete leider muß man, wie fast immer bei einem Operettenlibretto, notgedrungen recht nachsichtig und anspruchslos bleiben und dankbar sein, wenn die musikalische Substanz und die Fassade des theatralischen Zaubers die gähnende Leere der Handlung leidlich verdeckt. Paul Abraham aber hat auch in der „Blume von Hawai" wie im „Ball von Savoy" glänzende musikalische Einfälle, die seiner „Viktoria —" um nichts nachstehen. Seine Partitur klingt; er ist ein zündender Melodiker und starker Rhythmiker — ein Puccini der Operette. Die Schlager haben Paprika und sind heute noch Gemeingut aller Gesellschaftsklassen, aller Funk- und Unterhaltungskapellen. Ein vollendeter Theoretiker, der mit musikalischer Akkuratesse und einer glänzenden Satztechnik geschmackvoll zu instrumentieren verstand! Als Komponist von symphonischen und kammermusikalischen Werken, u. a. eines klangvollen Cello-Konzertes (welches der Unterzeichnete in Magdeburg zur deutschen Uraufführung brachte) zeigte er auch auf weiterem Felde eine hohe musikalische Kultur. Als Emigrant ist Abraham 1951 im Alter von achtundfünfzig Jahren gestorben. Die Operette hätte sicher noch viel von ihm erwarten können.

Das Hildesheimer Stadttheater brachte den „Ball im Savoy" szenisch und musikalisch in einer glanzvollen großstädtischen Aufführung, und der Regisseur (Herrmann Leu) holte aus dem Libretto heraus, was herauszuholen war. Er hat das Fingerspitzengefühl für eine flüssig-revuemäßige Inszenierung und verstand, mit originellen Regieeinfällen der Handlung eine aufgelockerte szenische Form zu geben, so daß die Vorstellung gleich mit Schwung „auf Touren kam". Hans-Joachim Redlich unterstützte ihn dabei mit ausgezeichneten Bühnenbildern; auch die sehr geschmackvollen Kostümentwürfe von Ewald Jeske und Gertraude Staemmler sollen nicht unerwähnt bleiben. Dezent und spitzbübisch süß mit dem überzeugenden Charme einer wirklichen Dame sang und spielte Ditha Sommer die Madeleine. Fritz Albrecht als Marquis Aristide de Faublas war ihr ein gesanglich und schauspielerisch sympathischer Partner. Ausgezeichnet disponiert waren Lotte Frenzel als Jazzkomponistin Daisy Parker und Helmuth van Erck als türkischer Attaché. Dieses Buffopaar sang, schauspielerte und tanzte mit vitaler Komik und komödiantischer Beweglichkeit, und holte sich viel Beifall auf offener Szene.

In ihrer unverwüstlichen Spiellaune stieg Lotte Frenzel in das Orchester an das Dirigentenpult, schwang den Taktstock und sang dazu ihren Schlager. Zwei köstliche Charaktertypen gaben Erich Ude und Albert Moleen. Auch das übrige Ensemble war in bester Gebelaune. Am Dirigentenpult waltete Hellfried Schroll, der das Orchester, abgesehen vom erwähnten Intermezzo, mit Nachsicht führte und viel klangliche Stimmung herausholte. Die Orchesterintonation ließ allerdings noch manche Wünsche offen.

Die Weserbergland-Festhalle hatte einen ihrer besten Operettenabende. Das Publikum war begeistert und erzwang mehrere da capos.

Willy Kade

Lesung Alma Rogge in Hameln

Am Mittwochabend liest im Rahmen der Veranstaltungen der Bücherstube Seifert an Stelle des durch einen Unfall verhinderten Friedrich Bischof die niedersächsische Autorin Dr. Alma Rogge aus eigenen Werken. Sie ist uns nicht fremd. Ihre Geschichten sind auf eine köstliche, ungezwungene Art vergnügt; sie haben auch in den ernsten Themen eine versöhnliche Güte. „Seid lustig im Leben", der Titel des letzten Buches, ist Alma Rogges Lebensdevise.

Aus den Kreisen

Zwölf fehlen noch

Wehrbergen. — Weihnachten, das Familienfest, läßt in unserm Orte noch 12 Männer vermissen, Alt- und Neubürger, die zum größten Teil in russischer Gefangenschaft sind. Noch bitterer ist es, daß nur von zweien der Männer jemals Nachricht gekommen ist. Mag auch mancher nun traurig gerade Weihnachten an den lieben Angehörigen denken, so möge er sich damit trösten, daß gerade in der letzten Zeit so viele zurückkehrten, die auch nie eine Nachricht gaben.

Der Weihnachtsmann kam

Wellichausen. — Am Sonntag fand die diesjährige Weihnachtsfeier unseres Ortes statt. Alt und jung, Neu- und Altbürger hatten sich im festlich geschmückten Beißner'schen Saale zusammengefunden. Mit einigen herzlichen Begrüßungsworten durch Bürgermeister Keese wurde die Feier eingeleitet. Weihnachtslieder wurden gesungen und Vorträge kamen zur Geltung. Besonderen Anklang fanden die Theaterstücke der Jugend, worin sich unsere Kleinsten besonders auszeichneten. Danach kam der Weihnachtsmann und überreichte allen Kindern ein Paket.

Flüchtling Schellmat bleibt im Amt

Behrensen. — In einer öffentlichen Gemeinderatssitzung wurde, nach vorausgegangener Debatte über eine öffentliche oder geheime Wahl, der bisherige Bürgermeister, der Flüchtling Schellmat, mit 5 gegen 3 Stimmen, bei 1 Stimmenthaltung, wiedergewählt.

Ansteckungsgefahr beseitigt

Tündern. — Nachdem die aufgetretenen Scharlachfälle sich als leichterer Natur herausgestellt haben und keine Neuerkrankungen zu verzeichnen sind, konnte die Schule am Montag wieder ihre Pforten öffnen.

Baugelände soll bereitgestellt werden

Groß-Berkel. — Im Gasthof Stumpenhagen fand eine öffentliche Gemeinderatssitzung statt. Der Bürgermeister und sein Stellvertreter wurden einstimmig wiedergewählt. Für die Volkshochschule wurde eine Beihilfe zu den in Groß-Berkel zu veranstaltenden Kursen genehmigt. Es folgte ein Bericht des Bürgermeisters über die bisherigen Verhandlungen mit dem E-Werk und die Richtlinien für die weiteren Verhandlungen wurden festgelegt. — Ferner wurde beschlossen, die Bereitstellung des erforderlichen Baugeländes zum Frühjahr unter allen Umständen sicherzustellen.

Einbruchsdiebstahl

Aerzen. — In der Nacht vom 16. zum 17. Dezember wurde bei dem Kolonialwarenhändler Meier in der Hauptstraße eingebrochen. Die Täter haben das Schaufenster herausgehoben und so Eingang zum Ladenraum gefunden, aus dem sie Lebens- und Genußmittel im Werte von einigen 1 000 DM entwendeten.

Heimat am Thüster Berg

Marienhagen. — Im nordwestlichen Zipfel des Kreises Alfeld, an der Grenze des Kreises Hameln-Pyrmont, liegt der Ort Marienhagen. Im Gegensatz zu den umliegenden Gemeinden ein weit auseinandergezogener Ort, wie ein Keil hineingezwängt zwischen Duinger und Thüster Berg längs der Paßstraße zum Ith und weiter zum Wesertal. Am Waldrand entlang verläuft ein schon in alter Zeit bekannter Weg, die „Paderborner Heerstraße". Funde auf den Ortsgemarkungen deuten darauf hin, daß in dieser Gegend schon zur Steinzeit ein Sammelpunkt, möglicherweise eine Siedlung bestanden hat.

Zur Namensgebung berichtet eine alte Sage von einem „Marienbild im Hag" (Hag = Hecke), zu dem Jahr für Jahr die Pilger wallfahrten. Ja, die Überlieferung weiß von einem Gotteshaus im Walde oberhalb der sogenannten „Sängers-Lust" zu berichten. Aus diesem „Maria im Hag" wurde im Laufe der Jahrhunderte die Wortverbindung Marienhagen. Ursprünglich nur für die Gegend gedacht, wurde die Bezeichnung dann bei der Neubesiedelung für den Ort übernommen (vordem hieß der Ort, wenn man die wenigen Behausungen so ansprechen kann, „Dorhagen").

Lange war der Ort ohne Bedeutung, standen doch hier noch Anfang des 18 Jahrhunderts nur einige Bauernhäuser. Erst nach der Gründung des Kalkwerks durch den Maurer Friedrich Rogge im Jahre 1873 erlebte das Dorf einen zunächst langsamen, dann aber sprunghaften Aufstieg. Aus kleinsten Anfängen heraus entwickelte sich das beachtliche, weit über die Grenzen unseres Kreises, ja über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Werk. In vier gewaltigen Steinbrüchen wird heute der Kalkstein gewonnen, wird im Zweigwerk Banteln gebrannt und gemahlen. Von hier aus erfolgt der Versand z. T. zum Hauptwerk, den „Hüttenwerken Ilsede-Peine" oder als der bekannte „Hannes-Kalk" in alle Welt. Die Krise des Arbeitsmarktes hat das Werk nicht erschüttert. Im Gegenteil, der verantwortungs- und planungsbewußten Betriebsführung ist es zu danken, daß noch etliche Einstellungen vorgenommen werden konnten. So gibt das Werk Arbeit und Brot, nicht nur den Einwohnern, sondern auch vielen Arbeitern der näheren Umgebung.

—ler

Nächstes Jahr Schulneubau?

Weenzen. — Am 17. Dezember fand eine öffentliche Gemeinderatssitzung statt. Bürgermeister Fritz Bock wurde einstimmig wiedergewählt. Die Wahl des Stellvertreters fiel wieder auf Josef Görlich. Der Bürgermeister dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und erwähnte anschließend, daß im nächsten Jahre größere Aufgaben wie Schulhausneubau und Siedlungswesen usw. zu lösen seien.

Das ganze Dorf feierte mit

Benstorf. — Am Sonntag fanden Weihnachtsfeiern des Flüchtlingsvereins statt. Nachmittags wurden die Kinder beschert. Jedes Kind erhielt eine Tüte mit Süßigkeiten, und für die Kleinkinder brachte der Weihnachtsmann Spielzeug. Abends fand eine harmonische Feier für die Erwachsenen statt. Die Spielgruppe spielte das Märchen „Das Marienkind". Alle hierbei Mitwirkenden gaben ihr Bestes. Vom Chor wurden Weihnachtslieder gesungen und Gedichte vorgetragen. Anschließend fand eine gemeinsame Kaffeetafel statt. Frau Strämke sang schlesische Heimatlieder. Alt- und Neubürger verlebten gemeinsam ein paar frohe Stunden.

75 Jahre Wasserleitung

Gellersen. — Am letzten Sonnabend wurde das 75jährige Bestehen der hiesigen privaten Wasserleitung im Rahmen einer Familienfeier festlich gewürdigt.

Im Jahre 1874 wurde durch die drei Bauern Heinrich Heißmeier, Nr. 4, Friedrich Kipp, Nr. 8, und Wilhelm Nölting, Nr. 10, das im sogenannten Heidekamp zu Tage tretende Wasser in Dränagerohre gefaßt und etwa 600 Meter quer durch die Feldmark in die Nähe der drei genannten Höfe geleitet. Von dort aus wurde nach jedem einzelnen Gehöft eine Bleirohrleitung verlegt, und somit hatten diese drei Höfe als erste eine aus eigener Kraft fließende Wasserleitung.

Durch Witterungseinflüsse, Bodensenkungen usw. wurden aber im Laufe der Zeit die in Zement verlegten Dränageröhren schadhaft und das Wasser trat an mehreren Stellen in den Ackerflächen zu Tage. Auch wurden durch diese Umstände die Wasservorräte arg geschwächt, so daß im Jahre 1934, einem ausgesprochen trockenem Jahr, nicht mehr genügend Wasser vorhanden war.

Es wurde daher im genannten Jahre von den drei Unternehmern ein zirka 7 cbm fassender Sammelbehälter im Heidekamp erbaut und das Wasser in zweizölligen eisernen Wasserleitungsröhren heruntergeleitet. Zugleich wurde auch im Mittelpunkt der drei Gehöfte ein Hydrant aufgestellt, welcher für die umliegenden Häuser einen besonderen Feuerschutz gewährleistet.

Als im Jahre 1937 im oberen Teil des Dorfes das Landjahrlager eingerichtet wurde und dadurch der Wasserverbrauch größer wurde, ist die Leitung auf Antrag des Grundstücksverwalters des Landjahrlagers nach dem ehemaligen Landjahrlager verlegt worden. Auch alle Anlieger des oberen Ortsteiles schlossen sich an. Heute werden 27 Gehöfte mit rund 300 Personen und dem zugehörigem Vieh mit Wasser versorgt.

Allerdings ist im letzten Sommer, der als Dürresommer bezeichnet werden kann, das Wasser an manchen Tagen nicht mehr bis zum oberen Ortsteil gelangt, und eine weitere Vergrößerung des Netzes ist nicht mehr zu befürworten. Wie nun alles hier auf Erden seine Sonnen- und Schattenseiten hat, so auch die seit nunmehr 75 Jahren bestehende Wasserleitung. Nach den niederschlagreichen Tagen der letzten Wochen hat sich wohl die Menge des Wassers erhöht, jedoch ist das Wasser nicht gerade in einem sehr guten Zustande. Durch das Beweiden der wasserspendenden Stelle mit Rindvieh treten Verschmutzungen auf, was unbedingt abgestellt werden muß.

*

Gellersen. — In der öffentlichen Gemeinderatssitzung wurde Bürgermeister Heineker und sein Stellvertreter H. Schütte auf ein weiteres Jahr gewählt. Im weiteren Verlauf der Sitzung kam es noch zu Aussprachen über die Sauberhaltung des Dorfes und über eine Straßenbeleuchtung. Über den letzteren Punkt wurde noch kein Beschluß gefaßt. — Die Gemeinde veranstaltet für die Kinder des Dorfes am kommenden Donnerstagabend im Saale des Gastwirts Kipp eine Weihnachtsfeier.

Zwischen Ith, Hils und Vogler

Eschershausen. — Die Gemeinde Holzen ist der Wohnungsbau-Genossenschaft des Kreises Holzminden beigetreten. Sie hat ein Grundstück der Frau Bodenstab, Hannover, mit Wohnhaus und Bauflächen gekauft, 2 Flüchtlingen Zuschüsse zum Ausbau von Baracken auf dem Hilse gewährt und plant die Einrichtung eines Sechsfamilienhauses. — Bedauerlich ist nur, daß auf dem Hilse eine Anzahl von Baracken weiter verfallen, 10 Familien könnten dort bequem untergebracht werden.

Berichteten wir neulich über das große Forellensterben im Lenneflüßchen, so können wir jetzt aus dem Wabachtal das Gegenteil melden. Bedingt durch den Naturschutz, unter dem das gesamte Wabachtal steht, konnten in den letzten Wochen im Bächlein, das das Tal durchfließt, große Forellenschwärme festgestellt werden. Wenn die Witterungsverhältnisse einigermaßen gut bleiben, ist mit einem guten Forellennachwuchs zu rechnen.

Für die Dörfer des Lennetals, soweit sie vom Postamt Eschershausen betreut werden, wurde für die Invaliden- und and. Rentner eine Neuerung eingeführt, die von allen Betroffenen dankbar begrüßt wurde. In Scharfoldendorf und Holzen werden an den Zahltagen, an denen die Renten zur Auszahlung gelangen, Zahlstellen eingerichtet, so daß den Alten der oft beschwerliche Weg nach Eschershausen erspart bleibt.

Da im Vogeler die Wildschweinplage immer größer wird, wollen die Bauern in Ölkassen im Wege der Selbsthilfe am Waldrand vom Kappenberg bis zum Wabachtal eine elektrische Wildschweinsperre legen.

In der Forstgemarkung Eschershausen an der Mühlentrift wurden in den letzten Tagen 2 Wildeber aufgefunden, die scheinbar vom Giftweizen genossen hatten, der von Ackerbesitzern auf dem Winterweizen ausgelegt war.

Trotzdem die Gemeinde Lüerdissen eine sportbegeisterte Jugend besitzt, hat die Gemeindevertretung sich bis jetzt noch nicht zur Bereitstellung eines geeigneten Sportplatzes bereitfinden können. Die Lüerdisser Sportfreunde müssen genau so wie ihre Eschershauser Leidensgenossen in einer Nachbargemeinde, und zwar in Scharfoldendorf einen Sportplatz benutzen.

Die Mitglieder der Aufbaugemeinschaft der Kriegsgeschädigten, die in den Gemeinden des Lennetals wohnen, versammelten sich in Eschershausen, um in einer lebhaften Aussprache ihre Nöte zu klären. Erfreut waren alle über die Mitteilung, daß in den nächsten Tagen verbilligte Braunkohlenbriketts durch den Handel zur Ausgabe kommen.

In Scharfoldendorf klagten 2 Parteien um 5 Gänse, die Giftweizen gefressen hatten und davon eingegangen waren. Die beklagte Partei gewann, da sie durch eine Gemeindeanordnung verpflichtet war, sich an der Ungeziefer-Bekämpfungsaktion zu beteiligen, auf der anderen Seite sie aber das belegte Feld nicht erst mit einem Zaun einzäunen konnte. Auch hätte die Anbringung eines Warnschildes nichts genutzt, die hungrigen Gänse hätten die Schrift doch nicht lesen können.

Die modernste Gewächshausanlage des Weserberglandes wurde jetzt in der von Groneschen Gutsgärtnerei fertiggestellt und in Betrieb genommen.

In den Wochen vor Weihnachten wird manches Schwein durch die Hausschlachtung seines Erdendaseins beraubt. Bei diesen kleinen Festen werden die altbekannten und beliebten „Schlachtekuchen" gebacken. Gerade hier im Lennetal und in den anderen Dörfern des Tals zwischen Ith und Vogler hat sich dieser alte Brauch erhalten, weil die Schlachter auf das viele Fett eben auch etwas Süßes essen müssen. Die früher nach alten Hausrezepten gekochte Schlachtesuppe, die neben Fleischstücken auch Äpfel und Pflaumen enthielt und nur für den Schlachter bestimmt war, gibt es heute nicht mehr.

13 000 DM werden ausgezahlt!

Bodenwerder. — Wie Oberkreisdirektor Stietz anläßlich seines Besuchs am Sonntag mitteilte, erhält die Stadt Bodenwerder zur Auszahlung am Mittwoch, 21. Dezember, 13 000 DM für Hausratshilfe. Von diesem Betrag werden 70 bis 80 Familien 100 bis 200 DM erhalten.

Termin der Weihnachtsferien

Bodenwerder. — Der letzte Schultag im alten Jahr ist Mittwoch, der 21. Dezember. Der Unterricht wird wieder aufgenommen am Dienstag, dem 10. Januar.

Bauer Sickmann bleibt Bürgermeister

Grave. — Der Gemeinderat trat zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Als Bürgermeister wurde Bauer Sickmann (FDP) wiedergewählt. Zum Stellvertreter wurde der Zimmermann Hörling (SPD) gewählt, da der bisherige Stellvertreter Oppermann (SPD) nicht wieder kandidierte. In den Wohnungsausschuß wurde Warnecke (SPD) für den ausscheidenden Hörling neu gewählt. Außerdem wurde beschlossen, die Pappeln zu verkaufen. Gemeindedirektor Otte führt seine Geschäfte ehrenamtlich weiter. Der Gemeinderatssitzung schloß sich eine nichtöffentliche Wohnungsausschußsitzung an.

Aus Gefangenschaft heimgekehrt

Schmarrie. — Der 43 Jahre alte Ingenieur Hans Progscha traf, aus polnischer Kriegsgefangenschaft kommend, bei seinen Angehörigen ein.

Brullsen. — Der 43 Jahre alte Lokomotivheizer Paul Maletzki und der Landwirt Kurt Lange kehrten aus sowjetrussischer Kriegsgefangenschaft zurück.

Dielmissen. — Nach langen Jahren kehrte Willi Weiberg aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. — Aus polnischer Kriegsgefangenschaft kehrte der Tischlermeister Otto Sauthoff, Nr. 65, heim. Leider haben wir noch faßt 50 Vermißte.

Neuer Bürgermeister in Springe

Springe. — Auf der am Freitag stattgefundenen Ratssitzung wurde der Kandidat der bürgerlichen Parteien, Ratsherr Peters (DP) mit 10 gegen 9 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. Stellvertretender Bürgermeister wurde bei gleichem Stimmenverhältnis Ratsherr Neumann (Unabh). Die Wahl vollzog sich unter heftigen Angriffen auf den kurz vor der Sitzung aus der Fraktion der SPD ausgeschiedenen Ratsherrn Neumann, der durch seine Stimme nunmehr das Schwergewicht nach der bürgerlichen Seite verlagerte. Ratsherr Neumann, der gleichzeitig Flüchtlingsbetreuer der Kreisstadt ist, motivierte seinen Austritt aus der SPD damit, daß er als Flüchtlingsbetreuer nicht einer Arbeitsgemeinschaft SPD-KPD angehören könne, weil die Vertreter der KPD die Oder-Neisse-Linie als eine unabwendbare Tatsache ansehen. Trotz dieser Begründung war er wegen des vollzogenen Austritts aus der SPD-Fraktion Gegenstand heftiger Angriffe seiner bisherigen Parteifreunde, die ihm Kuhhandel und ähnliche Dinge vorwarfen. Im weiteren Verlauf der Sitzung protestierte der Rat gegen die Erhöhung der Kreisumlage, die erst Ende Oktober von der Kreisverwaltung bekanntgegeben war.

Diskussion um Verwaltungsprobleme

Stadtdirektor von Coventry in Springe

Springe. — Zum Abschluß seiner Deutschlandreise hielt der Stadtdirektor von Coventry vor den Bürgermeistern und Gemeindedirektoren des Kreises einen Vortrag über das Verhältnis des Ratsmitgliedes zu den Beamten in England. Unter den Gästen befanden sich auch Landrat Woltmann sowie der Oberkreisdirektor von Hameln-Pyrmont, Weise. In seinem Vortrag bezeichnete Mr. Barratt das gute Verhältnis zwischen Beamten und Ratsmitgliedern als den Schlüssel für den Erfolg einer demokratischen Selbstverwaltung. Der Beamte müsse politisch und persönlich unparteiisch sein. Zeige er öffentliche Sympathien für diese oder jene Partei, so würden mit Recht die Ratsmitglieder einer anderen Partei an der Objektivität seines Rates zweifeln. In der anschließenden Aussprache wurden die Unterschiede zwischen der englischen und deutschen Gemeindeverwaltung lebhaft erörtert. Von den deutschen Rednern wurde behauptet, daß den Deutschen die materiellen Voraussetzungen fehlten, um eine gesunde Selbstverwaltung zu entwickeln. Hinzu komme, daß bei den vielen Auftragsangelegenheiten nur sehr wenig Raum für eine Selbstverwaltung übrig bleibe. Oberkreisdirektor Weise wies darauf hin, daß unsere Selbstverwaltung an sich gesund sei und nur erschwert werde durch die Umstände, in die wir hineingeraten seien.

Weihnachtsfeier des Frauenbundes

Bad Münder. — Im dichtbesetzten Saale des Gasthauses zur Post feierte die Ortsgruppe des Niedersächsischen Frauenbundes ihr diesjähriges Weihnachtsfest. Die Leiterin, Frau Bergmann, konnte zu ihrer Freude Herzog Ernst August und Herzogin Viktoria Luise, die Protektorin des Bundes, als Ehrengäste begrüßen. Die Herzogin fand warmherzige Worte der Anerkennung für die Arbeit des Frauenbundes, die in einer reichen Weihnachtsspende für zahlreiche Kinder der Stadt ihren Ausdruck gefunden hatte. Das Los der Frauen und Mütter aller Völker und ihr gemeinsames Leid seien geeignet, sie zu den besten Fürsprecherinnen des Friedens zu machen. Auch Pastor Rüppell betonte, daß die Arbeit der Frauen geeignet sei, eine Brücke der Liebe von Mensch zu Mensch zu schlagen und daß auch der Heimatgedanke heute noch mehr denn je seine Bedeutung darin habe, daß aus ihm das Festhalten an Zucht und Sitte erwachse. Ein reichhaltiges Festprogramm mit Musik- und Gesangvorträgen sowie Weihnachtsspielen der Kinder erfreute die Teilnehmer.

Auch in diesem Jahr Turmblasen

Bad Münder. — Auch in diesem Jahre wieder wird die Feuerwehr mit ihrer Kapelle vom Turm der Petri-Pauli-Kirche das neue Jahr mit Blasmusik begrüßen. Heiligabend spielt die Feuerwehrkapelle Weihnachtslieder vom Turm der Kirche.

4 Flüchtlingswohnungen in Baracke

Egestorf. — Der Kreistag beschloß, eine hier gelegene Baracke käuflich zu erwerben und sie zu vier Flüchtlingswohnungen auszubauen. Die Baracke stammt aus der Konkursmasse einer Tischlerei und war den Arbeitern wegen ihrer Lohnforderungen übereignet worden.

Dewezet-Glückwunschecke

Voremberg. — In voller geistiger und körperlicher Frische konnte die verwitwete Frau Lina Hölscher ihren 91. Geburtstag feiern. Die Jubilarin ist die Mutter des früheren Gemeindedirektors Friedrich Mönnig. Sie ist hier im Ort geboren, groß und alt geworden, und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit.

Benstorf. — Heute feiert Wwe. Lina Nagel ihren 80. Geburtstag. Die Jubilarin ist noch so rüstig, daß sie den ganzen Haushalt versehen kann.

Hohnsen. — Fräulein Johanne Kasten vollendet heute ihr 83. Lebensjahr. Sie ist die älteste Einwohnerin des Ortes und geistig noch sehr rege.

Wir gratulieren!

Mercedes-Benz-Kraftfahrzeuge

Personenwagen - Lastwagen - Omnibusse

Richard Schmidt

Hameln - Deisterstraße 29 - Telefon 2956

Mercedes-Vertreter seit über 20 Jahren

Die Sau mit den zwei Schwänzen

Eine Erzählung von Franz Schrönghamer-Heimdal

„Schlau muß man sein", sagt der Hanslhuber zu seiner Alten. „Schlachten muß man, wenn man einen Schlachtschein hat für eine Sau. Da kann man auch eine zweite „schwarz" mitgehen lassen. Und kein Gugetzer spannt etwas, wenn man die zweite gleich so verräumt, daß kein Teixel dahinterkimmt."

„Nur nit erwischen lassen", pflichtet die Hanslhuberin ihrem Alten bei. „Nachher kann uns kein Mensch nichts machen. Weil es so ist, daß auch die armen Stadterer gern einmal ein Trumm Schweinernes erwischen. Da ist das Schwarzschlachten sogar eine Wohltat für die armen Häuter. Nun ja, und ein Geld bringt uns die schwarze Sau auch wieder ins Haus. Hauptsach' ist, daß wir sie sofort verräumen, daß kein Mensch nichts spannt!"

„Da hab' ich schon vorgebaut", bemerkt der Hanslhuber selbstsicher und sachverständig. „Die Leute sind verständigt. In der Nacht, in der die schwarze Sau stirbt, wird sie von den Stadterern schon abgeholt. Und die unsere, für die wir den Schlachtschein haben, bleibt uns schier umsonst. Da haben wir nachher Fleisch genug, bis wieder ein Schlachtschwein fällig wird. Da kann nachher wieder eine „schwarze" auch daran glauben. Aber schlau muß man sein und das Maul muß man halten!"



In der Mangelzeit forderte „Vater Staat" bei jedem Schlachtefest seinen Anteil. Wehe, wenn ein Borstentier überzählig war! Es wurde für die Lebensmittelversorgung vereinnahmt, und auf Schwarzschlachten standen schwere Strafen.

Zeichnung: Espermüller

Und so ist es auch geschehen. Als die Hanslhuberischen ihre Hausschlachtungssau aufarbeiteten, war die schwarze schon bei Nacht und Nebel von den hungrigen Stadterern abgeholt worden.

„Jetzt kann kommen, wer mag", sprach der Hanslhuber selbstsicher und sachverständig, als er die Hälften der Specksau am Deckenbalken in der Stube aufhing. „Das ganze Haus dürfen sie uns umstürzen. Keine noch so scharfe Kontrolle wird einen Zipfel von der schwarzen Sau entdecken. Die ist längst über alle Berge. So Alte, jetzt tu das Kesselfleisch her und ein paar saftige Blutwürst'. Jetzt können wir in aller Seelenruhe Brotzeit machen. Haben uns ja die ganze Nacht geschunden wie nicht gescheit. Zwei Säu' machen ja doppelte Arbeit!"

Und wie die Hanslhuberischen schön gemütlich bei der Brotzeit sitzen, kommt richtig schon die Kontrolle! Die Beamten lassen sich den Schlachtschein vorweisen und besichtigen die beiden Schweinshälften, die am Stubentram hängen. „Ist in Ordnung", bescheiden sie dann zufrieden, durchstöbern aber dennoch das ganze Haus, Ställe, Stuben, Keller, Heuböden, kurz, jeden Winkel. Denn so schlau wie der Hanslhuber sind die Beamten auch: Sie wissen aus Erfahrung, daß bei erlaubten Hausschlachtungen manchmal auch eine zweite „schwarze" Sau dran glauben muß, weil es da in einem hingeht.

Aber die Beamten finden keine Spur einer Schwarzschlachtung, und so verabschieden sie sich mit vielen Entschuldigungen wegen der „unliebsamen Störung" von den Hanslhuberleuten.

Jetzt tut es diesen erst richtig wohl. Jetzt ist ihnen ein Stein vom Herzen gefallen, und sie geben sich mit allem Behagen der wohlverdienten Brotzeit hin.

Während sie so selbstzufrieden schmausen, kommt das Nachbardirndl, das Veverl, in die Stube, setzt sich auf die Wandbank und wundert zu den zwei Schweinshälften am Deckentram hinauf. Und wieder einmal bewahrheitet sich das Dichterwort: Was kein Verstand der Verständigen sieht, das ahnet in Einfalt ein kindlich Gemüt... Denn auf einmal reißt es dem Veverl einen Lacher heraus und darnach gleich wieder einen.

„Ujegerl, ujegerl", lacht das Veverl. „Ihr habt ja die reinste Mirakelsau! Schaut nur selber hin! Da hängen die zwei Hälften, und an jeder baumelt ein Sauschweifel. Und hinten am Herdgestänge hängen zwei Schweinsblasen. Hat denn eure Sau zwei Schweifel und zwei Blasen gehabt?"

Daß Kinder und Narren die Wahrheit sagen, das hat der Hanslhuber und die Hanslhuberin schon gewußt. Daß sie sich in ihrer vermeintlichen Schlauheit aber von einem harmlosen Kind Dinge sagen lassen mußten, die ihnen selbst, aber auch der Kontrolle entgangen waren, das traf sie jetzt wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Wie ein Wiesel schoß das Veverl zur Tür hinaus, um daheim und vielleicht im ganzen Dorf die Neuigkeit von der Hanslhuberischen Mirakelsau mit den zwei Schwänzen und den zwei Blasen zu verkünden.

Der Hanslhuber starrt ganz entgeistert zum Herdgestänge empor, wo richtig die zwei Schweinsblasen schaukeln. Dann poltert er grimmig heraus: „So blöd kann nur ein Weibsbild sein!"

Die Hanslhuberin aber steht unterm Balkentram und mustert die zwei Schweinshälften, von denen jede richtig ihr eigenes Schwänzlein hat. „So ein Lalli!" wettert sie. „Hängt der Dummkopf in seiner Schlauheit die zwei verkehrten Hälften auf, daß jedermann gleich merken kann, wieviel es geschlagen hat!"

Immerhin hat dieser Irrtum der Hanslhuberischen Eheleute das eine Gute: Wenn sie fortan einen Streit haben wegen einer Meinungsverschiedenheit, dann sagt er: „Schau aufi, die zwei Saubladern!" Und sie erwidert: „Schau aufi, die zwei Sauschweifl!" Und der Streit ist geschlichtet.

Im Dorf aber singen die Burschen ein Schnadahüpfl von der Hanslhuberischen Mirakelsau mit den zwei Schweifen und den zwei Blasen. Das macht aber nichts, denn in andern Häusern gibt es auch solche Mirakelsäue, wenn auch die Doppelschwänze und Doppelblasen nicht so sichtbarlich in die Augen springen wie beim Hanslhuber. Denn dort räumt man die überzähligen Blasen und Schwänzlein schon so rechtzeitig weg, daß sie niemand mehr erblicken kann. „Ja, schlau muß man sein", sagt der Hanslhuber. Er sagt es und die andern sind es.

Aber bei der nächsten Hausschlachtung wird auch der Hanslhuber so klug sein, daß er das Schwanzl und die Blase der „schwarzen" Sau rechtzeitig verräumt, so daß zwei Säue nur ein Schweifl und eine Blase haben.

Erntegewitter

Von Conrad Ferdinand Meyer

Ein jäher Blitz. Der Erntewagen schwankt.
Aus seinen Garben fahren Dirnen auf
und springen schreiend in die Nacht hinab.
Ein Blitz. Auf einer goldnen Garbe thront
noch unvertrieben eine frevle Maid,
der das gelöste Haar den Nacken peitscht.
Sie hebt das volle Glas mit nacktem Arm,
als brächte sie's der Glut, die sie umflammt,
und leert's auf einen Zug. Ins Dunkel wirft
sie's weit und gleitet ihrem Becher nach.
Ein Blitz. Zwei schwarze Rosse bäumen sich.
Die Peitsche knallt. Sie ziehen an. Vorbei.

Die dritte Möglichkeit

Eine heitere Erzählung von Jo Hanns Rösler

Mit der Mode ist nicht zu spaßen. Sie hat ihre Verdienste. Auch wenn wir Ehemänner es nicht wahrhaben wollen. Ich sah in meinem Zimmer eine Dame nach der neuesten Mode. Sie sah von hinten aus wie meine Frau. Als sie sich umdrehte, war es auch meine Frau.

„Kitty!" rief ich überrascht. „Was soll der Glanz?"

Ich deutete auf Hut, Handtasche und Schuhe.

„Zu meinem neuen Kleid sagst du gar nichts?" fragte Kitty.

„Dein neues Kleid? Das kenne ich schon lange."

„Ich trage es heute zum ersten Male. Wieso kennst du es schon lange?"

Ich zählte auf: „Ich kenne es aus deinen mannigfachen Erzählungen, was für ein Kleid du dir kaufen oder machen lassen wirst, ich habe es in allen Modeblättern gesehen, die du dir ausgeliehen hast, ich kenne es von den drei Anproben, wenn ich dich zur Schneiderin begleiten und unten warten mußte, wie es wird und warum es so wird und wie es nicht wird und warum es so nicht wird, dann habe ich es auf der Rechnung gesehen, zwar nicht im Bild, aber im Preis, dem Preis angemessen vermutete ich mindestens einen Krönungsmantel oder eine Prunkrobe – und jetzt sehe ich es an dir."

„Kleidet es mich nicht, Johannes?"

„Es schmückt dich geradezu."

Als ich zusammenrechnete, was mich die modische Ausstattung meiner lieben Frau kostete, fiel ich fast vom Stuhl. Ich ließ es mir aber nicht anmerken. Frauen wollen diplomatisch behandelt werden.

„Ich ziehe mich nur für dich an, Johannes", sagte Kitty als ihr mein Schweigen bedenklich wurde. „Wenn du mit mir ausgehst, werden die Leute sagen: ‚Wer ist diese elegante Frau nach der neuesten Mode neben dem Herrn in Grau? Was muß er für ein bedeutender Mann sein, daß er sich eine so gut angezogene Frau leisten kann!' Sie werden dich mit allen Vorzügen behängen, dir ein Vermögen andichten, dir Achtung zollen, sie werden dich um mich beneiden, bewundern, bestaunen – und das hast du doch gern, Johannes?"

Ich nickte. Ich drehte den Spieß um.

„Auch umgekehrt wird ein Schuh daraus, Kitty. Ich werde sogleich zu meinem Schneider eilen und mir einen Anzug nach Maß machen lassen. Mit engen Hosen, ohne Aufschlag, mit fallenden Schultern, hoher Taille, langem Jackett und viel weiße Wäsche zeigend. Ich werde, wie es heute so üblich, den oberen Hemdknopf offen lassen und eine Krawatte von Dior umbinden. Wenn uns dann die Leute sehen, werden sie sagen: ‚Wer ist dieser elegante, gutaussehende Herr nach der neuesten Mode neben der Dame in Grün? Was muß sie für eine unerhörte, mit inneren Vorzügen bedachte Frau sein, daß sie so einen Mann bekam!' Sie werden dich mit allen Vorzügen behängen, dir Anmut und Geist andichten, dir hohe Achtung zollen, sie werden dich um mich beneiden, bewundern, bestaunen – und das hast du doch gern, Kitty?"

Kitty wußte nicht recht, was sie antworten sollte. Darum sagte sie nur:

„So viel Geld verdienst du leider nicht, mein guter Johannes, daß wir beide nach der neuesten Mode angezogen sind. Es kann nur einer von uns in voller Pracht erstrahlen – du mußt dich entscheiden: Entweder wirst du um mich oder ich um dich beneidet."

Da trat das Wunder ein. Nämlich meine Tochter Christiane.

„Ich habe euer Gespräch belauscht, liebe Eltern", sagte sie, „es gibt einen Ausweg, eine dritte Möglichkeit, wo ihr beide beneidet werdet und die Leute euch beide gleichermaßen bewundern. Zieht mich, eure Tochter, nach der neuesten Mode an. Dann werden die Leute sagen, wenn sie uns zusammen sehen: ‚Was ist das für ein bezaubernd angezogenes Mädchen neben den einfachen Eltern? Was müssen das für wohlhabende, gutverdienende Eltern sein, die es sich erlauben können, ihr Kind nach der neuesten Mode anzuziehen!' Sie werden euch mit allen Vorzügen behängen, euch Titel, Rang und Namen andichten, euch die größte Achtung zollen, sie werden euch um mich beneiden, bewundern, bestaunen – und das habt ihr doch gern, Papa und Mama?"

Wenn uns heute also einer sieht, einen Vater, in einer schlichten grauen Hose, eine Mutter in Rock und Bluse, in Hut und Mantel von vorigen Jahren, und daneben ein Töchterchen, das aussieht wie eine Prinzessin, das sind wir. Aber wir werden ganz bestimmt nicht auffallen. Es gibt viele Familien, die nach diesem Gesetz leben: den Töchtern das Schönste und Modernste, für sich selbst, was die Kasse gerade noch hergibt. Ihr glaubt es nicht? Ach, schaut euch doch im Lande um, nichts als Prinzessinnen, nichts als Prinzessinnen und arme Könige...

Alter Gauner Mario

Erzählt von Helmut Pätz

Der alte Mario hieb mit der Faust in die hohle Hand. „Und ich sage euch, Häuser, höher als die Masten eurer Boote, und Kathedralen wie... wie die Felsen da drüben... si, das gibt es in der Stadt. Ach, ihr Bambinos, ihr Grünschnäbel, ihr seid aus diesem Nest von Cintaro noch nicht herausgekommen. Ihr habt noch nichts gesehen von der Welt, und ihr werdet es auch nicht, ihr... ihr Narren!"

Die letzten Worte gingen unter in dem Gelächter der Fischer, die auf ihren Botten hockten.

Anselmo legte den Arm um Marios Schultern: „Und du, amico, bist du schon jemals auf der anderen Seite der Felsstraße da drüben gewesen? Mir kannst du es doch sagen, Mario, ich bin doch dein Freund."

Mario nickte. „Si, ich war in Servita und Bernadusso... ja, und am Capo Zaffarano war ich auch."

„Ah bah, Servita, Bernadusso, kleine Nester wie unseres hier auch, nur daß sie noch eine Kirche haben. Und am Capo Zaffarano segeln wir zu jedem Fischfang vorbei... nein, die Stadt meine ich, Palermo... hast du sie gesehen, die Häuser, die Kathedralen, von denen du erzählst?"

Der alte Mann öffnete ein paarmal hilflos den Mund, in dem ein Backenzahn und ein Eckzahn ein einsames Dasein fristeten. „Noch nicht. Nie hatte ich das Geld für die Fahrt. Aber ich komme noch hin. Einmal in meinem Leben komme ich nach Palermo, so wahr ich Mario heiße und in drei Tagen achtzig Jahre alt werde...; ich wette mit euch!" rief er, und Anselmo, Benito, Alfredo und Giuseppe hielten sich die Bäuche. „Ich wette mit euch um... um..."

„Um eine Gallone Zaffarrano!" rief Giuseppe. „Vino... amico, hab' ich einen Durst!"

Wieder schluckte Mario. Dann nickte er. „Um eine Gallone Zaffarrano, bene." Dann wandte er sich um und stapfte über den weißen Strand den Häusern zu, das Gelächter der Männer und das Rauschen des Meeres hinter sich zurücklassend.

In dieser Nacht klopfte es aufgeregt an Anselmos Tür. Es war Benito. „He! Anselmo! Wach' auf! Mario ist krank, sterbenskrank, ganz plötzlich. Er jammert, sein Ende sei gekommen... Der Pfarrer hat ihm schon die Sterbesakramente erteilt, und jetzt meint er, vielleicht sei doch noch Hoffnung... Sie wollen ihn ins Hospital schaffen, in die Stadt..."

Und dann trugen zwei Männer den alten Mario an Anselmos Tür vorbei. Im herausfallenden Schein der trüben Ölfunzel glaubte Anselmo zu erkennen, wie der Kranke ihm zublinzelte.

„Alter Gauner", murmelte er und schloß die Tür wieder.

Zwei Tage später lag der alte Mario wieder auf der Seegrasmatratze in seiner Hütte, und die Männer hockten um ihn herum.

„... wie ich euch sagte, Häuser, wie Felsen so hoch, Kathedralen bis in den Himmel... und Frauen, amici, Krankenschwestern... Engel mit weißer Haube... ah." Er schnalzte mit der Zunge, und Anselmo, Benito, Alfredo und Guisppe lauschten hingerissen. „Sie waren so lieb zu mir, alle. Aber was haben sie mit mir aufgestellt?! Geknetet und geklopft haben sie mich und mir Blut abgezapft wie einem Ziegenbock, der geschlachtet wird. ‚Rheumatismus', sagte der Arzt, und er hat mir noch meine beiden letzten Zähne gezogen..." Zur Bekräftigung fuhr er mit dem Zeigefinder in der nun leeren Mundhöhle umher. Und plötzlich richtete er sich auf.

„Ja, hört ihr denn nicht? In einem Hospital war ich! Und wo gibt es Hospitäler? Nur in der Stadt! Versteht ihr? Ich, Mario, der ich morgen achtzig Jahre alt werde, war in der Stadt, in Palermo... Wo ist meine Gallone Zaffarrano, he?"

Die Fischer sahen sich an mit langen Gesichtern.

„Avanti! Wofür hab' ich das alles durchgestanden? Hab' ich die Wette gewonnen oder nicht? Los, Giuseppe, geh' und hole den Wein! Aber vom besten! Sag' zu Valentino, aus dem Faß ganz hinten links soll er dir geben. Das wird ein Fest, amici. Ich werde soviel vino trinken wie noch nie in meinem Leben... und ihr werdet ihn bezahlen."

Und kichernd rieb er sich die Hände.

Der Goldhamster macht Karriere

Er stammt aus Syrien und kam erst vor wenigen Jahren nach Deutschland

Moritz, der Goldhamster, hat sein Herz für die Menschen erst vor ganz kurzer Zeit entdeckt. Er ist nämlich von allen Haustieren das jüngste. Aber nicht etwa bloß ein Mode-Tier! Nein, Moritz hat eine große Zukunft. Das sagen alle, die Zoologen, die Tierfreunde und die Mediziner, in deren Laboratorien es seit ein paar Jahren von Goldhamstern nur so wimmelt.

Nun greifen Sie sich doch selbst mal einen Moritz. So recht schön sachte am Genick, und dann setzen Sie ihn sich auf die Hand. „Nicht möglich," werden Sie sagen, so zahm und so zutraulich. Und dann werden Sie Ihren Geldbeutel lüften und zwei Mark locker machen und fürderhin viel, viel Freude haben.

„Nicht möglich!" sagten auch die Zoologen. Die waren nämlich von Moritz am schwersten zu überzeugen. Sie hatten so ihre Erfahrungen mit unseren einheimischen Hamstern gemacht. Die kriegte so leicht keiner zahm. Das sind seltsam störrische und bissige Knaben.

Aber Moritz, der Goldhamster, stammt aus Syrien. Dort wurde er 1839 entdeckt und beschrieben. Dann war er weg, einfach weg, und nicht mehr aufzufinden. Selbst die Zoologie-Kapazität Professor Aharoni von der Universität in Jerusalem – von dem die Studenten behaupten, er habe die ganze orientalische Tierwelt im Kopf – hatte ihn nie gesehen... bis er eines Tages in der Umgebung von Aleppo einen kleinen Spaziergang machte. Das war im Jahre 1930: siehe, da liefen die Goldhamster ihm über den Weg. Aharoni fing ein Pärchen, ging gen Jerusalem, züchtete und hatte Erfolg. Einen unwahrscheinlichen Erfolg, denn seine Goldhamster erwiesen sich als sehr fruchtbar.

So machte Moritz bald Karriere. Im Flugzeug ging es nach Amerika, und 1948 auch nach Deutschland. Ursache für die schnelle Ausbreitung: süßes Muffel-Gesicht, hübsche, große, schwarze Augen und ein samtweiches, goldbraunes Fell. Da Moritz nun noch obendrein sehr anspruchslos ist in seiner Wartung, bringt er alle guten Haustier-Tugenden mit. Wenn jemand behaupten sollte: er riecht, dann sagen Sie dem mal auf den Kopf zu, daß der seinen Moritz falsch untergebracht hat. Torfmull, Sägespäne, Stroh oder Holzwolle braucht Moritz nämlich als ‚Teppich' in seinem Kasten.

Und noch etwas: wenn er am Tage hin und wieder reichlich schläfrig ist, – pst – nicht stören! Moritz ist ein Dämmerungs-Tier, das erst am Nachmittag recht munter wird. Dann stopft er in seine Backentaschen hinein, was ihm unter die Pfoten kommt. Ganz egal, ob altes, hartes Brot, Mais, Hafer oder Salat. Mehr als 20 Gramm Futter am Tag geben Sie ihm bitte nicht. Auch dann nicht, wenn Sie ihn mit den dicken Backen besonders niedlich finden. Es ist nur wegen der Gefahr einer Herzverfettung. Hamster kennen keine Grenzen.

Auch in der Liebe ist das so. Dennoch freut sich der Tierfreund, wenn Moritzens Weibchen Junge bekommt. Die Mediziner können nie genug kriegen von den jungen Goldhamstern. Sie eignen sich hervorragend als Versuchstiere.

Antonia Wieland

Kennen Sie den schon?

Schlagfertig

Der Medizinprofessor war als Weiberfeind bekannt. Im Examen fragte er die junge Kandidatin: „Das Gehirn der Frau wiegt im Durchschnitt 20 Gramm weniger als das des Mannes. Was schließen Sie daraus?"

Flugs erwiderte die Studentin: „– daß es beim Gehirn nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität ankommt!"

Geschäftstüchtig

Im ehemals Wilden Westen lagen in einem Kaufmannsladen Trompeten und Trommelrevolver in trautem Verein im Schaufenster. Ein Kunde betritt den Laden und fragt: „Entschuldigen Sie meine Neugier, aber wie kommt es, daß Sie so verschiedenartige Dinge wie Revolver und Blasinstrumente zu verkaufen haben?"

„Das ist ganz einfach", meinte der Kaufmann, „immer, wenn ich eine Trompete verkauft habe, kommt in den nächsten Tagen ein Verwandter oder ein Nachbar des Käufers und kauft einen Revolver!"

Blinder Eifer

Die junge Dame hatte gerade ihre Kurse in „erster Hilfe" absolviert, da sah sie auf der Straße einen Mann bäuchlings auf der Erde liegen. Mit Empörung stellte sie fest, daß alle Fußgänger achtlos an dem Unglücklichen vorübereilten, ohne sich um ihn zu kümmern. Sofort kniete sie nieder und begann mit Wiederbelebungsversuchen.

Da hob der Mann sein Haupt und meinte: „Fräulein, ich weiß ja nicht, was Sie mit mir vorhaben, aber warten Sie wenigstens, bis ich das Telefonkabel nachgezogen habe!"

Heinz Trall

Wilhelm Hilbert schrieb 1992 in seinem Beitrag zur Holzhäuser Dorfgeschichte:
Die Lebensweise und Gewohnheiten auf einem Dorfe schufen Einrichtungen,wie sie in einer Stadt nicht zu finden sind. So gab es in Holzhausen drei große Räucherhäuser:
Räucherei Stock Hauptstraße,
Räucherei Hennefründ Hospitalgasse,
Räucherei Schmidt Schäfergasse.
Die Räucherhäuser waren notwendig,um das Schlachtgut der Schweinemäster zu räuchern und damit haltbar zu machen.In diesen Räucherhäusern mit großen,scheunenartigen Dielen verbreiteten kleine Holzfeuer,ohne Abzug durch einen Schornstein, einen ständigen Rauch,der den gesamten Raum ausfüllte. An den dunklen,schwitzigen Wänden, an jedem Balken, unter der Decke im Wieben, hingen dicke Schinken, Speckseiten, große und kleine Würste, fein säuberlich beschildert mit den Namen derer, denen sie gehörten. Die kleinen runden Würste, Leberwürste und Brägenwürste zum Beispiel, wurden, zu mehreren kettenförmig untereinander gebunden,aufgehängt. Die so dahängenden Wurstketten nannte man"Ranken". Diese kamen zumeist,auf Wurstestöcke aufgereiht,unter die Decke in den Wieben. Jeder Wieben bestand aus den unter der Decke befestigten Holmen in solchen Abständen, daß die maßgerecht geschnittenen Wurststöcke hinein paßten. Wegen seiner Höhe war der Wieben nur mit einer langen Gaffel zu erreichen.Fast alle Haushalte, auch die kleiner und kleinster Land- oder Gartenbesitzer, fütterten ein oder mehrere Schweine,um als Selbstversorger für den kommenden Winter versorgt zu sein.Schinken und Speckseiten waren vor dem Rauch in entsprechend großen Trögen gesalzen, in Söle gelegt - wie das hieß-, um sie schmackhaft und haltbar zu machen. Nach einer gewissen Zeit kamen die geräucherten Sachen aus dem Rauch nach Hause in die Wurstekammer oder in den Hauswieben. In den neueren Häusern gab es keine Wurstekammern und erst recht keine Wieben mehr.

Pyrmonter Nachrichten Sonnabend, den 11. Februar 1956

Aus der Haustür quillt Rauch

Diele voller Speck und Schinken — Wie man in Holzhausen räuchert

Zwei mehr oder minder alte Fachwerkhäuser gibt es im Bad Pyrmonter Stadtteil Holzhausen, deren große, oben ausgerundete Türen sind in der Höhe schwarz gebeizt, als brenne ständig ein Feuer darunter. Und tagsüber quillt tatsächlich grauer Rauch kräuselnd daraus hervor und löst sich quirlend auf in klarer Luft. Es sind die beiden letzten sogenannten Rauchhäuser. Hier lassen die Holzhäuser ihre Schinken und Speckseiten aufs köstlichste räuchern nach alter Art.

Aromatischer, kräftig-würziger Rauch dringt dem entgegen, der die Türe öffnet. Der ganze Raum ist davon erfüllt. Aber dieser Qualm — seltsam! — ist auszuhalten. Er ist gar nicht unangenehm und löst auch keine Hustenanfälle aus.

Nur die Augen reizt er ein wenig, aber dafür erblicken sie Neues, das ihnen in der Regel noch nicht geboten wurde: an der Decke der vier bis fünf Meter hohen Diele drängen sich, mit Bindfäden befestigt an schwarzenStöcken, Schinken über Schinken, Würste und meterlange Speckseiten. An den Wänden sogar noch hängen sie, Schinken vor allem.

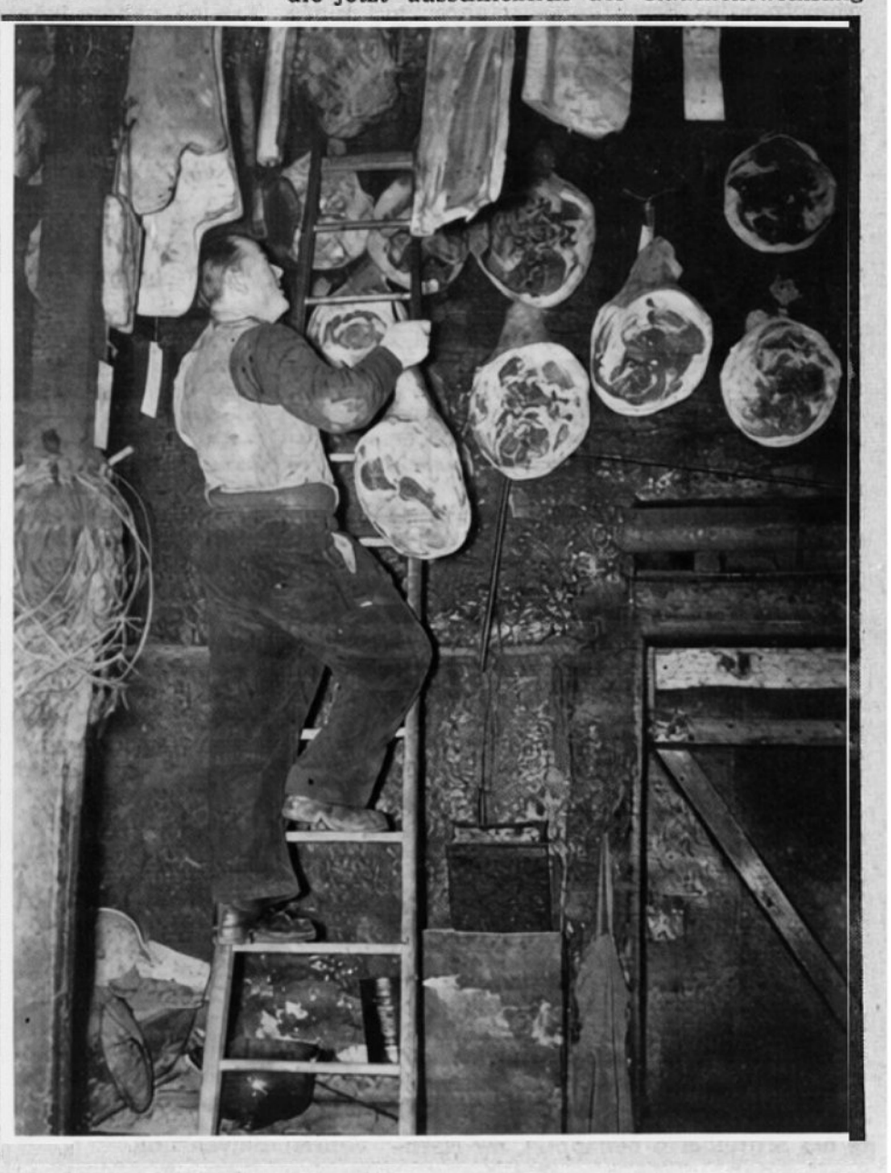
Deutlich lassen sie noch erkennen, welchen Körperteil sie einst am Schwein gebildet. Aber sie regen nicht an zu mitleidigen Gedanken über geschlachteteGrunzkreaturen, sondern lokken so appetitlich, so saftig und braungeräuchert, daß man nach dem Messer langen und sich vom ersten besten eine Scheibe herunterschneiden möchte! Fürwahr ein Anblick, der genießerisches, zungenschnatzendes und wässeriges Entzücken auslöst!

Hat man sich losgerissen von diesem wohligen Zustand und sachliches Bedürfnis kehrt wieder, so findet man die Quelle des aromatischen Rauches in einer Ecke. Dort glimmen, sich mählich in Holzkohle wandelnd und dann in Asche zerfallend, Buchenscheite und -äste. Kein Schornstein oder Kamin läßt den Qualm entweichen, sondern er erfüllt dicht den ganzen Raum und umschmeichelt die schweinernen Labsale wie ein Genießer, dem Berührung erlaubt, aber Essen verboten ist.

Vier Wochen lang hängen Schinken, Speckseite oder Wurst in dieser würzigen Atmosphäre, dann sind sie wohlschmeckende Räucherware geworden. So besonders wohlschmekkend, weil der Rauch sie nicht hitzig erreicht, sondern in Kühle an ihnen vorbeizieht; das Fleisch schmeckt nicht „heiß". Überdies, weil die Buchenscheite im Gegensatz zu den sonst zum Räuchern üblichen Sägespänen kein oder weniger Ammoniak entweichen lassen, das den Geschmack nachteilig beeinflußt.

Diese Art des Räucherns hat sich daraus ergeben, daß es früher in diesen Häusern keine Schornsteine gab. Man pflegte auf den Herden, die jetzt ausschließlich der Rauchentwicklung dienen, auch zu kochen. Arme Bauersfrauen! Sie müssen bei ihrer Tätigkeit selber zu Räucherware geworden sein! Heute setzt sich natürlich niemand mehr solcher Strapaze aus. Nur das Lohnräuchern ist noch geblieben. Beide Häuser, in denen es noch getan wird, wollten damit aufhören. Im einen soll dies Jahr das letzte verräucherte sein; das andere wäre schon zu, hätten nicht die Kunden so dringlich gebeten, doch weiterzumachen. Kann man den Essern das verargen?

A. W.



Mit der klassischen Schmiede des Hephästos verglich jemand die rußgeschwärzten Tennen der zwei Rauchhäuser in Holzhausen, in denen sich saftige Schinken, Speckseiten und Würste drängen. Hier wird gerade ein Schinken umgehängt. Unten der alte Herd mit dem prasselnden Feuer von Buchenscheiten.

Aufnahme: Dewezet/A W

Die Räucherhäuser in Holzhausen.

Die Lebensweise und Gewohnheiten auf einem Dorfe schufen Einrichtungen, wie sie in einer Stadt nicht zu finden sind. So gab es in Holzhausen drei große Räucherhäuser.

Räucherei Stock, Hauptstraße,
Räucherei Hennefründ, Hospitalgasse,
Räucherei Schmidt, Schäfergasse.

Die Räucherhäuser waren notwendig, um das Schlachtgut der Schweinemäster zu räuchern und damit haltbar zu machen.

In diesen Räucherhäusern mit großen, scheunenartigen Dielen verbreiteten kleine Holzfeuer, ohne Abzug durch einen Schornstein, einen ständigen Rauch, der den gesamten Raum ausfüllte. An den dunklen, schwitzigen Wänden, hingen dicke Schinken, Speckseiten, große und kleine Würste, fein säuberlich beschildert mit dem Namen derer, denen sie gehörten. Die kleinen runden Würste, Leberwürste und Brägenwürste zum Beispiel, wurden, zu mehreren kettenförmig untereinander gebunden, aufgehängt. Die so dahängenden Wurstketten nannte man „Ranken". Diese kamen zumeist, auf Wurstestöcke aufgereiht, unter die Decke in den Wieben. Jeder Wieben bestand aus den unter der Decke befestigten Holmen in solchen Abständen, daß die maßgerecht geschnittenen Wurstestöcke hineinpasten. Wegen seiner Höhe war der Wieben nur mit einer langen Gaffel zu erreichen.

Fast alle Haushalte, auch die kleinen und kleinsten Land- oder Gartenbesitzer, fütterten ein oder mehrere Schweine, um als Selbstversorger für den kommenden Winter versorgt zu sein. Schinken und Speckseiten wurden vor dem Rauch in entsprechend großen Trögen gesalzen, in Söle gelegt nannte man das, um sie schmackhaft und haltbar zu machen.



Familie Schmidt

Nach einer gewissen Zeit kamen die geräucherten Sachen nach Hause in die Wurstekammer oder in den Hauswieben. In den neueren Häusern gab es keine Wurstekammern und erst recht keine Wieben mehr.

Das **Räucherhaus Hennefründ** in der Hospitalgasse gehörte dem Schlachtermeister Carl Schnare, die Familie Hennefründ war Pächter dieses Hauses und besorgte das Räuchern der angelieferten Fleischwaren. Am 15. August 1932 wurde dieses Räucherhaus durch Blitzschlag eingeäschert. Die Holzhäuser Feuerwehr konnte die Nachbargebäude retten.

Das **Räucherhaus Schmidt** in der Schäfergasse wurde, nachdem die Hausschlachtungen in den fünfziger Jahren nicht mehr stattfanden, zu Wohnzwecken umgebaut und ist heute noch im Besitz der Familie Schmidt.

Das **Räucherhaus Stock** an der Hauptstraße heute Schillerstraße wurde bei der Umgestaltung der Schillerstraße abgerissen und sollte im Museumsdorf in Detmold wieder aufgebaut werden, was aber leider bis heute noch nicht geschehen ist.
Dieses Räucherhaus in der Mitte von Holzhausen erweckte, bei näherer Betrachtung , das Interesse eines jeden Bürgers. Über dem Eingang, einem hohen dreiteiligen Dielentor, lag ein schwarzer Eichenbalken, auf dem der Erbauer des Hauses eingeschnitzt war. Danach war das Haus von einer Antonette Fischer im Jahre 1697 errichtet, und zwar ohne Schornstein oder Rauchabzug, doch der ist mit Absicht fortgelassen, denn es war ein altes Räucherhaus, wie es ein gleiches kaum gab. Seit fast 400 Jahren wurden in diesem Haus die Räucherwaren nach alter Tradition hergestellt. Die Frau des Inhabers Stock war hier geboren, ebenso ihr Vater und Großvater Binder. Ein Wandofen, der die Jahreszahl 1722 trug, heizte die Wohnstube. Der eiserne Ofen, wie überhaupt alle Feuerstellen des Hauses, wurden nur mit Buchenscheiten geheitzt, der entstehende Rauch stieg frei in die Diele. Auf Wände und Decken hatte sich eine Fingerdicke schwarze Schicht abgesetzt, die wie frischer Teer aussah, war aber fest, sauber,schwer abzulösen und färbte nicht ab. In der Diele konnten 32 Schweine zu gleicher Zeit geräuchert werden. Die Schinken, die Speckseiten und Würste hatten genau ihre Plätze. Wöchentlich mußte die Ware umgehängt werden, so kommt sie immer näher an die Feuerstelle in den direkten Rauch, dem sie 4 bis 6 Wochen ausgesetzt wird. An allen Wänden hängen Schinken und Speckseiten, über der Diele die Würste, ein ständiger Rauch steht unter der Decke, der nur langsam an dem schwarzen Balken über der Tür ins Freie zieht.



Ehemals Haus Stock an der Ecke Schillerstraße-Besendrift. Heute Grünfläche.

In den vier bis sechs Wochen, die die Stücke im Rauch hängen, erhalten sie den angenehmen Geruch, die schöne Farbe, vom Geschmack nicht zu reden, sind dann gut trocken und als Dauerware lange haltbar.
Kurgäste denen das Haus auffiel und es besichtigten, sandten früher von vielen Stellen Deutschlands, selbst aus dem Erzgebirge, Fleisch zum räuchern, darunter auch mehrfach die delikate Gänsebrust.
Nach der Einbruchsgefahr befragt, sagte Frau Marie Stock: „Da haben wir keine Sorgen, es hängen in der Räucherzeit wohl große Werte offen in der Diele, doch es ist eine ständige Aufsicht vorhanden, uns ist noch nichts fortgekommen. Auch die Nachbarn sorgen dafür, das kein Unbefugter die wertvollen Stücke verschleppt. Der Rauch ist uns nicht lästig, die Augen gewöhnten sich schnell daran und gesund ist es auch, was mancher Arzt bestätigt hat."



Frau Marie Stock am hinteren Eingang des Räucherhauses zur Bensendrift



Räucherhaus Stock